Weidenbach

Mythologie

der

Griechen, Römer und nordischen Völker,

mit Bezugstellen aus deutschen Dichtern.

Für Real=, höhere Bürger= und Töchterschulen,
so wie zum Selbstunterricht

von

A. J. Weidenbach.

Erste Abtheilung.

Mythologie der Griechen und Römer.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von H. L. Brönner.
1850.

Mythologie

der

Griechen und Römer,

mit Bezugstellen aus deutschen Dichtern.

Für Real-, höhere Bürger- und Töchterschulen,
so wie zum Selbstunterricht

von

A. J. Weidenbach,

Vorsteher einer Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Töchter zu Bingen am Rhein.

Frankfurt a. M.

Druck und Verlag von H. L. Brönner.

1850.

Vorwort.

Die Kenntniß der Mythologie kann für den nicht zur Gelehrtenwelt Gehörigen im Allgemeinen nur den Nutzen gewähren, daß er die Werke der Dichter und der Kunst versteht, und insofern ist dieselbe also jedem Gebildeten unerläßlich. Es fragt sich daher nur, auf welchem Wege diese Kenntniß zu erreichen ist. Die Schüler in Gymnasien gelangen dazu, indem sie die Klassiker der Griechen und Römer lesen und der Lehrer an die Erklärung des Inhaltes die nöthigen mythologischen Bemerkungen anknüpft; die Schüler anderer Anstalten dagegen, denen diese Gelegenheit sich nicht darbietet, müssen entweder bei dem Studium der alten Geschichte, oder durch eigene mythologische Handbücher damit vertraut gemacht werden. Nun hat aber beides seine Nachtheile. Bei dem Studium der Geschichte

können höchstens nur einige Stunden auf die Mythologie verwendet werden und der Schüler wird daher nie befähigt, mit dem, was ihm hier geboten wird, zum Verständniß derjenigen Schriftsteller zu gelangen, die Mythologisches enthalten; der Nutzen ist also so gering, daß er kaum in Anschlag zu bringen ist. Was nun aber den andern Weg betrifft, so kann dieser allerdings zum Ziele führen, sobald das zum Grunde gelegte Handbuch nur den Anforderungen entspricht, welche das zarte Alter der Jugend oder der reine Sinn derselben zu stellen berechtigt ist. Es wäre dieses also ein Haupterforderniß, dem jedoch ein zweites, bis jetzt noch nicht berücksichtigtes, anzureihen wäre. Ich meine nämlich die praktische Anwendung, welche dem Schüler jegliches Erlernen angenehm macht. Geschichten zu erlernen, auch solche, die rein Sage sind, ist allerdings an und für sich schon angenehm, aber bloße Namen und zwar viele ein und desselben Gegenstands, ist ermüdend und wird dem Schüler, der den Nutzen davon nicht absieht, leicht zum Ueberdruß. Hat er nun aber in einer beigegebenen Dichterstelle sofort die Anwendung und sieht darin den Nutzen, den die Erlernung darbietet, so gewährt es ihm Interesse und spornt freudig an. Und dies ist dann auch der Zweck der vorliegenden Schrift, die indessen nicht blos für Schüler, und insbesondere für Schülerinnen in Instituten und höheren Töchterschulen, sondern für jeden Gebildeten berechnet ist, dem das Lesen der griechischen und lateinischen Klassiker nicht vergönnt ist, der jedoch unsere

eigenen Dichter lesen und verstehen will. Es konnte nun aber nicht im Plane liegen, metrische Uebersetzungen der Ersteren zu geben, und es ist davon auch nur ganz selten abgegangen worden: allein die Uebersetzungen des Homer von Voß schienen geboten, einmal um mit dem Antiken bekannt zu machen, und dann, weil die Voßischen Uebertragungen der Ilias und der Odyssee gewissermaßen zu deutschen Dichtungswerken geworden sind und nicht mehr als bloße Uebersetzungen angesehen werden.

Was nun aber den Stufengang betrifft, so ließ sich dieser keineswegs so geben, wie ihn die Pädagogik in andern Disziplinen verlangt, indem man nur Unbekanntes an Bekanntes knüpft. Die Dichterstellen ließen sich nicht immer so scheiden, daß nicht bereits etwas darin vorkam, was erst hinterher seine Erklärung findet; wie dieses z. B. in der Klage der Ceres, oder im Eleusischen Feste der Fall ist: allein die vorkommende Schwierigkeit wird bei dem Schüler der Lehrer, und beim Selbststudium das beigegebene Register lösen. Ein anderes ist es freilich mit einigen wenigen Citaten, die wie „Prometheus“ von Göthe dem Verständnisse der Jugend nicht ganz zugänglich sind; diese sind nur für das reifere Alter berechnet und können also füglich und ohne Nachtheil in Schulen übergegangen werden, da es auch kein Verlust wäre, wenn sie gar nicht beigegeben wären, während sie jedoch dem Erwachsenen nicht wohl zu entziehen waren. Im Allgemeinen aber möchte das Buch, das in einer zweiten Abtheilung, die nordische My-

thologie, seine Vollendung erhalten wird, ein Bedürfniß befriedigen, das mit dem Verfasser manch anderer Schulmann schon gefühlt hat, der, wie er die Aufgabe hat, seinen Zöglingen eine allgemeine nicht auf wissenschaftliche Studien gegründete Ausbildung zu geben, ganz abgesehen davon, daß auch dem literarhistorischen Unterrichte hier ein großer Vorschub geleistet wird.

Bingen, im Februar 1850.

A. J. Weidenbach.

Einleitung.

Mythologie ist ein griechisches Wort und heißt Sagenlehre. Sie enthält also die Erzählung derjenigen Sagen, welche bei heidnischen Völkern über Gott, die Natur und eigene Geschichte bestanden, und ist, je nach der Lage des Landes, dem sie angehört, eine heitere, lächelnde Phantasienwelt oder der Ausdruck ernster, kräftiger, den Charakter des Klimas und des Volkes ausprägender Ideen.

Auch der rohe Naturmensch mußte sich beim Anblick der Welt und der ihn umgebenden Natur wohl fragen, durch wen und wie dieses Alles entstanden sei: allein sein Verstand war noch zu sehr in der Kindheit, als daß er ihm hätte Aufschluß geben können; und so mußte denn seine Einbildungskraft aushelfen, welche bei rohen Völkern ohnehin einen großen Hang zum Wunderbaren hat. Da er sich kein Wesen in der Natur denken kann, das andere

Merkmale habe, als er selbst, so wurde ihm also die Gottheit ein Abbild seines eigenen Wesens mit nur vollkommeneren Eigenschaften. Indem die Dichter diese Produkte der noch rohen Einbildungskraft später reicher ausstatteten, entstand eine vollständige Götterlehre, welche sehr viele Jahrhunderte hindurch die Religion der heidnischen Völker ausmachte, und auch dann noch nicht verdrängt werden konnte, als später verständige Menschen das Ungereimte derselben einsahen und die Sagen bildlich zu deuten vergebens unternahmen. Nur das Christenthum mit seiner alle Herzen durchdringenden Wahrheit war erst im Stande, Gelehrte und Ungelehrte von der Unhaltbarkeit der Mythen zu überzeugen, und jene Lehre an deren Stelle zu setzen, welche jedem Verstande und jedem Gemüthe zugänglich ist.

Man darf inzwischen die ganze Mythologie nicht für ein buntes Gemisch von Fabeln und abgeschmackten Mährchen halten, indem dort, wo Naturkräfte als Gottheiten dargestellt sind, bildliche Wahrheiten in jenen Sagen verborgen liegen, und außerdem oft wirkliche Personen, Staagründer, Könige, Krieger, Weise, Gesetzgeber und Dichter in ihnen vorkommen, deren Geschichte nur so sehr mit dem Gewande der alle seltsame Begebenheiten vergrößernden Sage umhüllt ist, daß es schwer fällt, das Wahre vom Falschen, das Sichere vom Unsicheren zu unterscheiden.

Wenn nun aber auch der Glaube an jene Mythen mit den Völkern, die sie hervorgebracht haben, längst unterge-

gangen ist: so verweilt der durch Wissenschaften gebildete Geist dennoch gerne bei diesen Schöpfungen einer jungen, feurigen Phantasie, und Dichter und Künstler wählen sie deshalb noch häufig zum Gegenstande ihrer Produktionen.

> Der Dichter Phantasie erklärte die Natur
> Durch Götter, eh' der Fleiß der Kräfte Gang erfuhr,
> Und geltend ist im Lied das Fabelwerk geblieben,
> Wo wir Embleme mehr, als trockne Sätze lieben.
>
> Nikolai.

Das Verständniß der Dichter und Kunstwerke ist daher der Zweck, weshalb wir die Sagen der Alten erlernen, die übrigens auch des Angenehmen und Unterhaltenden so viel darbieten, daß man schon aus diesem Grunde sich zu ihrem Studium hingezogen fühlen dürfte, — ganz abgesehen davon, daß auch von religiöser Seite die Mythologie nicht ohne Belehrung ist, weil wir aus derselben die Weisheit und die Thorheit, das Verderbliche und das Gute, das Löbliche und das Schlechte des heidnischen Alterthums kennen lernen, und die Wohlthat erkennen können, die uns geworden ist, indem wir zu jener wahren und reinen Erkenntniß gekommen sind, welche auch den Weisesten unter den heidnischen Völkern mangelte.

Zur Beachtung.

Die Aussprache der Eigennamen ist in dem Register angegeben, nach welchem auch etwaige Unregelmäßigkeiten in der Schreibart zu verbessern sind.

Der alte Götterstaat.

Bevor Erde, Meer und der Alles deckende Himmel waren, so erzählen die Dichter der Alten, hatte das ganze Weltall ein gleichförmiges Ansehen, welches man das Chaos nannte; ein roher, ungebildeter Klumpen, eine Masse ohne Gestalt und Bildung, die jedoch den Keim zur Entwickelung aller Dinge in sich trug. Es umfaßte die Gäa oder Tellus (Erde), den Tartarus (Unterwelt) und den Eros (Liebe). Ein großes Dunkel herrschte über der Erde, dem künftigen Wohnsitze der Lebendigen, wie über dem Tartarus, der so tief unter der Erde, wie der Himmel über der Erde war und den Mauern und Thore von Erz umgaben; über beiden aber waltete der Eros, mit seiner göttlichen Kraft die Wesen in's Dasein rufend. So schieden sich zuerst die Nacht, welche auf der Erde lag, von der ewigen Finsterniß (dem Erebus), welche in dem Tartarus herrschte; beide vermählten sich und gebaren den Aether, den heiteren, strahlenerleuchteten Luftraum, und den Tag, der die Fackel tragend durch den weiten Raum des Aethers hinschwebte, so daß nun auch der umwölbende Himmel, der Uranus, sichtbar wurde.

Die Nacht aber bewohnte seit dieser Zeit mit ihrem leuchtenden Sohne, dem Tage, wechselweise einen wolkenumhüllten Pallast, in den sie um die Reihe eintreten und dessen Pforte sie ebenfalls um die Reihe verlassen.

Sehr zahlreich ist die Familie der Nacht, in deren geheimnißvolles Dunkel die Phantasie alles Furchtbare, Schreckenerfüllende und Wehmüthige versetzt hat. Zu ihren Kindern gehören daher:

1. Die rächende Nemesis;

2. Die Zank und Streit erregende Eris;

3. Das Schicksal (Fatum), welches mit gleicher Allgewalt über Götter und Menschen herrscht; als die Gottheit, welche den Tod bringt, jedoch später in die Vorstellung der Parzen überging;

4. Die schwarzen Keren, welche den qualvollen, gräßlichen Tod der Ermordung in der Schlacht bringen;

5. Der Neid (Momus) und

6. Die Zwillingsbrüder Tod und Schlaf.

Beide schließen die Augen der Sterblichen und umhüllen sie mit Nacht, in deren Pallaste sie wohnen, nie besucht von den Strahlen der Sonne. Wie grauenerregend indessen auch für den Menschen der Tod ist, so stellt ihn die Kunst doch nur in seiner sanften stillen Ruhe dar, indem sie ihn als einen schönen Jüngling abbildet, der nicht ohne Mitleid im Blicke die Fackel des Lebens löscht. Sein Haupt ist bekränzt mit Immortellen, und vom Rücken weht ihm ein schwarzes Flügelpaar.

An den Tod.

Deine Bucht am Abendhorizonte,
Du, der sich mit Immortellen kränzt,
Glänzt mir, wie das freundliche übersonnte
Zufluchtseiland müden Schiffern glänzt.

Matthisson.

Der Tod.

Ein Gespräch an Lessings Grabe.

Himmlischer Knabe, was stehest du hier? Die verglimmende Fackel
Nieder zur Erde gesenkt; aber die andere flammt
Dir auf deiner ambrosischen Schulter am Lichte so herrlich!
Schöneren Purpurglanz sah ja mein Auge noch nie!
Bist du Amor? —
„Ich bin's! doch unter dieser Umhüllung
Ob ich gleich Amor bin, heiß' ich den Sterblichen Tod.
Unter allen den Genien sah'n die gütigen Götter
Keinen, der sanft, wie ich, löse das menschliche Herz.
Und sie tauchten die Pfeile, womit ich die Armen erlöse,
Ihnen ein bitter Geschoß, selbst in den Becher der Lust.
Dann geleit' ich im lieblichen Kuß die scheidende Seele
Zu dem wahren Genuß bräutlicher Freuden hinauf!"
„Aber wo ist dein Bogen und Pfeil?" Dem tapferen Weisen,
Der sich selber den Geist längst von der Hülle getrennt,
Brauch' ich keiner Pfeile. Ich lösche die glänzende Fackel
Sanft ihm aus; da erglimmt plötzlich vom purpurnen Licht
Diese andre. Des Schlafes Bruder, gieß' ich ihm Schlummer
Um den ruhigen Blick, bis er dort oben erwacht.

Herder.

Friedlicher noch, als der Tod, ist sein freundlicher Bruder, der Schlaf, der Menschen und Götter beherrscht, Sorgen und Gram verscheucht und in dessen Gegenwart

weder Fesseln, noch Wunden schmerzen. Er wird, wie sein Bruder, als ein Jüngling oder Knabe abgebildet, der mit übereinander geschlagenen Füßen da liegt und der Ruhe pflegt. Neben ihm liegt ein Horn, aus dem Mohnkörner fallen und worin sich die Träume verbergen, welche sein Sohn Morpheus, der sich in alle mögliche Gestalten verhüllen kann, den Menschen zuführt. Sein Haupt ist gewöhnlich mit Mohnköpfen umwunden, an denen man zuweilen eine Eidechse nagend findet.

Alles hast du verliehen, und Alles mir wieder genommen,
Sohn der heiligen Nacht, holder, beflügelter Traum!
Sanft mit friedlichem Mohn die glühenden Schläfen berührend,
Schlossest du das Gebäu' schweigender Manen mir auf.

Neuffer.

Es gab der Herr dem Landmann seinen Traum,
Daß ihn der Traum aus wachen Aengsten rette;
Mit jedem Korn, das Morpheus Hand entfällt,
Sieht er ein Saatenland sich golden säumen,
Die enge Hütte weitet sich zur Welt —
O Gott der Armuth, laß die Armen träumen!

Herwegh.

Uranus.

Als nach der Entstehung des Tages Erde und Himmel, Gäa und Uranus, sichtbar geworden waren, vermählten sich diese mit einander und von ihnen stammten dann:

1. Die Centimanen oder Hekatoncheiren, Kottus, Briareus und Gyges, Riesen von ungeheuerer Stärke mit hundert Armen und fünfzig Köpfen;

2. Die Cyklopen: Brontes (Donner), Steropes (Blitz) und Arges (Wetterleuchten), durch Macht und List furchtbare Wesen mit einem großen, rollenden Auge vor der Stirne;

3. Die Titanen: Oceanus, Cöus, Krius, Hyperion, Japetus und Saturn; sowie

4. Die Titaniden: die Thetys, Mnemosyne, Themis, Rhea, Thia und Phöbe.

Von diesen seinen Kindern schreckte jedoch Uranus selbst zurück, und er verschloß sie deßhalb in den Tartarus, damit sie nimmermehr an das Tageslicht kommen möchten. Aber die Mutter Gäa sann fortwährend, wie sie solche befreien möchte, und reizte namentlich die Titanen zur Empörung gegen den Vater an. Dem jüngsten und furchtbarsten gab sie sogar eine Sichel, womit dieser den schlafenden Vater so stark verwundete, daß er erschöpft in den Tartarus sank. Als aber von seinem Blute Tropfen auf die Erde fielen, entstanden daraus die Furien oder Eumeniden, die furchtbaren Rächerinnen der Frevelthaten.

Gäa vermählte sich auch mit dem Pontus (das schwarze und das mittelländische Meer), und ihre Kinder waren: Nereus, Thaumas, die Eurybia, welche ein eisernes Herz im Busen trug, Phorkys und die Ceto.

Nereus war ein Greis von unerschöpflicher Weisheit und Erfahrung, von unerschütterlicher Wahrheitsliebe und untrüglicher Kunde der Zukunft, der mit fünfzig schönen, schwarzäugigen Töchtern, Nereïden, im Grunde des Meeres wohnte und von da seine Herrschaft über Land und See

ausbreitete. Aus der Zahl der Nereiden, deren Namen uns der Dichter Hesiod alle mittheilt, sind vorzüglich zu merken.

1. Amphitrite, die Gemahlin des Neptun und Königin der Gewässer;

2. Thetis, die Gemahlin des Peleus und Mutter des Helden Achilles, und

3. Galathea, die durch ihre schöne Gestalt sogar den gefühllosesten unter den Menschen, den Cyklopen Polyphem rührte.

Thaumas (das Staunen) vermählte sich mit der Elektra, einer Tochter des Ocean. Ihre Kinder waren die Iris (der Regenbogen) und die schrecklichen Harpyen.

Von Phorkys und Ceto stammten die Gräen und die Gorgonen, so wie der Drache, welcher die Aepfel in den Gärten der Hesperiden bewachte.

Oceanus,

der älteste der Titanen, vermählte sich mit der Thetys und wurde der Vater der Flüsse und Quellen, der Oceaniden. Unter ihnen glänzen mehrere durch eine berühmte Nachkommenschaft, als:

1. Klymene, die Gemahlin des Japetus und Mutter des Atlas, auf dessen Schultern das Himmelsgewölbe ruhte, des Menötius, den Jupiter seiner Frevel wegen in den Erebus hinabdonnerte, des Prometheus und des Epimetheus.

2. Kallirrhoe, die Gemahlin des Chrysaor mit dem goldenen Schwerte und Mutter des Riesen Geryon, sowie der Echidna, eines Ungeheuers, das weder mit den

Göttern noch den Menschen Aehnlichkeit hatte, halb Nymphe mit schwarzen Augen und schönem Angesicht, halb Schlange, welche auf einer der pithyusischen Inseln wohnte, und Mutter des Cerberus, der Hydra, Chymära und Sphynx wurde.

3. Idyia, die Gemahlin des Aetes und Mutter der Zauberin Medea.

4. Perseis, die Gemahlin des Sonnengottes Helios und Mutter der Zauberin Circe und des Aetes.

5. Metis, die weiseste und klügste unter allen Göttinnen, eine Gemahlin des Jupiter.

6. Eurynome, ebenfalls eine Gemahlin des Jupiter und die Mutter der Grazien.

7. Die Styx, die geehrteste und furchtbarste unter allen Gottheiten, bei welcher die Götter den ewigen Eid schwuren. Sie wohnte in der Unterwelt in einer dunkeln Felsengrotte, aus welcher das kalte Gewässer des den Tartarus umfließenden Styx sich ergoß. Wer vor den Gottheiten falsch schwur, wurde aus der Gesellschaft der Götter gestoßen, bekam keinen Nektar und kein Ambrosia mehr, und konnte erst nach zehn Jahren wieder in den Olymp aufgenommen werden. — Die Styx war übrigens ursprünglich nur eine Quelle in Arkadien, und wurde von den Dichtern nur in die Unterwelt versetzt, weil sie so kalt floß und so viele Eisentheile enthielt, daß, wer davon trank, betäubt oder gar vergiftet wurde.

6. Der gestaltenreiche Proteus, ein Greis, der die Vergangenheit kannte und dem die Zukunft offenbar war. Er weissagte nur gezwungen, und verwandelte sich deßhalb,

um diesem zu entgehen, in Feuer, Wasser, Thier oder Pflanze, wenn ihn Jemand zwingen wollte, ihm die Zukunft zu offenbaren. Wer aber Muth genug hatte, ihn zu halten, dem entdeckte er das Wahre.

7. Die Flußgottheiten: Skamander, Achelous, Peneüs, Alphëus und Inachus.

Cöus

vermählte sich mit der Titanide Phöbe, in welcher die spätere Dichtung den Mond erblickt. Ihre Kinder waren:

1. Die Asteria, die Gemahlin des Perses und Mutter der Zaubergöttin Hekate;

2. Die Latona, eine Gemahlin des Jupiter und Mutter des Apollo und der Diana.

Krius

vermählte sich mit der Eurybia, einer Tochter des Pontus. Ihre Kinder waren:

1. Asterius, der Gemahl der Eos und Vater der Winde Boreas, Zephyr, Notus und Hesperus.

2. Pallas, der Gemahl der Styx und Vater des Kampfes, des Sieges, der Gewalt und der Stärke.

3. Perses, der Gemahl der Asteria und Vater der Hekate.

Hyperion,

der obenwandelnde, vermählte sich mit der Titanide Thia und wurde der Vater des Sonnengottes Helios, der Selene oder Luna (Mond) und der Eos oder Aurora (Morgenröthe).

Japetus,

der mit der Klymene vermählt war, wurde der Vater des Atlas, des Menötius, des Prometheus und Epimetheus.

Saturn,

bei den Griechen Kronos, schwang sich, nachdem er seinen Vater Uranus gestürzt hatte, auf dessen Thron und befreite seine in den Tartarus eingeschlossenen Brüder, die nun vergnügt aus dem Dunkel hervortraten. Dann vermählte er sich mit der Titanide Rhea und wurde Vater der Vesta, der Ceres, der Juno, des Pluto und des Neptun. Da aber die mit der Zukunft vertraute Gäa ihm sagte, daß er von seinem Sohne erdulden werde, was er seinem eigenen Vater gethan habe, so verschloß er die Centimanen und Cyklopen wieder in den Tartarus und verschlang gleich nach der Geburt seine eigenen Kinder. Und so ist er das Symbol der Zeit, was auch sein griechischer Name Kronos bedeutet, welche ihre Kinder, die Jahre, Monate und Tage wieder in sich aufnimmt und ihre eigenen Schöpfungen vernichtet, wie dann sogar die Welt, ein Kind der Zeit, wieder in ihr Nichts zerfallen wird.

Lange sucht der fliehende Saturnus
Seine Braut — die Ewigkeit.
Einst — so hör ich das Orakel sprechen:
Einstens hascht Saturn die Braut;
Weltenbrand wird Hochzeitfackel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut.

Schiller.

Die um den Verlust ihrer Kinder trostlose Rhea eilte nun zu ihrer Mutter, der Erde, und klagte ihr den Untergang ihres Geschlechtes, worauf diese ihr räth, das nächste Kind auf der Insel Kreta zu verbergen und dem Vater statt dessen einen in Windeln gewickelten Stein unterzuschieben. So wurde das sechste Kind, Jupiter, gerettet, indem Saturn den Stein statt des Sohnes verschlang, welchen die Thetys mit der Milch einer verborgen gehaltenen Ziege, Amalthea, ernährte, indeß die ihn wartenden Nymphen unaufhörlich ein ungeheueres Geräusch machen mußten, damit der Vater das Schreien des Göttersohnes nicht hören und ihn zum Mahle fordern möge.

Von der Metis erhielt die Mutter zugleich ein Zaubertränkchen, das sie dem Saturn eingab, worauf die verschlungenen Kinder wiederum alle zum Vorschein kamen, so wie ebenfalls der Stein, der dann zum ewigen Andenken am Fuße des Berges Parnassus ruhte. Jupiter, der in kurzer Zeit zu einem starken Gotte herangewachsen war, begann nun den Kampf gegen seinen unnatürlichen Vater, der auch bald entthront wurde und dann nach Italien ging, wo er in Gemeinschaft mit dem König Janus die Herrschaft über die glücklichsten und harmlosesten Menschen führte, die keine Arbeit und keine Mühe, keinen Streit und keine Zwietracht kannten, deren Friede nie gestört wurde und denen der Tod selbst nur ein sanftes Einschlummern war.

Unwiederbringliche, vorlängst vergangne Zeit
Des friedlichen Saturn, befreit von Krieg und Streit!

Hier zeichnete kein Stein die Marken grüner Felder,
Kein Fleck das eigne Lamm, kein Maalbaum fremde Wälder.
Der Apfel auf dem Baum war dessen, der ihn brach,
Kein Räuber trachtete verwahrten Schätzen nach.
Das Erz, darum sich jetzt bewehrte Schaaren würgen,
Lag frei und ohne Werth in Feld und auf Gebirgen.
Vernunft und Menschenhuld beschützten diesen Stand,
Wo Keinem was gebrach und jeder Hülfe fand.
Wie Wasser, Luft und Licht, gleich dem Geruch und Schalle,
War jedes Ding gemein und zum Gebrauch für Alle.

Lichtwer.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
Da war es heute wie morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen:
Sie liebten und thaten weiter nichts mehr,
Die Erde gab Alles freiwillig her.

Schiller.

Man nennt diese Zeit das goldene Zeitalter, und die Römer feierten zu dessen Andenken jährlich ein siebentägiges Fest, die Saturnalien genannt. Dann waren Gerichtshöfe und Schulen geschlossen; man kündigte keinen Krieg an und vollzog keine Strafe an Verurtheilten; die Diener nahmen die Stelle ihrer Herren ein und ließen sich von ihnen aufwarten; Alles überließ sich der heitersten Freude.

Saturn wird abgebildet als ein Greis mit langem Haar und Barte; sein stetes Kennzeichen ist eine Sichel; zuweilen hat er aber auch eine gekrümmte, sich in den Schwanz beißende Schlange, das ägyptische Symbol der Zeit, in seiner Hand.

Die Götterkriege.

Die Titanen waren jedoch mit der, durch den Sturz des Saturn erfolgten neuen Regierung gar nicht zufrieden, und kaum hatte Jupiter den Thron seines Vaters bestiegen, so entspann sich auch sogleich ein ungeheurer Kampf gegen ihn, der zehn Jahre dauerte, indem der Zwist immer wieder von Neuem begann und der Sieg sich bald auf diese, bald auf jene Seite neigte.

Da ertheilte Gäa dem Jupiter den Rath, ihre ältesten Söhne, die Cyklopen und Centimanen, aus dem Tartarus zu befreien und sie in die Götterversammlung aufzunehmen, um mit ihrer Hülfe der Titanen sich zu entledigen. Jupiter that es und verschaffte sich dadurch den Sieg über seine Gegner. Die Cyklopen schmiedeten für ihn die Blitze, dem Neptun einen mächtigen Dreizack und dem Pluto einen unsichtbar machenden Helm, während die Centimanen ihre hundert Arme erhoben und sie mit mächtigen Felsen bewaffneten. Jupiter schleuderte nun unaufhörlich Blitze gegen seine Feinde, so daß die Erde brannte, die Wälder in Flammen aufgingen und der Ocean zu sieden begann; Neptun wühlte mit seinem Dreizack das Meer auf; Pluto erschütterte unsichtbar die Unterwelt und die Gebirge; die Centimanen warfen immer neue Felsen gegen die Feinde; bis von den Felsen und den Donnergeschossen die Titanen besiegt in die Unterwelt hinabgestürzt wurden, wo sie liegen müssen umschlossen von einem ehernen Walle und bedeckt mit tiefer Nacht.

Aber nun trauerte Gäa um den Verlust der Titanen, die ja auch ihre Kinder waren, und erweckte neue Kinder, die Giganten, zum Kampfe gegen Jupiter. Drohend erhoben sich diese Ungeheuer, Riesen mit Drachenschwänzen, so daß die Sterne vor Furcht erblaßten und die Sonne aus ihrer Bahn wich. Sie thürmten Felsen und Gebirge aufeinander, den Ossa auf den Pelion und auf jenen den Oeta, um so den Olymp, den Sitz des Jupiter, zu erstürmen und die Götter davon zu verdrängen. Jupiter aber gebot den leuchtenden Gottheiten, der Morgenröthe, der Sonne und dem Monde, ihr Licht zurückzuhalten, so daß die Giganten im Finstern kämpfen mußten, bis sie den Geschossen des mächtigen Gottes erlagen.

Doch noch einmal versuchte Gäa die Titanen und Giganten zu rächen, indem sie ein neues Ungeheuer, schrecklicher als die vorigen hervorbrachte, den Typhon oder Typhöus. Aus seinen hundert Schlangenköpfen rollten glühende Augen und streckten sich schwarze Zungen hervor; mit seinem Haupte berührte er die Sterne, indeß er mit seinen Händen den Osten und Westen erreichte; Fittige ragten an seinen Schultern hervor, und in Schlangenwindungen endete der Unterleib, wie die Hände. Alle Götter flohen vor seinem Anblick und versteckten sich, in Thiere umgewandelt, in Aegypten; nur Jupiter verfolgte ihn mit seinen Blitzen. Aber das Ungeheuer umwindet ihn mit seinen Schlangenringen und wirft ihn verwundet in eine Höhle Siciliens, deren Schwefeldunst ihn zu ersticken droht. Doch Merkur rettet ihn, und von Neuem bekämpft er es dann von seinem Donnerwagen mit feurigen Geschossen, bis Typhon endlich

unterliegt. Jupiter wälzt dann auf ihn den Aetna, aus dem Feuer sprüht, wenn Typhon tobt, während die Erde schon bebt, wenn er sich nur regt.

Die Vergeltung.

Dir kämpften Götter und Heroen
In jener beſſ'ren Zeit der Welt,
Als nach dem Rath des Ewig-Hohen,
Sich Nemesis dir zugesellt.

Erblassend stürzten die Titanen,
Die Zeus und dem Olymp zum Hohn
Auf Fesseln für den Erdkreis sannen,
Von ihrem nachtumwölkten Thron.

Es waren wohl die furchtbaren Ausbrüche der ungeheuren Naturkräfte, die einst aus dem Innern der Erde hervorgetobt hatten, denen die Phantasie solche Gestalten lieh. Keine Sage und keine Erinnerung knüpfte sich an diese große Revolution des Erdballs, aber stumme und unwiderlegliche Denkmale großer Naturbegebenheiten lagen da in den durch innere Erderschütterungen aus tiefer Glut hervorgehobenen Basaltkegeln und in den feuerspeienden Bergen; diese personifizirte man in den Titanen, Giganten und dem feuerspeienden Typhon. In diesem allegorischen Sinne schildert deshalb auch ein Dichter das im äußersten Norden Europas liegende Finland in folgender Weise:

Ach! nicht am Fuße des Olympus nur
Entbrannte der Titanen Götterkrieg.
Von Pol zu Pol lief der Empörung Wuth;
So heftig nirgend doch, als hier am Rand

Der Erde. Laut erzählen dir noch jezt
Den grassen Kampf die Felder, überstreut
Mit ungeheuren Felsenstücken, die,
Vergebens aufgeschleudert, schädlicher
Zurücke stürzten. Auch zerbrach Neptun
Mit mächt'gem Dreizack der Gestade Damm,
Des ew'gen Frostes Bande. Brausend drang,
Vermischt mit Berges Eis, in das Land
Der wilde Strom, und der Empörer Brut
Erlag ihm.

Nikolai.

Der neue Götterstaat.

Mit dem Sturze der Titanen, Giganten und des fürchterlichen Typhon hatte der alte Götterstaat sein Ende erreicht, und ein neuer tritt an dessen Stelle, in welchen von den Enkeln des Uranus, den Uraniden, besonders die Kinder des Saturn, die Kroniden, übergehen, dessen Thron Jupiter einnimmt. Mit seinen Brüdern theilte er sich in die Herrschaft der Welt, indem er dem Neptun die wogenden Gewässer, dem Pluto das Innere der Erde mit der Unterwelt überträgt, indeß er selbst den obern Luftkreis und den Olymp zu seinem Gebiete erhält. Die Erde jedoch, durchglüht vom heiligen Feuer der Vesta, blieb ein gemeinsames Erbtheil aller Götter, in welchem sie mit göttlicher Kraft bald wohlthätig, bald strafend einhergehen.

Als Wohnsitz der Götter dachte man sich den Olymp, einen Berg in Thessalien, auf dessen höchster Spitze Jupi-

ters Pallast stand, und dessen andere zerstreut liegende Gipfel die Wohnungen der übrigen mächtigen Götter trugen. Ueber der Spitze des Olymps war eine Oeffnung in dem Gewölbe der metallenen Halbkugel des Himmels, das am Rande der Erdscheibe auf Bergsäulen ruhte und zwei Pforten hatte, eine im Osten, durch welche der Sonnengott und die Nacht sich aus dem Ocean erhoben, so wie eine im Westen, durch welche jene sich wieder in den Ocean hinabsenkten.

Im Pallaste Jupiters fanden die Berathschlagungen und gemeinschaftlichen Gastmähler der Götter Statt, wobei sie auf goldenen und elfenbeinenen Stühlen an den tönenden Wänden umher saßen. Hebe, die Göttin der Jugend, vertheilte darin unter sie Nektar (Göttertrank) und Ambrosia (Götterspeise), deren Genuß ewige Jugend und Unsterblichkeit verlieh, während Apollo auf seiner Leier spielte und sang, begleitet von den tanzenden Musen.

Ewig klar und spiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln und Geschlechter fliehen;
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos in ewigem Ruin.

Unter goldnem Nektarschaum,
Ein wollüst'ger Morgentraum,
Ewig Lustgelage
Flieh'n der Götter Tage.

Schiller.

Wie ihre eigenen Staaten eine Einrichtung erhalten hatten, so stellten sich die alten Griechen auch den Götterstaat vor, in dem sie sich einen König, den Rath der Alten und die große Versammlung dachten. König und Fürst aller Götter war Jupiter, der über Alle gebot, vor dessen Drohungen Alle erzitterten und der mit einem bloßen Wink seiner Augenbraunen den Olymp in seinen Vesten erschütterte.

Zu dem Rathe der Alten im Olymp gehörten die großen Götter, die entweder Geschwister oder Kinder Jupiters waren, und deren es, diesen eingerechnet, zwölf gab. Ihre Namen sind: Jupiter, Juno, Apollo, Neptun, Vesta, Venus, Diana, Merkur, Mars, Minerva, Ceres und Vulkan.

Alle übrigen Gottheiten, die entweder personifizirte Naturkräfte oder zur Göttlichkeit erhobene Sterbliche waren, bildeten die große Versammlung der Götter. Ihre Mitglieder waren die Diener und Dienerinnen der großen Götter, deren Willen sie den Sterblichen kund machten, während jene es auch selbst nicht verschmähten, mit den Menschen bisweilen zu verkehren.

Nicht immer herrschte indessen in den Versammlungen ein übereinstimmender Wille, sondern die einzelnen Götter stritten sehr oft gegeneinander und entzweiten sich heftig mit Worten, bis entweder die Drohung des Königs, vor dessen Zorne Alle bebten, oder der Scherz des Vulkan, der ihnen stets Stoff zum Lachen gab, den Zwist endeten.

Prometheus.

Bevor wir nun aber zur Mythologie der einzelnen Göttergestalten übergehen, wollen wir zuerst die Dichtung kennen lernen, in welche man die Entstehung des Menschengeschlechtes einhüllte. Prometheus, der Sohn des Titanen Japetus, hatte mit seinem Bruder Epimetheus aus feuchtem Thon die ersten Menschen gebildet, aber sie waren noch ohne Leben. Da nahm Minerva den Prometheus unter ihrem Schilde mit in den Olymp, wo er an dem Sonnenwagen eine Fackel anzündete, und damit das Feuer zur Erde brachte, welches dann die leblosen Gebilde belebte. Die Götter hatten an den neuen Geschöpfen ihr Wohlgefallen, wollten mit ihnen einen Bund schließen, welche Ehren und Schutzämter die Götter genießen, und welche Pflichten dagegen die Menschen gegen sie beobachten sollten, und ein Opfer sollte denselben bekräftigen. Prometheus vertrat dabei die Menschen, damit die Götter für die übernommenen Schutzämter denselben nicht allzulästige Pflichten aufladen möchten. Als Opfer wurde ein Stier ausgewählt und den Göttern die Wahl überlassen, was sie davon für sich verlangten. Prometheus hatte deshalb aus den Stücken des zertheilten Stiers zwei Haufen gemacht; den einen, welcher aus dem Fleische und den fetten Eingeweiden bestand, hatte er in die Haut des Stiers gewickelt und mit dem Magen bedeckt, den andern, der aus den Knochen bestand, umwickelte er künstlich mit Fett. Jupiter, der im Namen der Götter wählte, ließ sich täuschen und griff nach dem Fette, worunter er die Gebeine fand. Erzürnt über diesen Betrug, ent-

riß er nun den Menschen das Feuer und befahl dem Vulkan, ein Bild anzufertigen, das den Prometheus betrügen sollte. Der bildete dann ein Weib, das den Göttinnen gleich war an Schönheit und Anmuth; Minerva unterrichtete es in allen kunstvollen Arbeiten, Venus begabte es mit Schönheit und Reiz, und Merkur lehrte es die schmeichelnde und gefällige Sprache. Pandora hieß das Bild, dem Jupiter noch eine Büchse schenkte, worin aller Jammer und alle Trübsal für die Menschen eingeschlossen war, und das er nun auf die Erde schickte, um die Menschen unglücklich zu machen. Prometheus (welches so viel heißt als Vorherdenker), hatte seinen Bruder Epimetheus (Nachherdenker) gewarnt, je ein Geschenk von Jupiter anzunehmen, aber Epimetheus wurde von den Reizen der Pandora so bethört, daß er sie aufnahm und aus Neugierde den Deckel des Gefäßes öffnete, aus dem nun eine ganze Masse von Uebeln, Krankheit, Sorge, Hunger, Mißwachs u. s. w. hervorströmten. Nur die Hoffnung blieb auf dem Boden der Büchse zurück, da der Deckel aus Schrecken schnell wieder zugeschlagen wurde; — und diese ist also noch einzig dem Menschen geblieben, um seine Leiden und Mühen erträglich zu machen.

Indem ein Dichter die Menschen als ein Gemisch von Schwachheit und Kraft betrachtet, aus denen oft die Vernunft, noch öfter aber die Leidenschaft spreche, was alles einmal von der Menschheit nicht weggenommen werden könne, gedenkt er auch dieser Mythe und spricht:

Prometheus hat uns einmal so geknetet
Aus seinem Thon; was können wir,

Das arme Machwerk, denn dafür,
Daß man verkehrt nun pflanzt und hackt und jätet,
Und mit der brennendsten Begier
Dem Glück entflieht und um das Unglück betet?
Als die Olympier Pandoren
Zum mißlichsten Experiment,
Wovon noch jetzt die hohe Flamme brennt,
Den Leutchen, die des Töpfers Kunst geboren,
Herabgeschickt, fing das Präsent
Zu gähren an, und hat nun fortgegohren.
Die Hoffnung nur ging nicht verloren,
Daß einst vielleicht die Gährung schweigt,
Und Gutes noch aus dem Gemische steigt.

Seume.

Prometheus aber stieg noch einmal zum Himmel und entwendete in einem Stabe das Feuer, weshalb ihn Jupiter vom Vulkan an einen Felsen des Kaukasus festschmieden ließ, wo ihm ein Adler am Tag an seiner Leber hackte, die jede Nacht wachsend sich erneute. Wenigstens 30,000 Jahre sollte diese Strafe dauern, allein Herkules, ein späterer Held, erschoß den Adler und befreite so den Unglücklichen von seinen Qualen.

Freund, mir fällt Prometheus ein,
Der sich kühnlich unterwunden,
Was der Götter Kunst erfunden,
Blöden Menschen zu verleih'n.
Sieh, wie er zu seiner Pein,
Den ihm Jupiter geschicket,
Jenen Adler stets erblicket,
Festgeschnallt am Kaukasus.

Simrock.

In Prometheus erblickt einer unserer größten Dichter das Bild der veredelten Menschheit, die ihrer eigenen Kraft sich bewußt und im Vertrauen auf sich selbst der Schöpfer ihres eigenen Glückes werden will.

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhen;
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Aermeres
Unter der Sonn', als euch, Götter!
Ihr nährtet kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungslose Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus, wo ein,
Kehrt ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,

Ein Herz, wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermuth?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Den Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal
Meine Haare und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle Blüthenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich.

Göthe.

Prometheus findet sich abgebildet als Bildner der Menschen. Zu seinen Füßen ist ein Korb mit Thon, vor ihm ein vollendetes Bild eines Menschen, ein anderes hält er auf dem Schooße, auf dessen Haupt die hinterwärtsstehende Minerva einen Schmetterling hält.

Da inzwischen die Fabel vom Prometheus in der griechischen Mythologie auf verschiedene Weise dargestellt wird, worunter namentlich die bedeutende Abweichung gehört, daß er nicht der Bildner des Menschengeschlechtes ist, welches schon zu Saturns Zeiten da war und unter diesem in glücklichem Frieden lebte, sondern daß dessen Veredlung nur seine Absicht war: so findet man ihn auch abgebildet als Greis, sitzend, fast ganz verhüllt und mit gesenktem Haupte. Vor sich hält er in der rechten Hand eine Fackel, aus welcher eine Flamme hervorschlägt, und über derselben schwebt ein Schmetterling, das Sinnbild der Seele.

Auch gibt es Bilder, worauf er abgebildet ist an den Felsen geschmiedet, mit auf den Rücken gebundenen Händen, indeß an der sich immer ergänzenden Leber ein Geier nagt.

Pandora erscheint auf Kunstwerken als ein jugendlich schönes Mädchen, welches sitzend die Kapsel öffnet, aus welcher alle Leiden sich über die Erde verbreiten.

Die Dichtung gibt dem Prometheus zum Sohn den

Deukalion,

den zweiten Stifter des Menschengeschlechtes, das zu seiner Zeit von einer großen Wasserflut vertilgt wurde, woraus nur er und seine Gemahlin Pyrrha sich auf den Gipfel des Berges Parnassus retteten. Nach Abfluß des Ge-

wässers fragten beide das Orakel der Themis, wie sie die Erde wiederum bevölkern sollten, und dieses gab zur Antwort: sie sollten die Gebeine der Mutter hinter sich werfen. Diesen dunkeln Ausspruch deuteten sie dahin, daß ihre Mutter die Erde und deren Gebeine die Steine seien. Sie folgten dem Befehle des Orakels und aus den Steinen, welche Deukalion hinter sich warf, wurden dann Männer, so wie Weiber aus denen, welche Pyrrha hinter sich geworfen hatte.

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstücken,
Menschen aus dem Stein.

Schiller.

Jupiter,

bei den Griechen Zeus oder Kronion, der Vater der Götter und Menschen, herrschte allgewaltig über Himmel und Erde, sitzend auf einem goldenen Throne, dichte Locken über Schläfen und Kinn, Brust und Nacken entblößt, haltend in der aufgehobenen Rechten die pfeilgezackten Donnerkeile und in der Linken das königliche Scepter, während zu seinen Füßen ein Adler sitzt, der ihm in dem Kampfe gegen seine Feinde die von den Cyklopen geschmiedeten Blitzgeschosse zugetragen hatte.

Thronend auf erhab'nem Sitz
Schwingt Kronion seinen Blitz,
Der Olympos wankt erschrocken,
Wallen zürnend seine Locken.

Schiller.

Alle Götter standen an Macht und Würde tief unter ihm, er berief und eröffnete die Versammlungen der Olympier, von denen Keiner seinen gefaßten Rathschlüssen sich widersetzen durfte.

Eos im Safrangewand' erleuchtete rings nun die Erde,
Als der Donnerer Zeus die Unsterblichen rief zur Versammlung
Auf den obersten Gipfel des vielgezackten Olympos.
Selbst nun begann er den Rath, und die Himmlischen horchten ihm alle.
Hört mein Wort, ihr Götter umher, und ihr Göttinnen alle,
Daß ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet.
Kein Unsterblicher hier, ob er Gott sei, oder ob Göttin,
Trachte, wie dies mein Wort er vereitele; alle zugleich ihr
Stimmt ihm bei, daß ich Vollendung schaffe dem Werke!
Wen ich jetzt von den Göttern gesondertes Sinnes erkenne,
Daß er geht, und Troer begünstigt, oder Achaier,
Schmählich geschlagen führwahr kehrt solcher mir heim zum Olympos
Oder ich faß' und schwing ihn hinab in des Tartaros Dunkel,
Ferne, wo tief sich eröffnet der Abgrund unter dem Erdreich,
Der die eiserne Pforte verschleußt und die eherne Schwelle,
So weit unter dem Aïs, wie über der Erd' ist der Himmel!
Dann vernimmt er, wie weit ich der Mächtigste sei von den Göttern!
Auf wohlan, ihr Götter, versucht's, daß ihr All' es erkennet,
Eine goldene Kette befestigend oben am Himmel,
Hängt dann all' ihr Götter euch an, und ihr Göttinnen alle:
Dennoch zöget ihr nie vom Himmel herab auf den Boden
Zeus, den Ordner der Welt, wie sehr ihr rängt in der Arbeit!
Wenn nun aber auch mir im Ernst es gefiele zu ziehen:
Selbst mit der Erd' euch zög' ich empor, und selbst mit dem Meere;
Ja, die Kette darauf um das Felsenhaupt des Olympos
Bänd' ich fest, daß schwebend das Weltall hing' in der Höhe!
So weit rag' ich vor Göttern an Macht, so weit vor den Menschen!
Jener sprach's; doch Alle verstummten umher und schwiegen,
Hoch das Wort anstaunend; denn kraftvoll hatt' er geendet.

Homer's Ilias, übersetzt von Voß.

Er ist der Lenker der Geschicke der Menschen und Völker, zu denen er nicht selten selbst sich hinbegibt, um ihren Kämpfen zuzusehen.

Jener sprach's und schirrt an das Joch erzhufige Rosse
Stürmenden Flugs, umwallt von goldener Mähne die Schultern;
Selbst dann hüllt er in Gold sich den Leib, und faßte die Geißel,
Schön aus Golde gewirkt, und trat in den Sessel des Wagens.
Treibend schwang er die Geißel und rasch hin flogen die Rosse
Zwischen der Erd' einher und dem sternumleuchteten Himmel.
Schnell den Ida erreicht' er, den quelligen Nährer des Wildes,
Gargaros, wo ihm pranget ein Hain und duftender Altar.
Dort nun hemmte den Lauf der Menschen und Ewigen Vater,
Löste die Rosse vom Wagen und breitete dichtes Gewölk aus.
Selber setzt er sodann auf die Höhe sich, freudiges Trotzes,
Wo er die Stadt der Troer sah und die Schiffe Achaia's.
Doch als Helios nun an dem Mittagshimmel einherging,
Siehe, hervor nun streckte die goldene Wage der Vater,
Legte hinein zwei Loose des langhin bettenden Todes,
Troja's reisigem Volk und den erzumschirmten Achaiern,
Faßte die Mitt' und wog: da sank der Achaier Verhängniß,
Daß der Achaier Gewicht zur nahrungsprossenden Erde
Niedersank, und der Troer zum weiten Himmel emporstieg.
Jetzt vom Ida herab laut donnert' er, und sein entbrannter
Strahl durchzuckt das Heer der Danaer; sie bei dem Anblick
Starreten auf, und Alle durchzuckte bleiches Entsetzen.

Ilias.

Als Gott des Himmels ist er der Regierer aller Naturerscheinungen, der die Wolken sammelt, die Gewitter erregt und Regen gibt. Als solcher heißt er dann auch **Jupiter Pluvius**.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?
Dich, von dem es begann,

Dich, in dem es endet,
Dich, aus dem es quillt,
Jupiter Pluvius!
Dich, dich strömt mein Lied.
Und kastalischer Quell
Rinnt ein Nebenbach,
Rinnet Müßigen,
Sterblich Glücklichen
Abseits von dir,
Der du mich fassend deckst,
Jupiter Pluvius!

Göthe, Wanderers Sturmlied.

Unter seinem besonderen Schutze standen die Gastfreunde, denen er ein Rächer war, wenn ihnen im Hause, wo sie um Aufnahme baten, eine Unbilde zugefügt wurde. Er führte davon den Beinamen Jupiter Xenius.

Böses muß mit Bösem enden;
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen.

Schiller.

Nicht selten entkleidete er sich seiner hohen Würde und seines Glanzes und nahte sich den Sterblichen in unbekannter Gestalt. So erschien er der Jo als Wolke, der Danaë als goldener Regen, als Schwan der Leda, als Stier der scherzenden Europa, indem er sie über den Fluß trug, und als blühender Jüngling der Semele.

Er kam
Als schöner Jüngling, reizender als keiner
Aurora's Schooß entflossen, paradiesisch reiner

Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Aetherluft die Glieder eingetaucht,
Voll Ernst sein Gang, und majestätisch, wie
Hyperion, wenn Köcher, Pfeil und Bogen
Die Schultern niederschwirren, wie
Vom Ozean sich heben Silberwogen,
Auf Maienlüften hinten nach geflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,
Wie Silberklang aus fließenden Kristallen —
Entzückender, als Orpheus Saiten schallen.

Schiller.

Doch in seiner wahren Gestalt, in der des mächtigen Gottes, durfte ihn kein sterbliches Auge schauen. Als daher Semele ihn einst darum bat, und er im Voraus beim Styx geschworen hatte, ihr die ihm noch unbekannte Bitte zu gewähren, verwandelten seine Strahlen dieselbe in Staub.

Einmal durchwandelte er in Begleitung seines Sohnes Merkur die Erde, um die Menschen zu prüfen, und kam nach Phrygien. Jedes Haus und jeder Pallast verschloß die Thüre und verweigerte ihnen ein Obdach, bis sie endlich eine Hütte sahen, in welcher arm, aber zufrieden Philemon und Baucis wohnten. Freundlich nehmen diese die Fremdlinge auf und reichen dar, was die arme Hütte vermag. Als nun aber die kärgliche Mahlzeit vollendet war, bemerken Philemon und Baucis mit Erstaunen, daß sich die Schüsseln und hölzernen Becher immer wieder füllen. Sie ahnen die Gegenwart der Götter, und zweifelhaft, welche Ehre sie ihnen erzeigen sollen, beschließen sie, ihre einzige Gans zu opfern. Doch indem sie das Thier greifen wollen, flüchtet es unter den Schemel des Jupiter, der das Thier

in Schutz nimmt, das Opfern verhindert und ihnen sagt, daß sie Götter und zwar Jupiter und Merkur seien.

Ein heiliger Schauer fährt durch Baucis kalte Glieder.
„Ihr Götter!“ sagt der Greis, „wie gütig nehmt ihr an,
Was euch die Dürftigkeit wohlmeinend reichen kann.
Es ist kein Sterblicher an Glück uns gleich zu nennen,
O hätten wir nach Wunsch euch jetzt bewirthen können.
Doch aller Ueberfluß im schönsten Speisesaal
Ist mangelhaft und schlecht zu einem Göttermahl.
Wo solche Gäste selbst die Tafel schmücken wollen,
Muß Erde, Meer und Luft die besten Schüsseln zollen!“

Es tagt, und Majens Sohn*) führt das entzückte Paar
Den hohen Berg hinan, der in der Nähe war.
Hier spricht der Donnergott: „Der Bosheit Lauf zu hemmen,
Soll der Mäanderfluß die Frevler überschwemmen.“
Er winkt; der Strom gehorcht. Man sieht das Schloß, das Land,
Wo sich kein liebreich Aug' auf fremde Noth gewandt,
Von Wind und Flut bestürmt, mit Schrecken untergehen.
Philemons Wohnung bleibt auf einer Insel stehen;
Doch nicht als Hütte mehr. Was Schilf, was irden war,
Wird Marmor oder Gold, ihr Tischchen zum Altar;
Die Kann' ein Opferkelch; die Pfosten werden Säulen;
Und, mehr Bequemlichkeit dem Tempel zu ertheilen,
Ihr Bett ein Kirchensitz, der noch nach alter Kraft
Die Hörer gähnen lehrt, und oft den Schlaf verschafft.
Dies große Wunderwerk erweckt den treuen Beiden
Verwirrung, stumme Lust und ehrfurchtreiche Freuden,
Erstaunen, Dankbarkeit und neue Zuversicht,
Bis unser Phrygier das Schweigen unterbricht:

---

*) Merkur.

„Ach, möchte Jupiter mich Armen würdig finden,
In diesem neuen Bau die Opfer anzuzünden,
Des Lebens Ueberrest als Priester ihm zu weihn!
O sollt ihm diese Hand den ersten Weihrauch streu'n!"

Der Gott erhöret ihn und will ihm auch vergönnen,
Nebst ihm noch einen Wunsch ohn' Anstand thun zu können.
„Falls", ruft Philemon aus, „ein Flehen dir gefällt,
Das jetzt die Liebe wagt, die uns zuerst gesellt:
Wird mir und Baucis einst der Tod zugleich erscheinen,
Und keines je von uns des Andern Grab beweinen."
Der Götter Gunst verspricht's. Ein Donner läßt sich hören;
Der Blitz zertheilt die Luft; Zeus eilt durch alle Sphären.
Hiervon verbreitet sich der bald erscholl'ne Ruhm,
Und Jedermann besucht das neue Heiligthum;
Zum Theil, Philemon selbst um Alles zu befragen,
Zum Theil, aus frommer Pflicht ihm Gaben anzutragen.
An einem Feiertag, als er im Vorhof gehet
Und Reisenden erzählt, woher der Bau entstehet,
Verwandelt sich sein Haupt, zu Blättern wird das Haar,
Den Leib deckt Rind und Moos, und Baucis wird's gewahr,
Und suchet, doch umsonst, ihm ihre Hand zu reichen,
Sie wird zum Lindenbaum, sowie ihr Mann zur Eichen.

Hagedorn.

Jupiter hatte viele Frauen, sowohl göttliche als menschliche. Seine göttlichen Frauen waren:

1. Die Metis, die Mutter der Minerva.

2. Die Themis, die Mutter der Parzen und Horen.

3. Die Juno, seine Schwester und vorzüglichste Gattin, die Mutter des Mars, des Vulkan und der Hebe.

4. Die Mnemosyne, die Mutter der Musen.

5. Die Latona, die Mutter des Apollo und der Diana.

6. Die Ceres, die Mutter der Proserpina.

Unter den menschlichen Frauen sind die bemerkenswerthesten:

1. Die Semele, die Mutter des Bachus.

2. Die Maja, die Mutter des Merkur;

3. Die Europa, die Mutter der beiden Richter in der Unterwelt, des Minos und Rhadamanthus.

4. Die Kallisto, die Mutter des Arkas.

5. Die Jo, die Mutter des Epaphus.

6. Die Leda, die Mutter des Kastor und Pollux.

7. Die Alkmene, die Mutter des Herkules.

8. Die Danaë, die Mutter des Perseus.

9. Die Antiope, die Mutter des Amphion.

10. Die Aegina, die Mutter des Aeakus.

Von den Namen Jupiter's, die ihm von einzelnen Orten beigelegt sind, wo er vorzüglich verehrt wurde, wohin der Dodonäische, Olympische und Kapitolinische gehören, sind noch die zu merken, in welchen sein Wesen ausgedrückt und dargestellt wird, als: der Donnerer, der erhabene Erhalter des Menschengeschlechtes, der Aegiserschütterer, (der die Aegide trägt, ein dem Jupiter eigener Schild, das Fell der Ziege Amalthea) u. s. w.

Juno,

bei den Griechen Here, die Königin der Götter und die Göttin des Himmels und der Erde, von den griechischen

Dichtern die lilienarmige, ochsenäugige genannt, waltete wie ihr Bruder und Gemahl in der ungemessenen Weite des Luftraums. Auf der Bahn des den Himmel und die Erde berührenden Regenbogens, den die Mythe als eine ihr dienende Gottheit, Iris, dargestellt, schwebt sie zu den Menschen hernieder, und der Luftkreis spiegelt dann die lichten Farben ab, welche die ihren Wagen ziehenden Pfauen in ihrem Schweife tragen.

Vor der Gattin des Chroniden
Beugen sich die Uraniden.
Stolz von ihrem Wagenthrone
Brüstet sich das Pfauenpaar;
Mit der goldnen Herrscherkrone
Schmückt sie ihr ambrosisch Haar.

Schiller.

Wenn sie jedoch an den Kämpfen der Menschen Theil nahm, wie im trojanischen Kriege, wo sie auf Seite der Griechen stand, dann fuhr sie in einem mit Pferden bespannten Wagen.

Jene nun eilt' anschirrend die goldgezügelten Rosse,
Here, die heilige Göttin, erzeugt vom gewaltigen Kronos,
Mit acht ehernen Speichen, umher an die eiserne Achse.
Gold ist ihnen der Kranz, unalterndes, aber darauf sind
Eherne Schienen gelegt, anpassende, Wunder dem Anblick.
Silbern glänzen die Naben in schönumlaufener Rundung.
Dann in goldenen Riemen und silbernen schwebet der Sessel
Ausgespannt, und umringt mit zween umlaufenden Rändern.
Vornhin streckt aus Silber die Deichsel sich; aber am Ende
Band sie das goldene Joch, das prangende, dem sie die Seile
Golden und schön umschlang.

Ilias.

Stand nun auch Juno an Macht ihrem Gemahl nach, so that sie es ihm doch gleich an List, besonders, wenn es die Verfolgung einer der anderen Gemahlinnen des Jupiter galt, die sie unerbittlich haßte und gegen die sie alle nur denkbare Rache ausübte, weil sie sich von ihnen in ihrer Herrschsucht gekränkt glaubte. Als Jupiter Semele zu seiner Gattin erkor, war sie vor Zorn außer sich und sprach:

Bin ich nicht Fürstin der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers,
Nicht die Gattin des herrschenden Zeus?
Aechzen nicht die Axen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt
die olympische Krone?
Ha, ich fühle mich!
Kronos Blut in den unsterblichen Adern,
Königlich schwillt mein göttlich Herz.
Rache! Rache!
Rachegepanzert
Steig' ich vom hohen Olymp herab,
Süße, verstrickende
Schmeichelnde Reden
Hab' ich ersonnen;
Tod und Verderben
Lauern darinnen.
Horch, ihre Tritte,
Sie naht!
Naht dem Sturz, dem gewissen Verderben!
Verhülle dich, Gottheit, in sterblich Gewand!

Schiller.

In der Gestalt eines alten Weibes erschien sie dann der Semele und gab ihr den verderblichen Rath, sie sollte Jupiter bitten, daß er ihr in seiner wahren Gestalt sich zeige.

Jupiter mußte das Versprechen, das er beim Styx gelobt hatte, halten, aber Semele wurde dadurch, wie oben erzählt ist, sogleich in Staub verwandelt.

Auch Jupiters Gemahlin Io erfuhr ihre ganze Rache. Er hatte die Io zwar, um sie Juno's Grimme zu entziehen, in eine Kuh verwandelt; allein Juno erbat sich diese Kuh und setzte ihr zum Wächter den Argus, einen Riesen mit hundert Augen rund um den Kopf, von denen abwechselnd zwei schliefen; daher das Sprichwort: Jemanden mit Argusaugen bewachen. Jupiter sandte nun seinen Sohn Merkur auf die Erde, um den allsehenden Wächter zu tödten, was ihm auch gelang, indem er auf seiner Hirtenflöte so lieblich blies und dem neugierigen Argus so viele Mährchen erzählte, daß dieser endlich vor Wonne all seine Augen schloß und ihm Merkur das Haupt mit einer krummen Sichel abmähen konnte. Juno schickte darauf aber Fliegen, welche die Kuh rasend machten, so daß sie über den Bosporus nach Asien schwamm, und bis Aegypten kam, wo sie wieder menschliche Gestalt annahm und unter dem Namen Isis verehrt wurde.

Wie Juno die Latona verfolgte, werden wir bei der Mythe des Apollo hören.

Auch gegen die Kallisto ließ sie ihren ganzen Grimm los, indem sie dieselbe in eine Bärin verwandelte. Als diese in solcher Gestalt einmal ihrem Sohne Arkas auf der Jagd begegnete und der schon auf sie anlegte, verwandelte ihn Jupiter in einen Bären und versetzte beide unter die Gestirne am Nordpol, wo Kallisto als großer, Arkas als

kleiner Bär steht. Aber noch zürnte Juno und bat die Thetys, nicht zu dulden, daß das Gestirn sich in das Meer tauche zur Abkühlung. Und so geht den Europäern der große Bär nie unter, sondern kreiset ewig um den Nordpol.

Nicht immer ertrug indessen Jupiter die zänkischen Launen der Juno, sie hatte manchmal dafür all seinen Zorn zu erfahren, wie er sie denn einmal sogar mit den Armen an den Himmel und an ihre Füße zwei Amboße band, eine Strafe, an die er sie stets erinnerte, wenn sie zu hadern begann. Juno, zwar sittsam und schön, war dabei jedoch überaus eitel und wußte namentlich mit dem magischen Gürtel der Venus versehen, den Jupiter durch sorgfältigen Schmuck stets für sich zu gewinnen.

Jetzt entwusch sie zuerst mit Ambrosia jede Befleckung
Ihrem reizenden Wuchs, und salbt' ihn mit lauterem Oele,
Fein und ambrosischer Kraft, von würzigem Dufte durchbalsamt,
Welches, nur eben bewegt im ehernen Hause Kronions,
Erde sogleich und Himmel mit Wohlgerüchen umhauchte.
Hiermit salbte sie rings die schöne Gestalt, auch das Hauptbaar
Kämmt' und ordnete sie, und flocht die glänzenden Locken,
Schön und ambrosiaduftend, umher der unsterblichen Scheitel;
Hüllte sich d'rauf in's Gewand, das ambrosische, welches Athen' ihr
Zart und künstlich gewirkt, voll mancherlei Wundergebildes;
Und mit goldenen Spangen verband sie es über dem Busen;
Um dann schlang sie den Gürtel, mit hundert Quästen umbordet.
Jetzo fügte sie auch die schönen Gehäng in die Ohren,
Dreigestirnt, hellspielend, und Anmuth leuchtete ringsum.
Auch ein Schleier umhüllte das Haupt der erhabenen Göttin,
Lieblich und neu vollendet; er schimmerte hell, wie die Sonne;
Unter die glänzenden Füß' auch band sie sich stattliche Sohlen.

Ilias.

Der Juno waren unter den Vögeln der Pfau (in welchen Vogel sie den Argus verwandelte hatte, indem sie ihm die hundert Augen in den Schweif einsetzte), so wie der Sperber, die Gänse und der Kuckuck heilig.

Die berühmteste Bildsäule der Juno war in ihrem Tempel zu Argos, gefertigt aus Gold und Elfenbein von der Hand des Polyklet. Die Göttin saß auf einem Throne, in der Hand das Scepter, auf welchem ein Kuckuck saß, und auf dem Haupte ein Diadem, über welchem die Horen und Grazien schwebten. In der Linken hielt sie einen Granatapfel, als Sinnbild der Fruchtbarkeit; neben ihr stand Hebe, die Göttin der Jugend. Neptun und Juno hatten einst um den Besitz von Argos gestritten, da wurde Inachus, der Vater der Io, zum Schiedrichter gewählt, und der sprach es der Juno zu; deßhalb der berühmte Tempel, an welchen sich folgende schöne Sage knüpft.

Die Söhne.

Welch' schönes Fest sieht heute froh bereiten
Der Inachus in Paros' *) heil'gem Hain?
Bekränzt mit Blumen holde Paare schreiten,
Wohl mag's ein Fest der Lieb' und Treue sein.
Die Menge wogt, es schallt auf ihren Wegen
Der Cymbel Klang, der Flöte süßer Ton,
Und schützend neigt den Liebenden entgegen
Die hohe Juno sich von ihrem Thron.

Zum nahen Tempel zieht das Festgepränge,
Wo riesengroß das Bild der Göttin steht,
Der Jungfrau'n Chor stimmt an die Preisgesänge,
Und treuer Liebe reichen Lohn erfleht:

*) Eine Verwechselung des Dichters mit Argos.

„Des Göttervaters hohe Gattin schaue
Herab auf junger Herzen zarten Bund,
Und wie von des Hymettus*) süßem Thaue
Gestärkt, werd' ihnen bald dein Segen kund!"

Nun schweigt der Chor, und durch die Säulenhalle
Geh'n Hand in Hand verschämt die Paare hin;
Bei der Erwartung Stille weilen Alle,
Denn immer noch verzieht die Priesterin.
Ergraut im Dienst der Göttin wohnet einsam
Die Hehre, seit den Gatten sie verlor,
Doch Cleobis und Biton stehn gemeinsam,
Zwei edle Söhne, treu der Mutter vor.

Sie wartet trotz des Alters schweren Mühen
Des heil'gen Amts mit jugendlichem Fleiß,
Daß in Begeistrung Blick und Wange glühen,
Weh'n auch um's Haupt die Locken silberweiß.
Nur kann der matte Fuß sie nicht mehr tragen,
Wenn auch noch lebhaft Geist und Herz sich regt;
Ein Zweigespann von Stieren zieht den Wagen
Zum heil'gen Ort, wo sie des Amtes pflegt.

Doch hat vergebens heute sie geharret;
Der Göttin Zorn, die Pflicht treibt sie von Haus,
Und ob ihr Blick weit in die Ferne starret,
Es bleibt der Treiber mit den Thieren aus.
Die Söhne sehn der Mutter tiefen Kummer,
Die Göttin naht, noch dampft der Weihrauch nicht,
Da zögern sie nicht länger, und mit stummer
Ergebung beugt in's Joch sie Kindespflicht.

---

*) Ein Gebirge in Attika in Griechenland, berühmt durch die Menge und und Vorzüglichkeit des Honigs, den hier die Bienen einsammelten. Dem Jupiter war dort ein eigner Dienst geweiht.

Sie ziehn den Wagen rasch mit freud'gem Winken,
Als wär ihr Dienst der Göttin selbst geweiht,
Indeß vom Aug' der Mutter Thränen sinken,
Als Perlenschmuck auf's heil'ge Priesterkleid.
Sie kommen an; ein heil'ger Schauer reget
Bei diesem Anblick sich in jeder Brust,
Und als gemach der inn're Sturm sich leget,
Wird auch die Priest'rin sich der Pflicht bewußt.

Der Weihrauch dampft, der Hymenäus schallet,
Geschlossen wird manch schöner Herzensbund,
Und wie zurück der fromme Reigen wallet,
Spricht leise noch der Priest'rin heil'ger Mund:
„Saturnus und der Rhea Tochter, neige
Dein Ohr dem heißen, mütterlichen Fleh'n,
Dein mächtig Thun an meinen Söhnen zeige,
Und was ihr Bestes ist, das laß geschehen!"

Und sie erhebt sich, schaut nach ihren Söhnen;
Die schlummern tief, erschöpft vom schweren Gang,
Auch wollt' ihr Haupt ein liebend Paar bekrönen
Mit eig'nem Kranz, aus frommem Herzensdrang.
Und wieder schaut sie hin, — sie ruh'n verkläret,
Bekränzt als Opfer, still im Abendroth; —
Die Göttin hat das Beste ja gewähret:
Nach schöner That den frühen raschen Tod.

Smets.

Dieselbe Sage hat auch ein anderer deutscher Dichter in folgender Weise bearbeitet:

Biton und Kleobis.

Herrlich ist das Fest bereitet,
Bald sich nun der Zug bewegt
Und zum stolzen Hügel schreitet,
Welcher Here's Tempel trägt.

Denn die Königin der Himmel
  Wohnt im prächtigsten Gebäu,
Und es drängt sich das Gewimmel
  Zu dem Feste froh herbei.

Flöten schallen, Leiern tönen,
  Hymnen singt die frohe Schaar,
Argos holde Mädchen krönen
  Sich das goldgelockte Haar,
Weihgefäße sieht man tragen,
  Blumen streuen auf die Bahn,
Und der Krieger Speere ragen
  Dicht gedrängt dem Zug voran.

In den goldnen Wagen steiget
  Argia, die Priesterin,
Und vor ihrer Würde neiget
  Sich das Volk zur Erde hin,
Sie vor Allen hochgeehret,
  Denn so lang, als am Altar
Ihr der Opferdienst gehöret,
  Mißt das Volk nach ihm sein Jahr.

Aber vor dem Wagen fehlet
  Noch der Stiere Viergespann,
Sorgsam aus der Heerd' erwählet,
  Daß kein Fest sie schänden kann.
Kehrten sie vom Feld nicht wieder?
  Irren sie im Wald herum?
Warf ein Unfall sie darnieder?
  Alles harret bang und stumm.

Und es wogt bestürzt die Menge,
  Gleich dem sturmbewegten Meer.
Sieh! da stürzen durch's Gedränge
  Biton und Kleobis her,

Eilen zu der Mutter Wagen
Mit dem flügelschnellen Lauf,
Selbst der Stiere Joch zu tragen
Zu dem Tempel hoch hinauf.

„Mutter, unsre Bitte kröne!“
Also fleh'n sie auf den Knie'n,
„Laß durch deine treuen Söhne
Dich hinauf zum Tempel ziehn!“
Und nicht kann's die Mutter wehren,
Vorwärts schon der Wagen schwebt,
Während man mit hohen Ehren
Frommer Söhne That erhebt.

Unermüdet sind die Brüder
In der froh erkornen Pflicht,
Kindesliebe stärkt die Glieder,
Ihre Kraft erschöpft sich nicht;
Und so ziehen sie den Wagen
Bis, wo hoch, wie Riesen stehn,
Here's Tempelsäulen ragen,
Fünf und vierzig Stadien.

Da beginnt des Festes Weihe,
Argos sah es schöner nie!
Durch der Priesterbilder Reihe
Zu der Halle schreiten sie.
Prangend stehn die Charitinnen
Dort in voller Lieblichkeit,
Und die Schilder hangen drinnen,
Die manch frommer Held geweiht.

Aber dort in heil'ger Zelle
Thront die hohe Königin,
Ehrfurcht ruhet auf der Schwelle,
Ahnungsschauer leiten hin,

Denn das Höchste hat vollendet
Hier der kühne Polyklet,
Hat der Göttlichen gespendet
Himmelshuld und Majestät.

In erhab'ner, reiner Schöne
Thront die Herrscherin der Welt,
Wie den Zeus einst in Athene
Phidias hat hingestellt;
Hebe, Jugend auserkoren,
Strahlet neben ihr voll Glanz,
Und die Grazien und Horen
Stehn in ihrem goldnen Kranz.

In der Hand das Scepter haltend,
Das der Vogel deutend schmückt,
Zeiget sie, daß mächtig waltend
Erd' und Himmel sie beglückt;
Und mit schöner Deutung lachet
Der Granate goldnes Rund
In der andern Hand und machet
Herrliche Bestimmung kund.

Und es schlingt die üpp'gen Ranken
Um der Göttin Thron der Wein,
Unten liegen Haut und Branken
Von Lyäos starkem Leun,
Ihre Hoheit zu bezeugen,
Welche Uranos verlieh,
Daß selbst Götterfeinde beugen
Vor der Herrlichen das Knie. —

Als die Feier nun vollendet,
Und die Beter weiter geh'n,
Ruft, zur Göttin noch gewendet
Argia mit heißem Flehn:

„Mutter! O du sahst der Söhne
Edlen, frommen Kindesmuth;
Kröne, göttliche, o kröne
Sie mit deinem höchsten Gut!“

Und die Königin der Himmel
Scheint Erhörung zu verleih'n. —
Es verliert sich das Gewimmel,
Und die stille Nacht bricht ein,
Da zum Götterbild noch wallen
Biton und Kleobis spät,
Treten in des Tempels Hallen,
Sinken still hin zum Gebet. —

Freudig geht am andern Morgen
Argia zur Göttin hin;
Ihre Söhne sind geborgen,
Denn es flehte Muttersinn.
Und als in die heil'ge Schwelle
Sie nun tritt mit hoher Lust,
Ruh'n die Söhn' an selber Stelle,
Arm in Arm, und Brust an Brust.

Wo sie betend sanken nieder,
Sanken sie in Here's Schooß,
Und erwachten hier nicht wieder;
Also war ihr schönstes Loos.
Aber die Argiver stellten
Bilder ihnen auf im Hain,
Ewig That und Tod, so selten,
Der Erinnerung zu weih'n.

Th. Hell.

Vesta,

bei den Griechen, **Hestia**, die älteste Tochter des **Kronos** und der **Rhea**, war das Sinnbild des häuslichen

Zusammenlebens, das bei den Alten in dem Feuer, welches auf dem Heerde brannte, seinen Vereinigungspunkt hatte. Man sah deshalb in ihr die Beschützerin des Hauswesens, wie die Erhalterin der Natur, deren Belebung man dem Alles erhaltenden, den ganzen Weltkreis durchglühenden Feuer zu verdanken glaubte.

Die Mythologie ist nicht reich an Erzählungen von ihr, wie denn auch ihre Mythe manches Aehnliche mit dem der Rhea, Cybele und besonders der Ceres hat. Am höchsten wurde sie in Rom verehrt, wo sechs der edelsten Jungfrauen sich dreißig Jahre lang ihrem Dienste widmen mußten, indem sie neben dem Gelübde der Keuschheit ein ewig loderndes Feuer zu unterhalten hatten.

Wie sorglich waltete, vom Scheine
Der heil'gen Opferglut verklärt,
In göttlich hoher Seelenreine
Der Jungfrau'n Chor um Vesta's Heerd!
Matthisson.

Die Vestalinnen, so hießen die dienenden Jungfrauen am Heerde der Vesta, waren mit vielen Vorrechten ausgestattet und gehörten zu den angesehensten Personen des Staates, hatten aber auch die fürchterlichste Strafe zu erleiden, wenn sie ihr Gelübde brachen; — sie wurden lebendig begraben. Am collinischen Thore war ein breiter Hügel; in den grub man eine tiefe Höhle und setzte ein Bett und einen Tisch mit etwas Brod, Wasser, Milch und Oel, nebst einer brennenden Lampe hinein. Sitzend in einer dichtverhüllten Sänfte trug man die verurtheilte Vestalin durch die Stadt, und wer dem Zuge begegnete, ging still

vorüber oder folgte ihm mit wehmüthigem Blicke. Am Eingange der Höhle harrte ihrer der oberste Priester, der einige Gebete verrichtete, die Vestalin dann aus der Sänfte hob und sie auf die Leiter stellte, an welcher sie hinabsteigen mußte. Die Leiter wurde zurückgezogen und über der verriegelten Thüre dann ein Haufen Erde aufgeworfen, bis die Oeffnung mit der Seite des Hügels wieder gleich gemacht war.

Ceres,

bei den Griechen Demeter, eine Tochter des Kronos und der Rhea, war das Sinnbild der fruchtbringenden Erde, daher die Göttin des Ackerbaues, und weil dieser im Gegensatz zu den nomadisirenden Völkern die Menschen zu Gesellschaften vereint, die Stifterin aller gesellschaftlichen Vereine der Menschen, der Staaten und der Gesetze.

Ceres vermählte sich mit ihrem Bruder Jupiter und beschenkte ihn mit einer schönen Tochter, Proserpina (Persephone), welche Jupiter seinem Bruder Pluto, dem finsteren Beherrscher der Unterwelt, zur Gattin versprach. Aber die blühende Jugend weiht sich nur gezwungen dem Tode; nur durch Gewalt und List kann Proserpina dem Reich der Schatten vermählt werden. Fern von ihrer Mutter spielte sie einst auf den Fluren Siciliens, die auf Plutos Befehl im schönsten Blumenschmucke prangten. Veilchen, Hyacinthen, Narcissen, Crokus und Rosen sproßten überall hervor, die Sinne des Mädchens betäubend, das sich immer weiter von seinen Gespielinnen entfernte, als plötzlich die Erde sich öffnete, und Pluto auf goldnem Wagen,

von schwarzen Rossen gezogen, hervorkam. Schnell faßte sein Arm die Jungfrau, die Rosse stürzten wieder in die Kluft hinab und die Erde schloß sich hinter der Entführten. Das letzte Geschrei noch hörte Ceres. Schnell eilte sie herbei, aber jede Spur war verschwunden, und Niemand konnte der jammernden Mutter Kunde geben von der unglücklichen Tochter.

An den Flammen des Aetna zündete sie nun Fackeln an, die Entführte aufzusuchen; ob sie aber auch den ganzen Erdkreis durchstreifte, Speise und Trank verschmähend, und hingegeben ihrem ganzen Kummer, sie blieb kundlos. Nur Hekate, die Göttin der Zauberei, allein hatte außer ihr das Hülferufen Proserpinas gehört, konnte aber den Ort nicht angeben, wo sie verborgen gehalten werde. Beide Göttinnen eilten nun schweigend zum allsehenden Sonnengotte und der verrieth ihnen den Aufenthalt der Proserpina. Da faßte Verzweiflung das Herz der Mutter, die nimmer hoffte, ihre Tochter wiederzusehen, und in ihrem Schmerze sprach sie den Fluch der Unfruchtbarkeit über die Erde aus, so daß gleich alle Pflanzen verdorrten, alle Blumen dahinstarben und der Erdkreis zur todten Wüste wurde; sie selbst entkleidete sich der Göttlichkeit und durchirrte in menschlicher Gestalt die Länder. So kam sie nach Eleusis, einem Flecken bei Athen, und setzte sich auf den Stein der Freudenlosigkeit, nahe bei der Jungfrauenquelle. Da fanden sie die Töchter des Königs Celeus, welche mit glänzenden Krügen hinkamen, Wasser zu schöpfen. Die Jungfrauen, welchen sie den Wunsch zu erkennen gab, Wärterin zu werden, nahmen sie mit sich in den Pallast ihres Vaters, wo

ihr die Mutter die Aufsicht über den kleinen Prinzen Demophoon anvertraute. Mit Nektar und Ambrosia nährte sie den Knaben und legte ihn, so oft im Hause Alles schlief, in's Feuer, damit die Flammen sein Irdisches verzehren möchten und nur das Unsterbliche in ihm übrig bleibe, weil sie ihn in einen Gott zu verwandeln gedachte. Einst aber sah die vorschnell besorgte Königin bei Nacht, was die Wärterin mit dem Kinde machte und schrie bei dem Anblicke des Feuers laut auf. Und damit war die Göttlichkeit des Kindes verscherzt. Zürnend befahl die Ceres in göttlicher Gestalt, ihr Tempel und Altäre zu bauen, belehrte einen andern Sohn des Celeus, Triptolemos, noch über den Kornbau, den Pflug und den Wagen und verließ dann das Haus des Celeus. In den Kreis der Götter kehrte sie indessen nicht zurück und ihr Fluch lastete noch immer auf der Erde. Ob auch Jupiter die Iris zu ihr sandte, und um Abwendung des Fluches bat, Ceres bestand auf ihrer Weigerung, nicht eher die Bande des ährentragenden Samens zu lösen, bis sie mit ihren Augen die Tochter wieder gesehen habe. Nun sandte Jupiter den Merkur zum Pluto und ließ ihn bitten, die Geraubte wieder zurückzugeben: aber diese war bereits der Unterwelt anheimgefallen, weil sie von den Granatäpfeln derselben gekostet hatte.

Wollt' ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frei sein in des Todes Reichen,
Brechet nicht von seines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.

Selbst der Styx, der neunfach sie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres Tochter nicht,
Nach dem Apfel greift sie und es bindet
Ewig sie des Orkus Pflicht.

Schiller.

Jupiter hieß sie nun ihr Leben theilen zwischen dem Gatten und der Mutter, die Hälfte des Jahres bei ihrer Mutter im Reiche des Lichts zuzubringen, die andere Hälfte aber in der Unterwelt zu verweilen. Das besänftigte den Zorn der Ceres, jedoch ließ sie während der Zeit, wo ihre Tochter bei Pluto war, die Erde trauern, indem sie weder Blumen, noch Früchte hervorbringen durfte. Die Alten erklärten sich auf diese Weise Sommer und Winter, die Jahreszeiten der Griechen.

Herrlich besingt uns ein Dichter die

Klage der Ceres.

Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus, *)
Milder werden Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder
Und die Oreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

*) Himmel.

Ach! wie lang ist's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur;
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der Alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus! sie mir entrissen,
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinweggeführt?

Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
Sterbliche geboren sind,
Dürfen durch des Grabes Flamme
Folgen dem geliebten Kind;
Nur was Jovis*) Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand;
Nur die Seligen verschonet,
Parzen, eure strenge Hand.

---

*) Jupiters.

Stürzt mich in die Nacht der Nächte
Aus des Himmels goldnem Saal!
Ehret nicht der Göttin Rechte;
Ach! sie sind der Mutter Qual!

Wo sie mit dem finstern Gatten
Freudlos thronet, flieg ich hin,
Trete mit den leisen Schatten
Leise vor die Herrscherin.
Ach, ihr Auge, feucht von Zähren,
Sucht umsonst das goldne Licht,
Irret nach entfernten Sphären,
Auf die Mutter fällt es nicht;
Bis die Freude sie entdecket,
Bis sich Brust mit Brust vereint,
Und, zum Mitgefühl erwecket,
Selbst der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunsch! Verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Rollt des Tages sichrer Wagen;
Ewig steht der Schluß des Zeus.
Weg von jenen Finsternissen
Wandt' er sein beglücktes Haupt.
Einmal in die Nacht gerissen,
Bleibt sie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle
Von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir nichts von ihr geblieben,
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der theuren Hand?

Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten
Ist kein Bündniß aufgethan?
Nein, nicht ganz ist sie entflohen!
Nein, wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt.

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Wenn von Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch,
Nehm' ich mir das höchste Leben
Aus Vertumnus reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Samens goldnes Korn.
Trauernd senk' ich's in die Erde,
Leg' es an des Kindes Herz,
Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Todte neu geboren
Von der Sonne Lebensblick!
Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schoß,
In das heitre Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel scheu die Nacht;
Gleich in ihre Pflege theilet
Sich der Styx, des Aethers Macht.

Halb berühren sie der Todten,
Halb der Lebenden Gebiet;

Ach, sie sind mir theure Boten,
Süße Stimmen vom Kozyt!
Hält er gleich sie selbst verschlossen
In dem schauervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sprossen
Redet mir der holde Mund.
Daß auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Busen schlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O so laßt euch froh begrüßen
Kinder der verjüngten Au!
Euer Kelch soll überfließen
Von des Nektars reinstem Thau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris schönstem Licht
Will ich eure Blätter malen,
Gleich Aurorens Angesicht.
In des Lenzes heitrem Glanze
Lese jede zarte Brust,
In des Herbstes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Lust.

Schiller.

In diesem Gedichte ist Ceres nicht allein als Göttin des Getreides, sondern überhaupt als Schöpferin der Pflanzen und namentlich auch der Blumen aufgefaßt, die der trauernden Mutter Kunde bringen von der verlornen Tochter, da sie dem Schattenreiche entsprießen, welches schon gleich unter der Erdoberfläche beginnt.

In Eleusis feierte man der Ceres und Proserpina zu Ehren alljährlich ein großes Fest, die Eleusinen oder

eleusinischen Mysterien genannt. Nur Eingeweihte durften demselben beiwohnen, die deshalb auch unter dem besonderen Schutze der Götter standen. Es gab kleine und große Mysterien. Die Lehren, welche in den letzteren mitgetheilt wurden, mußten bei Todesstrafe geheim gehalten werden; man glaubt, daß sie darin bestanden hätten, die Mythen und die Volksreligion in einem höhern Sinne aufzufassen, und daß man statt derselben die Lehre von einem einzigen Gott, wie man ihn aus der Größe, Pracht und Ordnung der Natur kennen lernt, vorgetragen, daß also denselben das Streben nach Wahrheit zu Grunde gelegen habe, wie solches auch sinnbildlich das obige Gedicht andeutet.

Sonst hatte die Feier für das Volk hauptsächlich nur den Einfluß des Ackerbaues auf die Veredlung des Menschengeschlechtes zum Gegenstande, indem in ihr stets die Ceres als die Gesetzgebende verherrlicht wurde. Wir finden dieses schön ausgeführt in folgender Hymne.

Das Eleusische Fest.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein;
Die Bezähmerin wilder Sitten,
Die den Menschen zum Menschen gesellt,
Und in friedliche feste Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.

Scheu in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte*) sich:
Der Nomade ließ die Triften
Wüste liegen, wo er strich.
Mit dem Wurfspieß, mit dem Bogen,
Schritt der Jäger durch das Land.
Weh dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksstrand.

Und auf ihrem Pfad begrüßte,
Irrend nach des Kindes Spur,
Ceres die verlassne Küste,
Ach, da grünte keine Flur.
Daß sie hier vertraulich weile,
Ist kein Obdach ihr gewährt;
Keines Tempels heitre Säule
Zeuget, daß man Götter ehrt.

Keine Frucht von süßen Aehren
Lädt zum reinen Mahle ein:
Und auf gräßlichen Altären
Dorret menschliches Gebein.
Ja, so weit sie wandernd kreiste,
Fand sie Elend überall,
Und in ihrem großen Geiste
Jammert sie des Menschen Fall.

Find' ich so den Menschen wieder,
Dem wir unser Bild gelieh'n,
Dessen schön gestalte Glieder
Droben im Olympos blüh'n?

---

*) Höhlenbewohner; so hieß ein Volk hinter Aegypten am arabischen Meerbusen.

Gaben wir ihm zum Besitze
Nicht der Erde Götterschoß,
Und auf seinem Königssitze
Schweift er elend, heimatlos?

Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen?
Keiner aus der Sel'gen Chor
Hebet ihn mit Wunderarmen
Aus der tiefen Schmach empor?
In des Himmels sel'gen Höhen
Rühret sie nicht fremder Schmerz;
Doch der Menschheit Angst und Wehen
Fühlet mein gequältes Herz.

Daß der Mensch zum Menschen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,
Ehre das Gesetz der Zeiten
Und der Monde heil'gen Gang,
Welche still gemessen schreiten
Im melodischen Gesang.

Und den Nebel theilt sie leise,
Der den Blicken sie verhüllt.
Plötzlich in der Wilden Kreise
Steht sie da ein Götterbild.
Schwelgend bei dem Siegesmahle
Findet sie die rohe Schaar,
Und die blutgefüllte Schale
Bringt man ihr zum Opfer dar.

Aber schauernd mit Entsetzen
Wendet sie sich weg und spricht:
Blut'ge Tigermahle netzen
Eines Gottes Lippen nicht.

Keine Opfer will er haben,
Früchte, die der Herbst bescheert;
Mit des Feldes frommen Gaben
Wird der Heilige verehrt.

Und sie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand;
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Furchet sie den leichten Sand,
Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Ritze,
Und der Trieb des Keimes schwillt.

Und mit grünen Halmen schmücket
Sich der Boden alsobald,
Und so weit das Auge blicket,
Wogt es wie ein gold'ner Wald.
Lächelnd segnet sie die Erde,
Flicht der ersten Garbe Bund,
Wählt den Feldstein sich zum Herde,
Und es spricht der Göttin Mund:

Vater Zeus, der über alle
Götter herrscht in Aethers Höhn!
Daß dies Opfer dir gefalle
Laß ein Zeichen jetzt geschehn!
Und dem unglücksel'gen Volke,
Das dich, Hoher, noch nicht nennt,
Nimm hinweg des Auges Wolke,
Daß es seinen Gott erkennt.

Und es hört der Schwester Flehen
Zeus auf seinem hohen Sitz;
Donnernd aus den blauen Höhen
Wirft er den gezackten Blitz.

Prasselnd fängt es an zu lohen,
Hebt sie wirbelnd vom Altar,
Und darüber schwebt in hohen
Kreisen sein geschwinder Aar.

Und gerührt zu der Herrscherin Füßen
Stürzt sich der Menge freudig Gewühl,
Und die rohen Seelen zerfließen
In der Menschlichkeit erstem Gefühl,
Werfen von sich die blutige Wehre,
Oeffnen den düster gebundenen Sinn,
Und empfangen die göttliche Lehre
Aus dem Munde der Königin.

Und von ihren Thronen steigen
Alle Himmlische herab;
Themis selber führt den Reigen,
Und mit dem gerechten Stab
Mißt sie jedem seine Rechte,
Setzet selbst der Gränze Stein,
Und des Styx verborgne Mächte
Ladet sie zu Zeugen ein.

Und es kommt der Gott der Esse,*)
Zeus erfindungsreicher Sohn,
Bildner künstlicher Gefäße,
Hochgelehrt in Erz und Thon,
Und er lehrt die Kunst der Zange
Und der Blasebälge Zug;
Unter seines Hammers Zwange
Bildet sich zuerst der Pflug.

Und Minerva, hoch vor allen
Ragend mit gewicht'gem Speer,
Läßt die Stimme mächtig schallen
Und gebeut dem Götterheer.

*) Vulkan.

Feste Mauern will sie gründen,
Jedem Schutz und Schirm zu sein,
Die zerstreute Welt zu binden
In vertraulichem Verein.

Und sie lenkt die Herrscherschritte
Durch des Feldes weiten Plan,
Und an ihres Fußes Tritte
Heftet sich der Gränzgott*) an.
Messend führet sie die Kette
Um des Hügels grünen Saum;
Auch des wilden Stromes Bette
Schließt sie in den heil'gen Raum.

Alle Nymphen, Oreaden,
Die der schnellen Artemis
Folgen auf des Berges Pfaden,
Schwingen ihren Jägerspieß,
Alle kommen, Alle legen
Hände an, der Jubel schallt,
Und von ihrer Aexte Schlägen
Krachend stürzt der Fichtenwald.

Auch aus seiner grünen Welle
Steigt der schilfbekränzte Gott,**)
Wälzt den schweren Floß zur Stelle
Auf der Göttin Machtgebot,
Und die leichtgeschürzten Stunden***)
Fliegen an's Geschäft gewandt,
Und die rauhen Stämme runden
Zierlich sich in ihrer Hand.

---

*) Terminus.
**) Der Flußgott.
***) Die Horen.

Auch den Meergott*) sieht man eilen,
Rasch mit des Tridentes Stoß
Bricht er die granitnen Säulen
Aus dem Erdgerippe los,
Schwingt sie in gewalt'gen Händen
Hoch, wie einen leichten Ball,
Und mit Hermes, dem behenden,
Thürmet er der Mauern Wall.

Aber aus den goldnen Saiten
Lockt Apoll die Harmonie
Und das holde Maß der Zeiten
Und die Macht der Melodie.
Mit neunstimmigem Gesange
Fallen die Kamönen ein;
Leise nach des Liedes Klange
Füget sich der Stein zum Stein.

Und der Thore weite Flügel
Setzet mit erfahrner Hand
Cybele und fügt die Riegel
Und der Schlösser festes Band.
Schnell durch rasche Götterhände
Ist der Götterbau vollbracht,
Und des Tempels heitre Wände
Glänzen schon in Festes Pracht.

Und mit einem Kranz von Myrten
Ruht die Götterkönigin,**)
Und sie führt den schönsten Hirten
Zu der schönsten Hirtin hin.

---

*) Neptun.
**) Juno, die hier als Stifterin der Ehen dargestellt ist.

Venus mit dem holden Knaben*)
Schmücket selbst das erste Paar,
Alle Götter bringen Gaben
Segnend den Vermählten dar.

Und die neuen Bürger ziehen,
Von der Götter sel'gem Chor
Eingeführt, mit Harmonien
In das gastlich offne Thor,
Und das Priesteramt verwaltet
Ceres am Altar des Zeus.
Segnend ihre Händ' gefaltet,
Spricht sie zu des Volkes Kreis:

Freiheit liebt das Thier der Wüste,
Frei im Aether herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
Zähmet das Naturgebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reih'n,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig sein.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein,
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die uns die süße Heimath gegeben,
Die den Menschen zum Menschen gesellt,
Unser Gesang soll sie festlich erheben,
Die beglückende Mutter der Welt.

Schiller.

---

*) Kupido.

So mildthätig aber Ceres gegen die Menschen war, die ihre Gaben dankbar annahmen, so wenig konnte sie es ertragen, wenn man ihre Geschenke muthwillig verdarb. Das erfuhr Erysichton, als er in einem ihr geweihten Haine die heil'gen Eichen fällen ließ und die beleidigten und verwundeten Dryaden (Schutzgöttinnen der Bäume) ihre Klage zu Ceres erhoben. Warnend erschien sie ihm in der Gestalt einer Priesterin; als er aber auch gegen sie die Axt aufhob, warf sie ihre Hülle weg und sprach, als Gottheit da stehend, über ihn den Fluch des unersättlichsten Hungers aus. Er verschlang seine eigene königliche Habe, irrte, vom Heißhunger verfolgt, als Bettler umher und verkaufte seine Tochter Mestra, die von Neptun mit der Gabe der Verwandlung ausgestattet, stets wieder unter neuen Gestalten ihm erschien, aber immer von neuem verkauft wurde. Endlich starb der Unglückliche, der sich sogar das Fleisch vom eignen Leibe fraß, unter unsäglichen Schmerzen.

Was einer ganzen Stadt zum Schmause
Genügte, schiebt er ungesättigt ein.
Den ganzen Tag folgt einem Mahle
Das Andere nach, die ganze Nacht
Wird zu dem Bette Schal' um Schale
Dem Schlafberaubten hingebracht.
So schlinget, ewig unvermehret,
Der Flüsse ganzen Zoll der Ocean;
So tobt, je mehr man ihn mit Stroh und Holze nähret,
Der immer mehr begehrende Vulkan.

In wenig Tagen
Jagt Erysichton Haus und Garten durch den Magen.
In einer schlechten Hütte liegt
Der schnell Verarmte nun, von Hunger stets bekriegt.

O Marter, ruft er, Speise! Speise! —
Als Alles ist verzehrt, fällt er entkräftet nieder,
Kaut Erde, Stein und Sand, zernagt die eignen Glieder,
Und Erysichton frißt den Erysichton auf.

Nikolai.

Die Ceres wird abgebildet als eine majestätische Frau, mild und sanft, das Haupt mit einem Kranze von Kornähren umwunden. In der einen Hand trägt sie Aehren und Mohn, in der andern eine Fackel. In ihrer Nähe befinden sich nicht selten Schlangen, als Symbol der Erde.

Neptun,

bei den Griechen Poseidon, der Gott des Meeres, dessen Herrschaft ihm bei der Theilung des Weltalls zufiel und in dessen Tiefen bei Aegä er seine Wohnung hatte. Den mächtigen Dreizack in der Hand wühlt er die gewaltigen Wogen auf und erregt die Stürme, daß sie im Kampfe gegeneinander wüthen, wenn er Schiffende vernichten will, die seinen Haß sich zugezogen haben. Als Ulysses, gegen den er ergrimmt war, weil er ihm seinen Sohn Polyphem getödtet hatte, auf Befehl der Götterversammlung von der Nymphe Kalypso sich auf das Meer begeben hatte, da erbrannte sein Zorn und er

— — — versammelte Wolken sogleich, und empörte die Meerflut,
Schwingend der Macht Dreizack in der Hand, auch erregt er Orkane
Rings mit Orkanen zum Kampf, und ganz in Gewölke verhüllt' er
Erde zugleich mit Gewässer; gedrängt vom Himmel entsank Nacht.
Unter sich stürmten der Ost- und der Süd- und der sausende Westwind,
Auch hellwehender Nord, und wälzt' unermeßliche Wogen.

Homer's Odyssee übersetzt von J. H. Voß.

Den Glücklichen jedoch ebnet er die Pfade des Meeres und nimmt sie in seinen Schutz:

Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes Kiel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück.

Schiller.

Obgleich er nun aber unabhängig in seinem gewaltigen Reiche herrschte, so erkannte er doch die höhere Macht seines Bruders Jupiter an, wie er solches einst gegen Juno erklärte, als diese ihn aufforderte, sich mit ihr zum Schutze der Griechen zu vereinigen, um so dem Jupiter, der die Trojaner stützte, zu steuern, indem er unmuthsvoll sprach:

Welch' ein Wort, o Here, Verwegene, hast du geredet!
Ungern möcht' ich solches, daß Zeus Kronion wir angehn,
Ich und die Anderen hier, denn er ist mächtig vor Allen.

Ilias.

Er schirrte seinem Bruder sogar die Pferde ab, wenn er sich in der Götterversammlung auf dem Olymp befand.

Zeus von Ida daher, im schöngeräderten Wagen,
Trieb zum Olympos die Rosse und kam zur Götterversammlung.
Ihm nun löste die Rosse der Erderschüttrer Poseidon,
Hub zum Gestell den Wagen empor, und umhüllt ihn mit Leinwand.

Ilias.

Sonst besorgten dieses Geschäft auch die Horen, welche die schöngemähneten Rosse zu ambrosischen Krippen führten und dann den Wagen an schimmernde Wände stellten.

Einst wetteiferte er mit der Minerva, wer das wohlthätigste Geschöpf hervorbringen würde, und da erschuf er dann durch eine Erschütterung der Erde mit dem mächtigen Dreizack das Roß, während jene den Oelbaum hervorsprie-

ßen ließ und den Sieg davontrug. In einem von Rossen gezogenen Wagen fährt er deshalb so eilenden Fluges über die Wogen dahin, daß kaum die Räder benetzt werden und erscheint in der Dichtung der Alten namentlich so, wenn er den Griechen vor Troja zu Hülfe eilet.

Plötzlich stieg er herab von dem zackigen Felsengebirge
Wandelnd mit hurtigem Gang; und es bebten die Wälder und Höhen
Weit den stürmenden Füßen des wandelnden Poseidaon.
Dreimal schwang er sich fort; und das viertemal stand er am Ziele,
Aegä, wo ein geprief'ner Pallast in den Tiefen des Sundes,
Golden und schimmerreich, ihm erbaut war, stets unvergänglich.
Schnell, wie er ankam, schirrt' er in's Joch erzhufige Rosse,
Stürmenden Flugs, umwallt von goldner Mähne die Schultern.
Selber in Gold nun hüllt' er den Leib, und faßte die Geißel,
Schön aus Golde gewirkt, und trat in den Sessel des Wagens,
Lenkte dann über die Flut: die Ungeheuer des Abgrunds
Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen Herrscher erkennend;
Freudig trennt' aus einander die Woge sich; und wie geflügelt
Eilten sie, ohne daß unten die eherne Axe genetzt ward;
Und ihn trugen im Sprung zu der Danaer Schiffen die Rosse.
Eine geräumige Grott' ist tief in den Schlünden des Sundes,
Zwischen Tenedos Höhen und der rauh umstarreten Imbros:
Dorthin stellte die Rosse der Erderschüttrer Poseidon,
Abgespannt vom Geschirr, und reicht' ambrosische Nahrung
Ihnen zur Kost; und die Füß' umschlang er mit goldenen Fesseln,
Unlösbar, unzerbrechlich, daß fest auf der Stelle sie harrten,
Bis ihr Herrscher gekehrt; dann ging er in's Heer der Achaier.

Ilias.

Unter seinen Thaten sind die merkwürdigsten, daß er dem Jupiter im Kampfe gegen die Titanen half, und daß er mit Apollo zur Strafe dafür, daß sie sich mit der Juno einmal gegen Jupiter hatten empören wollen, dem Könige

Laomedon helfen mußte, die Mauern von Troja erbauen. Laomedon verweigerte beiden jedoch später den bedungenen Lohn und wollte sie sogar als Sklaven verkaufen. Im Kampfe der Griechen gegen Troja stand er deshalb auf Seite der ersteren und ermunterte auch den Apollo, ein Gleiches zu thun, indem er sprach:

Thor, wie erinnerungslos dir das Herz ist! Selber ja deß nicht
Denkst du, wie viel wir bereits um Ilios Böses erduldet,
Wir von den Göttern allein, als, hergesandt von Kronion
Wir ein völliges Jahr dem stolzen Laomedon fröhnten
Für den bedungenen Lohn, und er uns herrisch Befehl gab.
Ich nunmehr um die Stadt von Ilios baute die Mauer,
Breit und schön, die Veste zur undurchdringlichen Schutzwehr;
Doch du weidetest, Phöbos, das schwer hinwandelnde Hornvieh
Durch die bewaldeten Krümmen des vielgewundenen Ida.
Als nun aber dem Lohne das Ziel die erfreuenden Horen
Endlich gebracht, da entzog mit Gewalt der grausame König
Uns den sämmtlichen Lohn, und trieb uns hinweg mit Bedrohung.
Denn dir drohete jener die Füß' und die Hände zu fesseln,
Und zum Verkauf dich zu senden in irgend ein ferneres Eiland;
Ja er verhieß, uns beiden mit Erz die Ohren zu rauben.
Also kehreten wir mit erbitterter Seele von jenem,
Zornvoll wegen des Lohns, um den der Versprecher getäuschet.

Ilias.

Seine Gemahlin war Amphitrite, *) eine Tochter des Nereus, welche ihm den Triton schenkte, der seinen Vater stets begleitete und seine Befehle durch ein schneckenförmiges Horn den Fluten und Strömungen zurief. Als

---

*) Amphitrite wird abgebildet mit einem fliegenden Schleier und dem Dreizack des Neptun in der Hand. Oft sitzt sie auf einem Delphin oder dem Rücken eines Tritonen.

auf Befehl Jupiters über die Erde die große Wasserflut gekommen war und er endlich wieder den ehemaligen Zustand herstellen wollte, legte Neptun den Dreizack nieder und gab dem Triton den Befehl, die Fluten in ihre alten Gränzen zurückzuweisen. Dieser ergriff dann die geschlungene Trompete, die von dem untersten Wirbel in immer sich erweiternden Gewinden anwuchs und ihren Schall zu des Aufgangs und Niedergangs Gestaden versandte. Auch jetzt, als er sie an den vom thauenden Barte nassen Mund ansetzte und den gebotenen Rückzug blies, wurde sie von den Wassern der Erde und des Meeres gehört, und welche Wasser sie hörten, die gehorchten alle, so daß das Meer bald wieder Ufer hatte, die Ströme in ihre Gestade sich drängten und der Erdkreis bald wieder hergestellt war.

Unter Tritonen versteht man übrigens auch alle Meergottheiten, die halb Mensch, halb Fisch sind, einen Schilfkranz um den mit struppigen Haaren und kleinen Hörnern versehenen Kopf, und in der Hand eine Trompetenmuschel haben. Mit den Nereïden, Töchtern des Nereus, fünfzig schönen, schwarzäugigen, auf dem Boden des Meeres wohnenden Nymphen umschwärmen sie die Schiffe der Glücklichen auf ruhiger See.

Umtaumelt von gemondeten Delphinen
Kommt der Tritonen Schaar, der Nereiden Chor,
Die wechselnd dir, Neptun! dir, Amphitrite! dienen,
Und ragen aus der See mit blauer Brust hervor.

Nikolai.

Neptun wird abgebildet als ein kräftiger Mann mit fliegenden Haaren und wildem, aber immer dem Jupiter

ähnlichen Angesichte. Den Dreizack in der Hand fährt er in dem von Rossen gezogenen Wagen über das Meer, umgeben von einem stattlichen Gefolge von Tritonen und Delphinen. Letztere dachten sich die Alten als besondere Freunde der Menschen und der Musik. Wie einer von ihnen einst den Sänger Arion rettete, als die nach seinen Schätzen lüsternen Schiffer ihn in's Meer geworfen hatten, ist uns in einer lieblichen Dichtung aufbewahrt.

Arion.

Arion schifft auf Meereswogen
Nach seiner theuren Heimath zu;
Er wird vom Winde fortgezogen,
Die See in stiller sanfter Ruh.

Die Schiffer stehn von fern und flüstern,
Der Dichter sieht in's Morgenroth;
Nach seinen goldnen Schätzen lüstern
Beschließen sie des Sängers Tod.

Arion merkt die stille Tücke,
Er bietet ihnen all sein Gold;
Er klagt und seufzt, daß seinem Glücke
Das Schicksal nicht wie vordem hold.

Sie aber haben es beschlossen,
Nur Tod gibt ihnen Sicherheit:
Hinab in's Meer wird er gestoßen;
Schon sind sie mit dem Schiffe weit.

Er hat die Leier nur gerettet,
Sie schwebt in seiner schönen Hand;
In Meeresfluten hingebettet,
Ist Freude von ihm abgewandt.

Doch greift er in die goldnen Saiten,
Daß laut die Wölbung widerklingt;
Statt mit den Wogen wild zu streiten,
Er sanft die zarten Töne singt.

Es klang sein Lied durch alle Tiefen,
Die Wogen wurden sanft bewegt,
In Abgrunds Schlüften, wo sie schliefen,
Die Seegethiere aufgeregt.

Aus allen Tiefen blaue Wunder,
Die hüpfend um den Sänger ziehn,
Die Meeresfläche weit hinunter
Beschwimmen die Tritonen grün.

Arion sieht mit trunknen Blicken
Lautsingend in das Seegewühl:
Er fährt auf eines Delphins Rücken,
Schlägt lächelnd in sein Saitenspiel.

Der Fisch, zu Diensten ihm gezwungen,
Naht schon mit ihm der Felsenbank;
Arion hat den Fels errungen
Und singt dem Fährmann seinen Dank.

Am Ufer kniet er, dankt den Göttern,
Daß er entkam dem nassen Tod.
Der Sänger triumphirt in Wettern,
Ihn rührt Gefahr nicht an und Tod.

Tieck.

Denselben Stoff finden wir auch von einem andern deutschen Dichter behandelt.

Arion.

Arion war der Töne Meister,
Die Cyther lebt in seiner Hand,
Damit ergötzt er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land.
Er schiffte goldbeladen
Jetzt von Tarent's Gestaden,
Zur schönen Hellas hingewandt.

Zum Freunde zieht ihn sein Verlangen,
Ihn liebt der Herrscher von Korinth.
Eh' in die Fremd' er ausgegangen,
Bat er ihn, brüderlich gesinnt:
„Laß dir's in meinen Hallen
Doch ruhig wohlgefallen!
Viel kann verlieren, wer gewinnt.“

Arion sprach: „Ein wandernd Leben
Gefällt der freien Dichterbrust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie sei auch vieler Tausend Lust.
An wohlerworb'nen Gaben
Wie werd' ich mich einst laben,
Des weiten Ruhmes froh bewußt!“

Er steht im Schiff am zweiten Morgen,
Die Lüfte wehen lind und warm;
„O Periander, eitle Sorgen!
Vergiß sie nun in meinem Arm;
Wir wollen mit Geschenken
Die Götter reich bedenken,
Und jubeln in der Gäste Schwarm.“ —

Es bleiben Wind und See gewogen,
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut;
Er hat nicht allzuviel den Wogen,
Den Menschen allzuviel vertraut.
Er hört die Schiffer flüstern,
Nach seinen Schätzen lüstern;
Doch bald umringen sie ihn laut.

„Du darfst, Arion, nicht mehr leben.
Begehrst du auf dem Land ein Grab,
So mußt du hier den Tod dir geben;
Sonst wirf dich in das Meer hinab.“ —
So wollt' ihr mich verderben?
Ihr mögt mein Geld erwerben,
Ich kaufe gern mein Blut euch ab. —

„Nein, nein, wir lassen dich nicht wandern,
Du wärst ein zu gefährlich Haupt.
Wo blieben wir vor Periandern,
Verriethst du, daß wir dich beraubt?
Uns kann dein Geld nicht frommen,
Wann wieder heimzukommen
Uns nimmermehr die Furcht erlaubt.“ —

Gewährt mir denn noch eine Bitte,
Gilt mich zu retten, kein Vertrag;
Daß ich nach Cytherspieler Sitte,
Wie ich gelebet, sterben mag.
Wenn ich mein Lied gesungen,
Die Saiten ausgeklungen,
Dann fahre hin des Lebens Tag. —

Die Bitte kann sie nicht beschämen,
Sie denken nur an den Gewinn,
Doch solchen Sänger zu vernehmen,
Das reizet ihren wilden Sinn.

„Und wollt ihr ruhig lauschen,
Laßt mich die Kleider tauschen;
Im Schmuck nur reißt Apoll mich hin.“

Der Jüngling hüllt die schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Cyther ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein;
Er scheint erquickt die Luft zu trinken,
Er strahlt im Morgensonnenschein.
Es staunt der Schiffer Bande;
Er schreitet vor zum Rande
Und sieht in's blaue Meer hinein.

Er sang: „Gefährtin meiner Stimme!
Komm, folge mir in's Schattenreich!
Ob auch der Höllenhund ergrimme,
Die Macht der Hölle zähmt ihn gleich.
Elysiums Heroen
Dem dunkeln Strom entflohen!
Ihr Friedlichen, schon grüß' ich euch!

Doch könnt ihr mich des Grams entbinden?
Ich lasse meinen Freund*) zurück.
Du gingst, Eurydicen zu finden,
Der Hades barg dein süßes Glück.

*) Orpheus.

Da wie ein Traum zerronnen,
Was dir dein Lied gewonnen,
Verfluchtest du der Sonne Blick.

Ich muß hinab, ich will nicht zagen!
Die Götter schauen aus der Höh';
Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,
Erblasset, wenn ich untergeh';
Den Gast, zu euch gebettet,
Ihr Nereiden rettet!"
So sprang er in die dunkle See.

Ihn decken alsobald die Wogen,
Die sichern Schiffer segeln fort.
Delphine waren nachgezogen,
Als lockte sie ein Zauberwort.
Eh' Fluten ihn ersticken,
Beut einer ihm den Rücken,
Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

„Leb' wohl, und könnt' ich dich belohnen,
Du treuer, freundlicher Delphin!
Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen;
Gemeinschaft ist uns nicht verlieh'n.
Dich wird auf feuchten Spiegeln
Noch Galatea zügeln,
Du wirst sie stolz und heilig zieh'n."

Arion eilt nun leicht von hinnen,
Wie einst er in die Fremde fuhr;
Schon glänzen ihm Korinthus Zinnen,
Er wandelt singend durch die Flur.
Mit Lieb' und Lust geboren,
Vergißt er, was verloren,
Bleibt ihm der Freund, die Cyther nur.

Er tritt hinein: „Vom Wanderleben
Nun ruh' ich Freund an deiner Brust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie wurde vieler Tausend Lust.
Zwar falsche Räuber haben
Die wohlerworbnen Gaben:
Doch bin ich mir des Ruhms bewußt."

Dann spricht er von den Wunderdingen,
Daß Periander staunend horcht.
„Soll jenen solch' ein Raub gelingen?
Ich hätt' umsonst die Macht geborgt?
Die Mörder zu entdecken,
Mußt du dich hier verstecken,
So nah'n sie sich wohl unbesorgt." —

Und als im Hafen Schiffer kommen,
Bescheidet er sie zu sich her.
„Habt vom Arion ihr vernommen?
Mich kümmert seine Wiederkehr."
„Wir ließen recht im Glücke
Ihn in Tarent zurücke." —
Da, siehe, tritt Arion her.

Gehüllt sind seine schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar.
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Flog duftend das bekränzte Haar.

Die Cyther ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein,
Sie müssen ihm zu Füßen sinken,
Es trifft sie, wie des Blitzes Schein.

„Ihn wollten wir ermorden
Er ist zum Gotte worden;
O schläng uns nur die Erd' hinein!" —

Er lebet noch, der Töne Meister;
Der Sänger steht in heil'ger Hut.
Ich rufe nicht der Rache Geister,
Arion will nicht euer Blut.
Fern mögt ihr zu Barbaren,
Des Geizes Knechte, fahren;
Nie labe Schönes euern Muth.

A. W. v. Schlegel.

Pluto,

bei den Griechen Hades, der Beherrscher der Schattenwelt (Tartarus).

Wir haben oben gehört, daß es schon in dem alten Götterstaate einen Tartarus gab, ebenso tief unter der Erde, wie der Himmel über ihr, in welchen Uranus die Titanen eingeschlossen hatte, die zwar von Jupiter befreiet, später doch wieder von ihm hineingestürzt wurden, als er den Thron des Saturn eingenommen hatte. Auch in dem neuen Götterstaate finden wir eine Unterwelt, die jedoch innerhalb der Erdscheibe lag und nicht blos der Wohnsitz der Nacht war, sondern an welche die Phantasie die Fortdauer des Lebens nach dem Tode knüpfte. Hier gebot mit seiner geraubten Gemahlin Proserpina Jupiters Bruder, Pluto, der auch der stygische Zeus genannt wird.

Auch das Schöne muß sterben, das Menschen und Götter bezwinget!
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.

Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.*)
Schiller.

Am Eingange des Tartarus stand der Pallast der Nacht. Hatten die Seelen denselben hinter sich, so kamen sie an zwei Flüsse, den eiskalten Styx, und den wie Todtenklagen heulenden Kozytus.

Schwerer nun und melancholisch düster,
Wie durch todter Wüsten Schauernachtgeflüster,
Wo verlornes Heulen schweift,
Thränenwellen der Kozytus schleift.
Schiller.

Wo beide zusammenflossen, bildete sich ein ungeheurer Morast, über welchen die Seelen ein finsterer Greis in zerrissenen Kleidern brachte, der Charon hieß, und dem für die Ueberfahrt in einem morschen Kahne 2 Obolen (etwa 7 Kreuzer) gezahlt werden mußten, die man deßhalb den Gestorbenen in den Mund legte. Nur solche, die ein ordentliches Begräbniß auf Erden erhalten hatten, schiffte er hinüber, alle andern stieß er gefühllos von seinem Kahne zurück und ließ sie 100 Jahre an dem stygischen Teiche als Schattenbilder umherflattern, wenn ihnen nicht zuvor eine Bestattung zu Theil wurde.

Hinter dem Styx trafen sie dann den Cerberus, einen Hund mit dreien Köpfen, der darüber wachte, daß kein Lebender in's Schattenreich eindränge, und gelangten

*) Die Eurydice.

darauf vor die Höllenrichter Minos, Aeakus und Rhadamanthus, die über sie das Urtheil sprachen, ob sie in den Strafort, Tartarus, oder in den Hain der Seligen, Elisium, eingehen sollten.

Die Qual des Verurtheilten war fürchterlich. Sobald Rhadamanthus die Art der Strafe bestimmt hatte, ergriff ihn eine der drei Furien, Tisiphone, und peitschte ihn in den Tartarus, den zwei Flüsse umgaben, der wie Seufzer der Sterbenden rieselnde Acheron und der in feurigen Wogen sich fortwälzende Pyriphlegeton.

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfig tief ein schweres, leeres
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht; Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen, ihre Blicke
Spähen bang nach des Kozytus Brücke,
Folgen thränend seinem Trauerlauf.
Fragen sich einander ängstlich leise:
Ob noch nicht Vollendung sei? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturn entzwei.

Schiller.

Die Dichter haben uns mehrere Strafen der Verurtheilten aufbewahrt, von denen folgende die merkwürdigsten sind.

Die Danaïden, fünfzig Töchter des Königs Danaus, hatten mit Ausnahme einer, der Hypermnestra, auf Befehl ihres Vaters in einer Nacht ihre Männer ermordet und mußten deßhalb zur Strafe bodenlose Fässer füllen. Man nennt deßhalb ein Geschäft, das trotz aller Mühe nicht auszuführen ist, eine Danaidenarbeit.

Dir ist nimmer Ruh beschieden,
Höllenstrafe nenn' ich das,
Denn am bodenlosen Faß
Füllest du der Danaiden.

Simrock.

Tantalus, König zu Sipylos in Phrygien, war von den Göttern durch Reichthum begünstigt und sogar an ihrer Tafel bewirthet worden. Aber er war so kühn, ihnen gar Ambrosia und Nektar zu stehlen und ihre Geheimnisse zu verrathen. Einmal gab er auch den Göttern ein Gastmahl. Um ihre Allwissenheit auf die Probe zu stellen, setzte er ihnen seinen eignen Sohn Pelops vor, den er geschlachtet hatte. Alle Götter erkannten das Gericht, nur Ceres in ihrem Schmerze über Proserpina merkte nichts und aß eine ganze Schulter davon. Die Götter erweckten zwar den Pelops wieder und gaben ihm anstatt der verzehrten Schulter eine andere von Elfenbein; den Tantalus aber verurtheilten sie, daß er in der Unterwelt bis an den Hals im Wasser stehen und doch ewigen Durst erleiden mußte, weil das Wasser sofort entrann, sobald er sich danach bückte. Auch hingen die schönsten Früchte über seinem Haupte, wollte er jedoch, um seinen Hunger zu stillen, nach ihnen greifen, so führte der Wind sie hoch in die Wolken.

Auch den Tantalos sah ich, umhäuft von schrecklicher Drangsal,
Mitten im Teich da stehen, der nahe das Kinn ihm bespülte.
Lechzend strebt' er vor Durst, und den Trunk nicht konnt' er erreichen.
Denn so oft sich bückte der Greis, nach dem Trunke verlangend,
Schwand ihm das Wasser zurück und versiegte, daß um die Füße
Schwarz der Boden erschien; denn es trocknete solchen ein Dämon.
Ragende Bäum' auch neigten ihm fruchtbare Aest' um die Scheitel,
Voll der saftigen Birne, der süßen Feig' und Granate,
Auch voll grüner Oliven und rothgesprenkelter Aepfel.
Aber sobald aufstrebte der Greis, mit den Händen sie haschend,
Schwang ein stürmender Wind sie empor zu den schattigen Wolken.

Odyssee.

Wenn Tantalus im höchsten Glücke
Selbst an der Göttertafel sitzt:
Denkt nicht sein Herz auf schwarze Bubenstücke,
Noch da ihn Himmelstrank erhitzt?

Fern von Olymps gestirnter Schwelle
Verbannt ihn Jupiters Entschluß:
Unseliger! ihn peinigt eine Hölle,
Mehr Hölle, denn der Tartarus.

Sein Reichthum wird ihm zum Verdrusse,
Zum Qualgepränge des Gesichts.
Er hungert, arm, in vollem Ueberflusse,
Hat Alles, und genießet Nichts.

Uz.

Sisyphus, ein Sohn des Aeolus und König von Korinth, war ein kluger, verschlagener und listiger Mann. Er hatte die Götter vielfach beleidigt und Jupiter hatte ihm deßhalb den Tod geschickt. Aber Sisyphus legte den Tod in Fesseln. Nun starben keine Menschen mehr und Pluto erhob deßhalb Klagen bei seinem Bruder, der den Mars

schickte, um den Tod aus seinen Händen zu befreien. Sisyphus starb; bei'm Sterben aber befahl er seiner Gemahlin, ihn nicht zu begraben. Angekommen in der Schattenwelt, beklagte er sich darüber beim Pluto und bat diesen, zur Bestrafung seines Weibes wieder auf die Oberwelt zurückkehren zu dürfen. Die Bitte wurde ihm gewährt; doch nun wollte er nicht mehr in die Unterwelt zurück und Merkur mußte ihn deßhalb mit Gewalt hinunterstürzen, wo seiner ein immer empor zu wälzender und immer wieder hinabrollender Fels als Strafe harrte.

Auch den Sisyphos sah ich, umhäuft von schrecklicher Drangsal,
Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt fortheben.
Angestemmt mit Hand und mit Fuß, arbeitet er machtvoll,
Ihn von der Au' aufwälzend zur Anhöh'. Glaubt' er ihn aber
Schon auf den Gipfel zu dreh'n: da mit Einmal stürzte die Last um:
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.
Dann von vorn arbeitet' er angestrengt, daß der Angstschweiß
Rings den Gliedern entfloß nnd Staub umwölkte das Antlitz.

Odyssee.

Tityus, ein Sohn Jupiters, hatte seinen Vater beleidigt und mußte deßhalb auf dem Boden ausgestreckt liegen, indeß ihm zwei Geier die Leber aus dem Leibe fraßen, die beständig wieder anwuchs.

Auch den Tityos schaut ich, den Sohn der gepriesenen Erde,
Ausgestreckt auf dem Boden, und ganz neun Hufen bedeckt er;
Und zween Geier, umsitzend die Seiten ihm, hackten die Leber
Unter das Fleisch eindringend; er scheucht umsonst mit den Händen.

Odyssee.

Ixion, ein thessalischer Fürst, hatte gegen die Juno gefrevelt, da er zur Göttertafel gezogen worden war. Zur Strafe wurde er an die Speichen eines Rades geflochten, welches der Sturmwind in ewigen Wirbeln umdrehte.

Wirbelnd dreht sich im Kreise Ixion und folgt sich und flieht sich.
Ovid's Verwandlungen.

Wie herrlich wird aber gegen diese Qualen im Tartarus das Leben der Seligen in Elysium beschrieben. Es war umflossen vom Lethe, aus dessen silbernen Fluthen alle selige Schatten tranken, damit sie auf immer alles Erdenleides vergäßen. Als daher Hektor, ein trojanischer Held, zum Kampfe gegen den Achilles auszog, und seine Gemahlin Andromache ihm jammernd sagte:

Du wirst hingehen, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt!

antwortete er ihr:

All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! Der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektor's Liebe stirbt im Lethe nicht.

Schiller.

In Elysium wandelten die Seligen in angenehmer Dämmerung längs krystallenen Bächen auf üppigen Wiesen, die rings prangten von duftenden Blumen, während

der lieblichste Gesang der Vögel ihnen überall entgegenschallte. Linde Zephyre umfächelten sie; sie drückte weder des Sommers brennende Hitze, noch quälte sie des Winters eisige Kälte, ein ewiger Frühling spielte dort auf Blumenmatten.

Vorüber die stöhnende Klage!
Elisiums Freudengelage
Ersäufen jegliches Ach —
Elisiums Leben
Ewige Wonne, ewiges Schweben,
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Jugendlich milde
Beschwebt die Gefilde
Ewiger Mai;
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz.
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide;
Sanftes Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin. —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er geschnittene Halme zu sehn.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,

Schläft hier linde bei des Baches Rieseln,
Der wie Silber spiegelt über Kieseln,
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen, sammt'nen Matten,
Liebgekost vom Balsam=West;
Ihre Kronen findet hier die Liebe;
Sicher vor des Todes strengem Hiebe
Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.

Schiller.

Ein anderer deutscher Dichter malt uns mit herrlichen Farben, wie die Seele, Psyche, in den elysischen Gefilden ankommt und ein höheres Leben in ihr erwacht, nachdem sie der Erdenhülle entflohen ist, auf welche sie nun wie ein Nachtstück hinabsieht.

Elysium.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie vom Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden*)
Zwischen Silberblüthen reift;
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt.

Freudig schaudernd in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit.

*) Nymphen, welche im Garten der Juno die goldenen Aepfel, ein Brautgeschenk der Erde, bewachten.

Wonne! wo kein Nebelschleier
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freier
Den entbund'nen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen
In verklärter Lichtgestalt
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heil'ge Lethe wallt!
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand;
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Andacht nieder,
Schöpfet, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome nieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Kristall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluten Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch' ein feierliches Schweigen!
Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuselt's in den Lorbeerzweigen,
Bebt's im Amaranthenstrauch.

So in heil'ger Stille ruhten
Luft und Wogen, also schwieg
Die Natur, als aus den Fluten
Anadyomene*) stieg.

Welch' ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht!
Sieh! des glatten Epheu's Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz;
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie im Sonnenglanz!

So begann's im Hain zu tagen,
Als die keusche Cynthia **)
Hoch vom stolzen Drachenwagen
Den geliebten Schäfer sah.
Als die Fluren sich verschönten,
Und mit holdem Zauberton
Göttermelodien tönten:
Seliger Endymion!***)

Matthisson.

Pluto wird dargestellt als ein ernster finsterer Mann, mit langen zu beiden Seiten über die Stirne herabhängenden Haaren, und starkem, verworrenem Barte, meist auf einem Throne sitzend, die Füße auf einem Schemel ruhend,

*) Venus, welche aus dem Schaume des Meeres entstand.

**) Diana.

***) Endymion, ein Jäger, hatte allein unter allen Sterblichen das Herz der Diana gewonnen. Wenn sie des Nachts als Luna (Mond) leuchtete, und der Schläfer, von der Jagd ermüdet, im Walde schlummerte, dann küßte sie sein Angesicht mit ihren silbernen Strahlen.

neben sich den Cerberus. Oft sitzt auch seine Gemahlin Proserpina neben ihm. Schwarze Thiere, besonders Schafe, waren seine Opfer. Von den Pflanzen war ihm die Cypresse, der Buxbaum und die Narzisse geweiht.

Minerva

bei den Griechen Pallas Athene, die blauäugige Lieblingstochter Jupiters, aus dessen Haupte sie hervorgegangen war. Ein Orakel hatte dem Götterkönige gesagt, daß der künftige Sohn seiner Gemahlin Metis einst alle Götter im Olymp beherrschen werde, was denselben so sehr beunruhigte, daß er, zu der Gewohnheit seines grausamen Vaters hingerissen, seine Gattin verschlang. Das seltsame Essen verursachte ihm jedoch ein unerträgliches Kopfweh, weßhalb er den Schmiedegott Vulkan rufen ließ, damit er ihm den Kopf mit einer Axt öffne. Aber, sieh! kaum hatte derselbe den Schädel gespalten, so sprang ein Mädchen daraus hervor mit vollständiger Rüstung versehen, welches den Speer schwang, daß der Olymp und die Erde bebte und der Sonnengott seinen Wagen einhielt, bis sie die drohenden Waffen ablegte. Das Mädchen war Minerva, die ewig jungfräuliche Göttin, das Symbol kriegerischer Tapferkeit, wenn sie mit Klugheit und List verbunden ist, dann aber auch der Weisheit und des Verstandes, und daher die Erfinderin vieler schönen und nützlichen Künste und Wissenschaften, der Weberei, des Spinnens und der Pflänzung des Oelbaums. Auch die Erfindung der Flöte wird ihr zugeschrieben; weil aber mehrere Göttinnen über ihr Spiel lachten, indem die aufgeblasenen Backen sie entstellten, warf

sie dieselbe weg und belegte denjenigen mit dem Fluche, der sie aufheben würde.

O Pallas, Göttin jeder Kunst,
Quell reiner Freuden, deren Gunst
Uns bessert, uns vergnügt;
Die an erhab'ner Schönheit gleich,
Bewundert und geliebt zugleich,
Die Sterblichen besiegt.

Uz.

Das Entstehen der Minerva aus dem Haupte des obersten Gottes ist den Dichtern ein Sinnbild, daß jeder hohe Gedanke von oben kommt.

Wie die erste Minerva, so tritt mit der Aegis gerüstet
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

Schiller.

Und Minerva wurde daher auch von den Alten als der Ausfluß des Verstandes der Götter angesehen, der jeder menschlichen Kraft gern zur Seite steht. Sie war deßhalb stets die Lenkerin der Heldenkraft, welche unter dem Schutze ihrer Weisheit des Erfolges sicher ist, und gesellte sich allen jenen Menschen zu, welche durch Muth und List ihre Gewogenheit sich zuzogen. Im Kampfe der Griechen gegen Troja erfreute sich daher ihrer ganz besonderen Gunst der kluge Ulysses, dessen Sohn Telemach sie auch später unter der Gestalt des Taphierfürsten Mentor auf seinen Reisen begleitete und der in dem weisheitsvollen Gefährten erst nach Vollendung der Reise die Göttin erkannte.

Selig überraschet
Stand einst Ulyssens edler Sohn,
Da seiner Jugend himmlischer Gefährte
Zu Jovis Tochter sich verklärte.

Schiller.

Auch Perseus wurde von ihr auf seinem Zuge gegen die Gorgonen begleitet und genoß ihre Gunst.

Dieser göttliche Sohn des Jupiter und der Danaë zog nämlich auf Abenteuer aus und erhielt dazu vom Pluto seinen unsichtbar machenden Helm, vom Merkur dessen Flügelschuhe, vom Vulkan ein diamantenes Sichelschwert und von der Minerva einen hellpolirten Stahl zum Spiegel. Nun war sein erstes Abenteuer ein Ungeheuer, Namens Medusa, (eine der drei Gorgonen, Töchter der Gäa), deren gräßliches Gesicht mit giftigen Schlangen umflochten war, zur Strafe, weil sie einmal im Tempel der Minerva gelacht hatte. Ihr Anblick verwandelte jeden in Stein. Perseus setzte über tiefe Klüfte, entlegene Haiden und schroffe Felsen, welche grausig in krachenden Forsten lagen, bis er an den Wohnungen der Gorgonen anlangte, wo er das Ungeheuer und die Schlangen schlafend fand; er sah es nur im blanken Stahle seines Schildes. Abgewendet trat er hinzu; Minerva führte ihm den Arm und das Schlangenhaupt fiel durch einen Sichelhieb zu Boden. Er nahm es mit sich; weil aber die Schwestern der Medusa ihn verfolgten, machte er sich unsichtbar durch den Helm und flog nach Afrika, wo der König Atlas die Gärten der Hesperiden besaß. Perseus wollte sie besehen, aber Atlas wollte es nicht zugeben, da holte jener das Medusenhaupt,

und Atlas wurde in einen starren Felsen verwandelt, der für die Folge das Himmelsgewölbe tragen mußte. Bei seinem Tode widmete Perseus das Medusenhaupt der Minerva, die es auf ihren Panzer oder nach Andern auf ihren Schild heften ließ.

Aber nicht allein die Helden wurden von ihr beschützt, sondern sie erfand auch wichtige Kriegswerkzeuge. So baute sie das Schiff Argo, auf welchem die Argonauten nach Kolchis fuhren, und lehrte den Epeus das hölzerne Roß zimmern, welches das Schicksal Trojas entschied.

In den Kämpfen der Griechen gegen die Trojaner erschien sie häufig als Theilnehmerin, das Haupt mit einem goldenen Helme bedeckt, von welchem ein stolzer Mähnenbusch herabwallte und auf dem die Sphynx ruhte; in der Rechten hielt sie die eherne Lanze, womit sie durchbrach die Reihen der Männer, und in der Linken die Aegide, ein aus der Haut des feuerspeienden Ungeheuers Aegis gemachter Brustharnisch mit dem Medusenhaupt, an welchem hundert goldene Quasten hingen, den Zwietracht, Furcht, Gewalt und Mordlust umfaßten. So hatte sie Phidias, der berühmteste Bildhauer Griechenlands, in der ungeheuren Bildsäule dargestellt, welche in dem Parthenon, ihrem Tempel zu Athen, aufgestellt war, und der Dichter Homer schildert sie so, als sie den Griechen gegen den Mars zu Hülfe eilte.

Drauf in den Panzer gehüllt des schwarz umwölkten Kronion,
Nahm sie das Waffengeräth zur thränenbringenden Feldschlacht.
Siehe, sie warf um die Schultern die Aegis, prangend mit Quasten,
Fürchterlich, rund umher mit drohendem Schrecken bekränzet.

Drauf war Streit, war Schützung, und drauf die starre Verfolgung,
Drauf auch das Gorgohaupt, des entsetzlichen Ungeheuers,
Schreckenvoll und entsetzlich: das Graun des donnernden Vaters.
Auch umschloß sie das Haupt mit des Helms viergipflichter Kuppel,
Golden und groß, Fußkämpfer aus hundert Städten zu decken.

Ilias.

Auch den Frauen war sie Lehrerin in allen weiblichen Künsten, und sie wurden von ihr geschützt, so lange sie sich nicht stolz erhoben, wie Arachne. Diese, eine Tochter Idmons, war so berühmt in weiblichen Arbeiten, daß die Nymphen oft hinkamen, um dieselben zu bewundern. Nicht allein das vollendete Werk zu sehen, war eine Freude, sondern selbst das Verfertigen; mit solchem Anstande paarte sie die Kunst. Sie mochte nun die rohe Wolle auf Knäuel winden, oder mit Fingern schlichten und die dünnem Gewölke ähnlichen Fließe leicht auseinanderzupfen; sie mochte mit leichtem Daumen die glatte Spindel drehen oder sticken: man wähnte, sie sei von Minerven unterwiesen. Jedoch sie läugnete das und der hohen Meisterin sich schämend, sprach sie: „Sie wetteifere nur einmal mit mir! Allem Möglichen unterwerfe ich mich, wenn sie siegt!" Da erschien ihr Minerva in Gestalt eines alten Mütterchens und ermahnte sie, die Göttin wegen der vermessenen Rede um Verzeihung zu bitten. Aber Arachne erwiederte ihr höhnisch, die Göttin möge nur kommen, wenn sie den Wettstreit wage. Nun nimmt Minerva ihre wahre Gestalt an und doch will Arachne von ihrem Vorhaben nicht ablassen. Der Wettstreit beginnt. Jede wählt einen besondern Platz und zettelt ein feines Gewebe an, dessen Aufzug um einen Baum gewunden wird.

Minerva webt in das ihrige die schönsten Bilder der Gottheiten; aber auch Arachne verfertigt ein Gewebe so kunstvoll, daß weder Minerva, noch der Neid das Werk tadeln können. Das kränkt die Göttin; und zornig zerreißt sie Arachne's Werk, die vor Schmerz sich aufhängt. Doch Minerva hält aus Mitleid schwebend die Hängende empor und spricht: „Nein, lebe; doch hänge immerdar, du Frevlerin! und dieses Strafurtheil sei zugleich über dein ganzes Geschlecht und deine spätesten Enkel gesprochen.“ Mit diesen Worten besprengt sie Arachnen mit dem Safte eines Krautes, das ihr die Zaubergöttin Hekate gegeben, und geht hinweg. Schnell fallen, vom traurigen Gifte berührt, die Haare sammt Nase und Ohren vom Haupte: klein werden Kopf und Rumpf; zur Seite hängen dünne Finger statt der Beine herab; alles übrige ist Bauch. Doch auch aus diesem zieht sie Fäden, und zur Spinne geworden, fährt Arachne fort zu weben.

Minerva war auch Gründerin und Beschützerin der Städte, wie denn namentlich Athen in ihrem besondern Schutze stand und Troja ein Bildniß von ihr besaß, das Palladium genannt, das auf der Burg stand und die Stadt unüberwindlich machte, so lange es in ihr aufbewahrt blieb. Nicht minder war sie aber auch der Städte wilde Verwüsterin, wenn sie auf feindlicher Seite stand.

Und den hohen Göttern zündet
Kalchas setzt das Opfer an.
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an.

Schiller.

Unter den Thieren waren ihr die Schlange, die Eule und der Hahn, unter den Bäumen der Oelbaum heilig.

Die Eigenschaften der Minerva, wie der Grieche sie sich dachte, drückt Homer in folgendem Hymnus aus:

Pallas Athene, die Städtebeschützerin, will ich besingen,
Sie die schreckliche, welche mit Ares kriegrischer Thaten
Sich erfreut, der Schlacht und des Kriegs und verwüsteter Städte,
Welche das Volk beschützt, wenn es auszeucht, und wenn es heimkehrt. —
Heil dir, Göttin, gib uns Glück und fröhliches Leben.

Ein deutscher Dichter vergleicht auch Friedrich den Großen, den von Wenigen übertroffenen Fürsten im Kriege und Frieden, sehr glücklich mit Minerven.

Beglücktes Reich,
Wo Friedrich herrscht, wie Väter pflegen,
Gleich groß und stets Minerven gleich,
Es schwinge seine Faust den Oelzweig oder Degen!

Uz.

Mars,

auch Mavors, bei den Griechen Ares, der Gott des Krieges und des wilden Schlachtgetümmels, voll ungestümer, roher Tapferkeit im Gegensatze zu Minerva. Seine Schwester ist die Eris, die Göttin der Zwietracht; deßhalb singt der Dichter, daß in seinem Gefolge sich befinde

Schrecken zugleich und Graun und die rastlos lechzende Zwietracht,
Sie des mordenden Ares verbündete Freundin und Schwester.

Ilias.

Ihm ist es gleich, mit wem er kämpft und wer unterliegt, wenn er nur kämpfen kann; er wendet sogar, ein Sinnbild der Veränderlichkeit des Kriegsglücks, seine Gunst von einer Parthei zur andern, damit das Feuer der Zwietracht nicht erlösche und des ewigen Streites kein Ende werde. Minerva, die den bedachtsamen, klugen Krieger schützt, ist daher immer seine Gegnerin und hilft denen, welche gegen ihn kämpfen. Als Mars daher im Troergefilde sich dem griechischen Fürsten Diomedes im Streite entgegenstellte, lenkte Minerva die erzblinkende Lanze des Letzteren gegen den wildanstürmenden Gott, daß ihm die blühende Haut zerrissen wurde.

Da brüllte der eherne Ares,
Wie wenn zugleich neuntausend daherschrei'n, ja zehntausend
Rüstige Männer im Streit, voll Muth anrennend und Mordlust.
Ilias.

Wie ein Orkan nach der Schwüle mit brausender Wuth sich erhebt, so flog nun der verwundete Gott nach dem Olymp, um bei seinem Vater Jupiter Klage zu führen gegen Minerva. Doch der antwortete ihm unmuthsvoll:

Hüte dich, Wankelmüth'ger, mir hier zur Seite zu winseln!
Siehe verhaßt mir bist du vor allen olympischen Göttern!
Immer hast du Zank nur geliebt, und Kampf und Befehdung!
Gleich der Mutter an Trotz und unerträglichem Starrsinn,
Heren, welche mir kaum durch Worte gebändigt nachgibt!
Auch ihr Rath, wie ich meine, hat dieses Weh dir bereitet!
Aber ich kann es nicht länger ansehn, daß du dich quälest.
Bist du doch meines Geschlechts, und mir gebar dich die Mutter.

Hätt' ein andrer Gott dich erzeugt, heilloser Verderber:
Traun du lägest vorlängst tief unter den Uranionen.

Ilias.

Einmal kämpfte er sogar gegen die Minerva selbst, in deren Aegide er seinen Speer schleuderte. Diese aber schmetterte ihn mit einem Steinwurfe zu Boden, daß er sieben Hufen Landes mit seinem Körper bedeckte.

Auch die Götter sind vor seinem wilden Treiben nicht sicher, wie er dies gegen Apollo und Merkur bewies, als beide um die Leier sich stritten und er, den Streit zu schlichten, das Instrument entzweischlug.

Delos ernster Beherrscher und Maja's Sohn der gewandte,
Rechteten heftig, es wünschte jeder den herrlichen Preis.
Hermes verlangte die Leier, die Leier verlangt auch Apollon,
Doch vergeblich erfüllt Hoffnung beiden das Herz.
Denn rasch dränget sich Ares heran, gewaltsam entscheidend,
Schlägt das goldene Spiel wild mit dem Eisen entzwei.
Hermes lacht unmäßig, der schadenfrohe; doch Phöbos
Und den Musen ergreift inniger Schmerz das Gemüth.

Göthe.

Einmal hatte er sich mit den Aloiden (Söhnen des Aloeus), Otus und Ephialtes in ein Gefecht eingelassen; diese besiegten ihn und legten ihn in ein eisernes Gefängniß, in welchem er dreizehn Monate schmachten mußte. Erst Merkur befreite ihn, dem die Mutter der Aloiden den Aufenthalt des Mars verrathen hatte.

Als er einst den Sohn des Neptun und der Nymphe Euryte, Halirrhothius, getödtet hatte, verklagte ihn

Neptun bei den zwölf Göttern; diese hielten Gericht über ihn auf einem Hügel bei Athen, sprachen ihn aber frei. Daher entstand das Gericht bei den Athenern, der Areopagus, d. h. Hügel des Ares.

Gar gern unterhielt er sich mit der Venus, was jedoch ihr Gemahl Vulkan nicht leiden konnte. Dieser verfertigte deßhalb ein unsichtbares Netz von Eisendraht und spannte es in ihrem Gemache auf. Als er sich nun stellte, als verreise er, ging Mars wieder hin, um mit der Venus zu plaudern, aber sieh! das unsichtbare Netz zog sich um sie zusammen und sie waren gefangen. Nun rief Vulkan alle Olympier, um sich an diesem Schauspiel zu weiden.

Unermeßliches Lachen erscholl von den seligen Göttern.

Seinen Wagen lenkte die grausame Göttin Bellona oder Enyo, mit fliegenden Haaren, die Geißel in der einen, die Waffen in der andern Hand. Nach einigen Dichtern war sie seine Schwester, nach andern auch seine Gattin, übrigens nur eine bei den Römern gekannte Gottheit.

In der Mythologie der Griechen werden ihm zwei Söhne, Deimos (Grauen) und Phobos (Furcht) und eine Tochter Harmonia (Eintracht), die Gattin des Kadmus zugeschrieben.

Dem Ares aber,
Dem Schildzerspaltenden, gebar Cythere
Den Phobos und den Deimos, die, zur Seite
Des grimmigen Zerstörers, ihres Vaters,
Im harten Kampf, der Männer wohlverbundene
Phalangen trennen, uud Harmonien,
Die süße Gattin des Kadmus.

Der griechische Dichter Hesiodus.

Als Harmonia, welche der Mutter Ebenbild war, an Kadmus, den Gründer der Stadt Theben vermählt wurde, erschienen alle Götter und Göttinnen bei der Hochzeit und brachten ihr Geschenke. Vulkan aber gab ihr ein Unglück bringendes Halsband und einen Mantel, den er in Verbrechen getaucht hatte, und ein ewiges Unglück waltete deshalb auf der ganzen Nachkommenschaft des Kadmus und der Harmonia.

In ganz besonderer Verehrung stand Mars bei den Römern, welche sogar ihren Ursprung von ihm ableiteten, indem sie ihn als den Vater des Romulus und des Remus ansahen. Die Griechen ehrten mehr die weise denkende Kriegsgöttin Minerva.

Venus,

bei den Griechen Aphrodite, die holdlächelnde Göttin der Liebe, war nach der homerischen Mythe eine Tochter des Jupiter und der Titanide Dione, nach einer spätern aber aus dem Schaume des Meers entstanden, weshalb sie auch Anadyomene (die Auftauchende) hieß. Als sie in einer Muschel auf der Insel Cythere landete, (woher auch ihr Beiname Cythere), sammelten die erwachten Zephyre sich um sie her und trugen sie über die ruhige Woge nach der Inseln Cypern (daher ihr Beiname Cypris und Cypria).

Hoch im Lichte jener Scene
Wand aus Amphitritens Schoos
Cypris Anadyomene
Sanft die schönen Glieder los.

Ahnend welch ein Wunder werde,
Welch ein Götterwerk aus Schaum,
Träumten Himmel, Meer und Erde
Tief der Wonne süßen Traum.
Als sie, hold in sich gebogen,
In der Perlenmuschel stand,
Wiegten sie entzückte Wogen
An des Ufers Blumenrand.

Bürger.

Blumen sprossen da unter ihren Füßen, Eros und Himeros (Liebe und Sehnsucht) empfingen sie, die Horen schmückten sie mit himmlischen Gewändern und bekränzten ihr Haar mit Veilchengewinden.

Und so ist sie ein Sinnbild, daß wie aus den dunkeln Fluten dieses wundervolle Gebilde der Schönheit entstand, auch im menschlichen Leben die Lust nur aus der Noth entstehen kann.

Der Noth ist jede Lust entsprossen,
Und unter Schmerzen nur gedeiht
Das Liebste, was mein Herz genossen,
Der holde Reiz der Menschlichkeit.
So stieg, in tiefer Flut erzogen,
Wohin kein sterblich Auge sah,
Stilllächelnd aus den schwarzen Wogen
In stolzer Blüthe Cypria.

Hölderlin.

Als sie, so schön geschmücket, in die Versammlung der Götter trat, da wurden Alle von seligem Entzücken ergriffen; nur die stolze Juno ärgerte sich, daß sie von einer andern übertroffen werde, und sagte:

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Mußte Venus aus dem Schaume steigen.
Götter bethörte
Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick.

Schiller.

Als die Göttin der Liebe, welche Alles belebt, beherrscht sie Götter und Menschen, und schwingt auch ihr Scepter über die Thiere.

Zu deinen Lockungen, Göttin
Neigt sich die ganze Natur; der weiten Schöpfung Bewohner
Folgen mit süßer Begier, wohin du sie, Mächtige, leitest,
Dir in Seen und dir zu Berge und reißenden Strömen,
Dir in das grüne Gefild, und dir in den Schatten der Haine.
Allen hauchst du Verlangen ins Herz und schmeichelnde Sehnsucht.

Der römische Dichter Lukrez.

Sie beglückt, was im Gefilde,
Sie was Odem zieht im Hain;
Wie der Heerde, so dem Wilde
Flößt sie ihr Entzücken ein.

Bürger.

Selbst die leblose Natur empfindet die Allmacht ihrer Triebe, indem diese es sind, welche die Kelche der Blumen schwellen machen.

Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?

Schiller.

Jugend und Ueberredung sind stets ihre Begleiterinnen. Diese mit Geißel und Schlüssel in der Hand öffnet ihr die Herzen und jene auf den Wimpern der Jünglinge und Jungfrauen thronend weiht diese ihrem Dienste. Sie zähmt jedoch auch das Alter und übt eine grenzenlose Macht über alle Wesen. Mit Liebe belohnt sie, mit Liebe aber bestraft sie auch, so daß ein und dasselbe Geschenk Wohlthat und Fluch in ihrer Hand sind.

Einer ihrer Lieblinge war *Adonis*, ein leidenschaftlicher Jäger. Oft hatte sie ihn gewarnt vor den wilden Thieren des Waldes, oft sogar selbst an seinen Jagden Theil genommen, um ihn zu schützen; aber der Jüngling achtete nicht ihres Rathes. Von ungefähr jagten einmal die Hunde, der sichern Fährte folgend, einen Eber aus seinem Lager auf und Adonis verwundet ihn, wie er eben das Dickicht verlassen will. Doch der Eber, durch die Wunde wüthend gemacht, stürzt auf den Jüngling los und streckt ihn mit seinen Hauzähnen sterbend in den gelben Sand hin. Venus durchschwebte oben in einem von Schwänen gezogenen Wagen die Lüfte, als sie das Aechzen des Sterbenden vernimmt, und schnell das weiße Gespann dorthin lenkt. Kaum aber erkennt sie in ihm ihren Liebling, so springt sie vom Wagen und eilt durch die Gebüsche auf ihn zu, nicht schonend der zarten Füße, deren Blut die *weißen* Rosen damals *roth* färbte. Als sie den Jüngling todt sieht, zerrauft sie ihr Haar und schilt die Parzen, daß sie ihm den Faden des Lebens so früh abgeschnitten hätten. „Aber“, sagt sie, „dein Blut soll in eine Blume verwandelt werden“. Und sie spritzt mit diesen Worten duftenden Nektar auf das Blut,

so daß es anschwillt, gleichwie durch die Luft beim Regen sich auf dem Wasser durchsichtige Blasen erheben, und nicht völlig eine Stunde vergeht, da ist aus dem Blute eine gleichfarbige Blume entstanden, ähnlich der Blüthe des Granatbaums, welcher Kerne unter zäher Schale verbirgt. Doch sie ist nur von kurzer Dauer; nicht fest zusammenhängend und allzu zart entblättern sie dieselben Winde, welche ihr den Namen geben Windrose oder Anemone.

Holder noch gestaltet
Dich, o Rose, Cypris Hand.
Ihrer zarten Dornenwunde
Dankest du dein sanftes Roth;
Deinen Duft dem süßen Munde,
Klagend um Adonis Tod.

Bürger.

Von Adonis nannte man den Gebrauch, Weizen, Fenchel und Kresse in irdenen Gefäßen oder silbernen Körbchen zu ziehen, wegen des schnellen Keimens und des ebenso schnellen Vergehens Adonisgärten, und bezeichnet damit noch immer angenehme, aber leichte und wenig nützliche Dinge.

Atalanta, eine Tochter des Schöneus, Königs von Skyros*) war berühmt wegen ihrer Schönheit und ihrer Schnelligkeit im Laufe. Diejenigen, welche um sie warben, mußten einen Wettlauf mit ihr bestehen. Unbewaffnet lief der Bewerber voran, Atalanta folgte mit einem Speere; holte sie ihn nicht ein, so war sie die Seinige, erreichte sie

*) Eine andere Atalanta war die Tochter des Jasus und der Klymene, eine bogenkundige Jägerin, welche mit den Argonauten nach Kolchis zog und dem kaledonyschen Eber den ersten Wurf beibrachte.

ihn aber, so durchbohrte sie ihn mit der Lanze. So hatten schon viele ihren Tod gefunden, als auch Hippomenes, ein Böotier, der Sohn des Megareus, den Wettlauf mit ihr begann. Zuvor hatte er jedoch die Venus angerufen und von dieser drei goldene Aepfel erhalten. Die Trompeten geben das Zeichen zum Anfang; da entstürzen Hippomenes und Atalanta den Schranken und ihr leichter Fuß berührt kaum den oberen Sand. Des Jünglings Muth wird angefeuert durch der Zuschauer Freudengeschrei und Zuruf, aber das Ziel ist noch weit. Nun wirft er einen der goldenen Aepfel hinter sich; Atalanta stutzt und läuft aus Verlangen nach der schimmernden Frucht seitwärts, um sie aufzuheben. Da gewinnt Hippomenes einen großen Vorsprung; doch Atalanta ist ihm bald wieder nahe; er läßt den zweiten Apfel fallen, den sie ebenfalls aufhebt, ohne daß ihm dadurch Hoffnung zum Siege wird, weil sie ihm bald wieder nahe ist. Da fleht Hippomenes zu Venus, der Geberin des Geschenkes, und diese legt dem dritten Apfel, den jener hinter sich geworfen, eine solche Schwere bei, daß Atalanta durch das Gewicht sich verzögert und überwunden wird. Hippomenes war der Göttin indeß nicht dankbar und diese nimmt sich daher vor, an beiden Rache zu nehmen. Sie ist Ursache, daß beide den Tempel der Göttin Cybele entweihen, die zur Strafe sie in Löwen verwandelt, welche forthin ihren Wagen ziehen müssen.

Dieses, wähnt' ich, sei der Wuchs Dionens?
Dies der Flug, den Atalanta flog?
Dies der Marmorbusen Hermionens,
Draus Orest Heroen-Frohheit sog?

Dies der honigreiche Mund Athenens,
Dem Verständigkeit und Güt' entquoll?
Dies die Tinten Anadyomenens,
Als sie blendend dem Geschäum entflog?

Kosegarten.

Bei der Vermählung des Peleus war Eris, die Göttin der Zwietracht, nicht eingeladen worden. Aus Rache hierüber warf sie in das Gemach, worin die Götter und Göttinnen versammelt waren, einen Apfel mit der Aufschrift: „Der Schönsten". Jede wollte den Erisapfel sich aneignen, besonders stritten sich darum Juno, Minerva und Venus. Da ließ Jupiter, um den Streit zu schlichten, den Hirten Paris, Sohn des Königs Priamus von Troja, auf dem Ida erscheinen, damit dieser einer der Göttinen den Apfel zuspreche. Um ihn zu gewinnen, versprach Juno, ihn zum reichsten und mächtigsten Könige, Minerva ihn zum berühmtesten und weisesten aller Sterblichen zu machen, Venus aber verhieß ihm das schönste Weib. Ihr sprach er deßhalb den Apfel zu; das schönste Weib aber wurde ihm dafür in Helena, der Gemahlin des Menelaus, die er entführte, und wodurch er den trojanischen Krieg hervorrief.

Paris war in Wald und Höhlen
Mit den Nymphen wohl bekannt,
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,
Drei der Himmlischen gesandt.
Und es fühlte wohl im Wählen
In der alt und neuen Zeit
Niemand mehr Verlegenheit.

Göthe.

Pygmalion, König in Cypern, hatte als geschickter Bildner aus schneeweißem Elfenbein mit bewunderungswürdiger Kunst ein Bild geschnitzt, dessen Schönheit ihn so entzückte, daß er von Liebe für sein eigenes Werk entbrannte und demselben Leben wünschte.

Hat nicht Prometheus seinen Thon
Durch einen Feuerfunken
Zum Leben angefacht?
Hat nicht der Juno Sohn,
Hephästos, Red' und Weisheit
In ein gegoss'nes Bild gebracht?
Hat nicht Deukalion
Aus ungeformten Steinen
Ein Volk hervorgebracht?
Ach! armer Sterblicher!
Was ist dein Feuer, was ist dein Odem,
Ohn' eines Gottes Macht?
Verlassener Pygmalion!
Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?
Wer wird ein himmlisch Licht in diese Stirne senden?

Ramler.

Pygmalion flehte zur Venus und bat diese, das Bild zu beseelen. Sie erfüllte seine Bitte und unter seinen Umarmungen begann dann der Marmor zu athmen und zu leben.

Wie einst mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umschloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergoß,

So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur mit Jugendlust,
Bis sie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust.

Schiller.

Außer den schon genannten Namen hatte Venus auch noch die Beinamen: Urania, die Himmlische, Amathusia von der Stadt Amathus, Erycina, von dem Berge Eryx in Sicilien, Paphia von der Insel Paphos und andere.

Von den Vögeln waren ihr besonders geweiht die Taube, der Schwan, die Schwalbe und der Spatz.

Thronenreiche Königin, Aphrodite,
Schlaue Tochter Jupiters, laß, ich flehe,
Laß nicht ewig unter des Kummers schweren Banden mich schmachten!
Hieher eile, wenn mein Gesang dir jemals
Lieblich tönte, Gütige, wenn du mich jemals
Hörtest! Jüngst noch senktest du dich auf goldenem Wagen vom hohen
Himmel nieder. Trauliche Spatzen zogen
Durch des Aethers blaues Gewölk dich, lenkten,
Ihre grauen Fittige schüttelnd, eilends mit dir hernieder.

Hymnus der Sappho.

Der Gemahl der Venus war der häßliche Vulkan, den die Götter ihr auf Anrathen des Momus, des Gottes des Spottes, gegeben hatten, als man sich nicht darüber einigen konnte, wer die herrlichste aller Göttinnen zur Gemahlin bekommen sollte.

Ihre Dienerinnen sind die Grazien oder Charitinnen, die Göttinnen der Anmuth, drei Töchter des Zeus

und der Nymphe Eurynome: Euphrosyne, (die Frohsinnige), Aglaja (die Anmuthige) und Thalia (die Blühende), welche auch ihr herrliches Gewand gewebt hatten.

Doch sie kam gen Kypros, die holdanlächelnde Göttin.
Wo in Paphos ihr Hain und duftender Opferaltar ist,
Dort nun badeten sie die Chariten, salbten die Göttin
Dann mit ambrosischem Oel, das ewige Götter verherrlicht,
Hüllten sie drauf in Gewand, anmuthige, Wunder dem Anblick.

Odyssee.

Sie waren schöne junge Mädchen mit verschlungenen Armen in tanzender Stellung; ein Bild der zarten Schönheit und Liebenswürdigkeit und besonders der holden gefälligen Anmuth; daher auch die Huldgöttinnen genannt.

Glücklich ist der und hochgesinnt, wie Götter,
Der den Grazien opfert! Seine Tage
Fließen hell, wie Tage des Blüthenmondes,
Lieblicher Sänger!
Dein Leben, welch' ein sel'ger Göttertraum!
Im Myrthenhain, wo Psyche und Amor sich
Umarmen, opferst du von Hebens
Blumen umduftet den Huldgöttinnen.

Matthisson.

Aglajens Schwestern winden im Morgenthau
Aus jungen Veilchen, die mit Auroren sie
Am Fuße des Himettus pflückten,
Kränze den Schläfen des Kinderfreundes.

Seume.

Cupido

oder Amor, bei den Griechen Eros, ist in dem neuen Götterstaate der Sohn der Venus und des Mars, ein

lieblicher, kleiner, geflügelter Knabe, der die Liebespfeile in die Herzen der Menschen sendet, und dessen Lächeln Alles in die süßeste Wonne versetzt.

Wenn du lächelst, Knabe, säumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruhn Orkane,
Sprießen Blumen, wo nie des lauen Zephyrs
Odem gewandelt.

Matthisson.

Derselbe Dichter fragt deßhalb auch die Nachtigall, ob ihre süßen Töne ein Geschenk des Cupido seien.

Sängerin, fragt ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süße Kehle dir seines Nektars
Zauber geträufelt?

Cupido's Vermählte war Psyche (Seele), ein zartes geistiges Wesen mit Schmetterlingsflügeln. Psyche wußte selbst nicht, wer ihr Vermählter sei, da ihr Cupido verboten hatte, ihn näher kennen zu lernen. Von ihren Schwestern verleitet, trat sie jedoch, als er einmal entschlafen war, zu ihm hin, entdeckte in ihm den schönsten der Götter und ließ vor freudigem Schrecken einen Tropfen heißes Oel auf seine Schultern fallen. Cupido erwachte, warf der bestürzten Psyche ihr Mißtrauen vor und entfloh. Trostlos irrte sie nun umher und mußte schwer büßen, sogar in die Unterwelt steigen und den Tod erleiden, bis sie endlich zur Herrlichkeit der Götter erhoben wurde.

Hell, mit Blüthen überschleiert,
Lauscht des Hains geweihte Nacht,
Wo die Gottvermählte feiert,
Aber eine Stimme wacht.

Psyche schwebt durch Rosenzweige;
Alles blüht in heiterm Licht.
Stimme der Entführung, schweige!
Aber ach! sie schweiget nicht.

Psyche, trotz dem Warnungsrufe,
Hört den Zauberton der Welt,
Neigt sich von der Götterstufe
Lüstern nieder, horcht — und fällt.

Psyche fällt: ein dunkles Ahnen
Zittert um die Büßerin,
Wie das Graun erzürnter Manen
Durch die sanften Rosen hin.

Schatten sind's, die sie umgeben.
Wie ein holdes Traumgesicht,
Schwand der Gott aus ihrem Leben,
Nur aus ihrem Herzen nicht.

Blühte das Gesträuch nicht röther,
Das in Kronen sich ergoß,
Als der reine Himmelsäther
Noch um Psyche's Wange floß?

Ach! Die Schuld im Busen schattet
Tief herauf in ihren Blick,
Seufzer flehn, von Gram ermattet,
Den verlornen Gott zurück.

Alles stumm, wo Psyche wallet;
Nur ein leis entwehtes Ach,
Das den Hain durchgirrte, hallet
Ihr die Felsentochter nach.

Auch den Gott, der alle Ketten
Des gedrückten Lebens bricht,
Ruft sie an, sie zu erretten,
Doch der Gott erhört sie nicht.

Seine finstern Schrecken zeigend
Naht der stille Genius,
Und versagt ihr, ernst und schweigend,
Den erflehten Friedenskuß.

Endlich ist es ihr gelungen,
Abzubüßen ihre That;
Endlich hat sie ausgerungen;
Die Erlösungsstunde naht.

Hohes, himmlisches Erbarmen
Geht ihr auf, wie Sonnenblick;
Psyche kehret zu den Armen,
Denen sie entsank, zurück.

Lichte Kronen in den Händen,
Nah'n die Götter sich, und weih'n,
Psyche's Gottheit zu vollenden,
Sie zur Braut des Himmels ein.

Tiedge.

Auf ein Gemälde, Amor und Psyche vorstellend, entworfen von Rafael und ausgeführt von seinen Schülern dichtete ein Sänger folgendes Sonett:

Die zarte Braut, die Seele, die verlangend
Nach ihrem ihr entrissenen Gemahle,
Dem Himmelsamor, tief im dunklen Thale
Der Erde seufzt, verlassen, zagend, bangend;

Dann, den beseeligenden Ruf empfangend,
Geleitet aufwärts zum olymp'schen Saale,
Froh aufgenommen wird beim Göttermahle,
Den Bräutigam auf ewig nun umfangend.

Den Todesschmuck hat sich dein Geist ersonnen,
O Rafael und dann sich hingewendet,
Eh' auf der Wand das Bild war ausgeführet.

Doch solche Schüler waren dir gewonnen,
Die haben, was du schufest, so vollendet,
Daß man im Werke deinen Geist noch spüret.

Rückert.

Vulkan

bei den Griechen Hephästos, ein Sohn des Jupiter und der Juno, war der Gott des Feuers und der Künste. Juno, die sich seiner Häßlichkeit schämte, warf ihn aus dem Olymp; aber die Meergöttinnen Thetis und Eurynome nahmen ihn in ihrer Grotte auf und er verweilte bei ihnen neun Jahre.

Während dieser Zeit übte er sich im Anfertigen von Metallarbeiten und wurde jener große Künstler, der mit seinen Schmiedegesellen, den Cyklopen, die schönsten Kunstwerke schmiedete, als: Spangen, Ringe, Ohrengehenke, Haarnadeln und Kettchen. Sein berühmtestes Werk waren indeß goldene Dreifüße, Tische mit drei Füßen, welche

von selbst in den Olymp gingen und nach der Mahlzeit auch immer wieder von selbst fortgingen. Auch machte er, um seine dürren Beine zu unterstützen, zwei Sklavinnen aus Gold, die nicht lebten, aber doch gingen und verständig als liebende Töchter den Vater unterstützten, wenn er gehen wollte. Ausführlich erzählt uns das Alles Homer:

— Hephästos Pallast erreichte die Herrscherin Thetis,
Sternenhell, unvergänglich, der vorstrahlt unter den Göttern,
Welchen aus Erz er sich selber gebaut, der hinkende Künstler.
Ihn dort fand sie in Schweiß um die Blasebälge beschäftigt,
Eifrig: denn Dreifüß' bereitet er, zwanzig in Allem,
Rings zu stehn an der Wand des wohlgegründeten Saales.
Goldene Räder befestigt' er jeglichem unter dem Boden;
Daß sie aus eigenem Trieb' in die Schaar eingingen der Götter,
Dann zu ihrem Gemach heimkehreten, Wunder dem Anblick.
Sie nun waren so weit gefertigt; nur noch der Henkel
Kunstwerk fehlte daran; jetzt fügt er sie, hämmernd die Nägel.
Während er solches erschuf mit kundigem Geist der Erfindung,
Siehe, da kam ihm nahe die silberfüßige Thetis.
Diese sah vorwandelnd die fein umschleierte Charis,*)
Schön und hold, die Gattin des hinkenden Feuerbeherrschers;
Und sie faßt ihr die Hand, und redete, also beginnend:
Thetis in langem Gewand, wie nahest du unserer Wohnung,
Ehrenwerth und geliebt? Denn sonst ja besuchst du mich wenig.
Aber komm doch herein, daß dir ich biete das Gastrecht.
Also sprach, und führte sie ein die herrliche Göttin.
Jene setzte sie dann auf den silbergebuckelten Sessel,
Schön und prangend an Kunst; und ein Schemel stützt ihr die Füße.
Laut nun rief sie und sprach zum kunstberühmten Hephästos:
Tritt hervor, Hephästos, die Herrscherin Thetis bedarf dein.

---

*) Wenn Homer hier die Charis seine Gattin sein läßt, so erzählt er hinwiederum an einer Stelle auch, daß solches die Venus gewesen sei.

Ihr antwortete drauf der hinkende Feuerbeherrscher:
Traun ja, so ist die erhab'ne, die edelste Göttin daheim mir,
Welche vordem mich gerettet im Schmerz des unendlichen Falles,
Als mich die Mutter verwarf, die entsetzliche! welche mich Lahmen
Wegzuschaffen beschloß. Da wär' ich geschwunden in Trübsal,
Hätt' Eurynome nicht und Thetis im Schoos mich empfangen,
Jene des kreisenden Stroms Okeanos blühende Töchter.
Dort neun Jahre verweilt' ich und schmiedete mancherlei Kunstwerk,
Spangen und Ring' und Ohrengehenk, Haarnadeln und Kettlein,
In der gewölbeten Grott'; und der Strom Okeanos ringsher
Schäumte mit brausendem Hall, der unendliche; keiner der andern
Kannte sie, nicht der Götter, und nicht der sterblichen Menschen;
Sondern Thetis allein und Eurynome, die mich gerettet.
Diese besuchet uns jetzo im Haus hier; drum ja gebührt mir,
Froh der lockigen Thetis den Rettungsdank zu bezahlen.
Auf nun reiche du ihr des Gastrechts schöne Bewirthung,
Während ich selbst wegräume die Bälg' und alle Geräthschaft.
Sprach's und vom Amboß hub sich das rußige Ungeheuer;
Hinkend und mühsam strebten daher die schwächlichen Beine.
Abwärts legt er vom Feuer die Bälg' und nahm die Geräthschaft,
Alle Vollender der Kunst und verschloß sie in silbernen Kasten;
Wusch sich dann mit dem Schwamme die Hände beid' und das Antlitz,
Auch den nervichten Hals und den haarumwachsenen Busen;
Hüllte den Leibrock um, und am mächtigen Stab aus der Thüre
Hinkt er hervor, auch stützten geschäftige Mägde den Herrscher,
Goldene, lebenden gleich, mit jugendlich reizender Bildung:
Diese haben Verstand in der Brust und redende Stimme,
Haben Kraft und lernten auch Kunstarbeit von den Göttern.

Ilias.

Den Göttern gefielen die Dreifüße so sehr, daß sie dem Vulkan die Rückkehr in den Olymp gestatteten, wo er nun Allen goldene Palläste baute und dem Zeus das Scepter und die mächtige Aegide verfertigte. Auf Bitten der Thetis

verfertigte er auch für ihren Sohn Achilles, den tapfersten Führer der Griechen vor Troja, einen Schild, worauf der Himmel, die Erde, die Sonne, der Mond und die wichtigsten Auftritte des Lebens dargestellt waren, was ein deutscher Poet mit dem Geschäfte des Dichters vergleicht, der uns ein Bild des Großen in der Darstellung des Kleinen schaffen soll.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er*) ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

Schiller.

Einmal nahm er sich seiner Mutter an, als Jupiter sich mit derselben gezankt und sie zwischen Himmel und Erde aufgehängt hatte. Das kam ihm übrigens schlimm zu Statten, denn der erzürnte Vater warf ihn an der Ferse gefaßt aus dem Olymp herab, so daß er einen ganzen Tag flog, bis er Abends bei sinkender Sonne auf die Insel Lemnos niederfiel, wo der Sintier Volk ihn freundlich empfing. Er hatte jedoch dabei ein Bein zerbrochen, was die Folge seines Hinkens war, und den Göttern stets vielen Stoff zum Lachen bot, besonders wenn er das Geschäft des jugendlich schönen Ganymed verwaltete und an der Göttertafel die Becher kredenzte.

---

*) Der Dichter.

Ein andermal spielte er jedoch auch seiner Mutter einen Possen, indem er zürnend ihr einen goldnen Sessel verfertigte, von dem sie nicht wieder aufzustehen vermochte. Erst als Bachus ihm einen Becher Wein reichte, der ihn berauschte, verrieth er das Geheimniß, wodurch sie sich wieder von dem Sessel befreien konnte.

Daß Vulkan dem Jupiter die Blitze, dem Neptun den erschütternden Dreizack, dem Pluto den unsichtbar machenden Helm schmiedete, so wie daß aus seiner Werkstätte die leidenverbreitende Pandora und das unglückbringende Halsband der Harmonia hervorgingen, ist bereits oben erzählt worden.

Bei den Römern hieß er auch Mulciber.

Mulcibers Ambos tönt von dem Takt geschwungener Hämmer,
Unter der nervigen Faust spritzen die Funken des Stahls.
Schiller.

Vulkan ward abgebildet als ein bärtiger Mann, mit aufgeschürztem Unterkleide, das Haupt oft mit einer runden, oben etwas zugespitzten Mütze bedeckt, in der rechten Hand einen Hammer, in der linken eine Feuerzange; er arbeitet an einem Amboß und oft an einer Feueresse.

Apollo und Diana

die Kinder des Zeus und der Latona oder Leto, der Tochter des Titanen Cöus. Als Jupiter sie zu seiner Gemahlin erkoren hatte, ergrimmte Juno so sehr, daß sie allen Ländern und Inseln den Schwur auflegte, der Latona keinen Aufenthalt zu gestatten. Die ganze Erde leistete diesen

Schwur, und einige Landleute wehrten ihr deshalb sogar, aus einem Teiche zu trinken, weshalb diese jedoch von ihr zur Strafe in Frösche verwandelt wurden. Endlich erbarmte sich der armen, verfolgten Göttin Neptun; eine Insel, welche auf dem Grunde des Meeres gelegen hatte, und die daher von der Juno nicht in den Schwur hineingezogen war, hob er mit seinem gewaltigen Dreizack empor und unterstützte sie durch vier mächtige Säulen. Es war die Insel Delos und Latona wurde hier Mutter des Apollo und der Diana, welche die Mythe zu den Sinnbildern der beiden Himmelskörper, Sonne und Mond, machte, obgleich dieselben ursprünglich als eigene Gottheiten Helios und Selene vorkommen.

Apollo,

späterhin auch Phöbus genannt, war nach der ältesten Dichtung der Gott des Gesanges und der Weißagung, sowie der Heilkunde, und in der späteren Mythe das Sinnbild der Sonne.

Als Apollo geboren war, hüllten Nymphen den Götterknaben in feine Tücher mit goldenen Binden, und Themis, die Göttin des Gesetzes und der Ordnung, reichte ihm Nektar und Ambrosia. Sogleich stand er auf, warf die Windeln weg, die ihn hielten, nahm Leier und Bogen und sprach: „Die Cyther und der ferntreffende Bogen sollen jetzt meine Lust sein und in Göttersprüchen will ich den Menschen ihr Schicksal enthüllen.“ Delos jauchzte laut auf; der junge Gott schritt über Meer und Länder hin, himmlische Töne seiner Cyther entlockend, und betrat, das

Haupt mit Strahlen umgeben, den Olymp. Alle Götter und Göttinnen erhoben sich von ihren Sitzen, die Horen und Grazien tanzten und selbst Juno und Venus mit ihnen. Von nun herrschte Tanz und Gesang im Olymp, so oft Apollo erschien; alle Gottheiten huldigten ihm beim Empfange stehend, nur Jupiter und Latona begrüßten den Kommenden sitzend und reichten ihm den Becher mit Nektar.

Die erste That seiner erst fünftägigen Kraft war die Erlegung des Drachen Python, den die erzürnte Juno zur Verfolgung seiner Mutter gesandt hatte. Von seinen Pfeilen getödtet, fiel er bei Delphi, wo der Sieger den Orakelsitz einnahm, auf dem vor ihm die Erde und dann seine Ernährerin Themis geweissagt hatten, und wo er nun die Pythischen Spiele stiftete.

Er führt davon den Namen des pythischen Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,
Wirst ihn heben über'n Schlammpfad
Mit den Feuerflügeln;
Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüßen
Ueber Deukalions Fluthenschlamm,
Python tödtend, leicht, groß,
Pythius Apollo.

Göthe.

Ein prächtiger Tempel erhob sich ihm zu Ehren später in Delphi und zu seiner weisen Priesterin Pythia, die auf einem goldenen Dreifuß sitzend seine Orakel verkündete, eilten alle Rathbedürftigen aus Griechenland.

Da saß auf dem Dreifuß, von des Lorbeers
Opferdufte bewölkt, die schöne Priesterin, sträubendes Haares,
Feurig den Blick; und Antwort erscholl dem Befrager.
Klopstock.

Als Rächerin seiner Mutter tritt er auch mit seiner Schwester dem Riesen Tityus entgegen, der jene mit seinen Umarmungen verfolgte und von den Geschossen der beiden Geschwister hinsank; so wie der Niobe, der Tochter des Tantalus und Gemahlin des Königs Amphion von Theben, welche sieben Söhne und sieben Töchter hatte, und sich deswegen über Latona erheben wollte, weil sich diese nur zweier Kinder erfreute. Die bogenkundigen Geschwister treten deshalb gegen sie auf; Apoll tödtet die Söhne, Diana die Töchter, und Niobe selbst wird nach langem Umherirren, in Thränen aufgelöst, in einen Stein verwandelt. Dessen gedenkend, reicht Nestor auf der Reise von Troja der bethränten Hekuba den Becher, und ermahnt sie, ihres Schmerzes zu vergessen und den Trank der Labe zu trinken, indem er spricht:

Denn auch Niobe, dem schweren
Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Kostete die Frucht der Aehren,
Und bezwang das Schmerzgefühl.
Denn so lang die Lebensquelle
Schäumet an der Lippe Rand,
Ist der Schmerz in Lethes Welle
Tief versenkt und festgebannt.
Schiller.

Apollo's Rache empfand auch Marsyas, ein frecher Satyr, welcher die Flöte fand, die Minerva weggeworfen

hatte, und Apollo zum Wettstreit aufforderte. Die Musen waren Richter, Apollo wurde überwunden, bis er zu den Tönen der Leier den melodischen Gesang anstimmte. Da erkannten die Musen ihm den Preis zu und Marsyas wurde zur Strafe von einem barbarischen Scythen lebendig geschunden.

Einen andern Wettstreit hatte Apollo mit dem Hirtengotte Pan, wobei jener die Lyra und dieser die Syrinx spielte. Tmolus, der Schiedsrichter war, entschied für Apollo; Midas, König von Phrygien, der zufälliger Weise auch beiwohnte, hielt dieses Urtheil jedoch für ungerecht und wurde deshalb von dem erzürnten Gotte mit Eselsohren geziert. Zwar versteckte sie Midas unter seine Purpurmütze, allein dem Diener, der ihm das Haar zu schneiden pflegte, konnte es nicht verborgen bleiben. Für einen geschwätzigen Barbier war diese Wissenschaft eine peinliche Sache; seines Herrn Schande zu verrathen, getraute er sich nicht, und verschweigen konnte er sie auch nicht. Da begibt er sich an einen entlegenen Ort, gräbt ein Loch in die Erde und lispelt mit leiser Stimme das Geheimniß hinein. Nun wirft er die Grube zu und geht, nachdem er seine Entdeckung in die Erde vergraben, stillschweigend hinweg. Aber sieh! es beginnt an dem Orte ein dichter Wald wankendenden Schilfrohrs aufzuschießen, das nach vollendeten Jahren seinen Sämann verrieth, und vom leisesten Winde durchsäuselt, stets die Worte hören ließ: „König Midas hat Eselsohren."

Einmal übte sich Apollo mit dem von ihm geliebten Hyacinthus, einem Sohne des Amyklas, an den Ufern des Flusses Eurotas im Werfen des Diskus, einer

ehernen Wurfscheibe. Zuerst schwang sie Apollo und schleuderte sie über die Wolken hinaus in die ätherische Luft. Erst lange nachher fiel die Last auf den festen Boden zurück, und sogleich eilte, vor Spiellust unvorsichtig, Hyacinthus herbei, die Scheibe aufzuheben: allein die harte Erde warf sie durch die zurückprallende Luft dem Jünglinge ins Angesicht, daß er todt darnieder sank. Apollo wollte vor Schmerz vergehen und klagte laut um des Freundes Tod, und siehe! plötzlich hört das Blut, welches das Gras gefärbt hatte, auf, Blut zu sein und eine Blume sproßt hervor, glänzender als Purpur und an Gestalt der Lilie gleich, in deren Inneres Apollo mit traurigen Zügen A i schreibt. Gewöhnlich nennen wir die Blume Hyacinthe, es scheint jedoch die Schwertlilie zu sein.

Auf der Insel Cea war den Nymphen ein starker Hirsch geweiht. Ein weit sich ausbreitendes Geweih beschattete sein Haupt und schimmerte von Gold. Auf die Schulterblätter hing vom runden Halse herab ein mit Edelsteinen besetztes Halsband. Auf der Stirne spielte an dünnem Riemchen ein silbernes Gehenk, und aus gleichem Metall glänzten in beiden Ohren um die hohlen Schläfen Perlen. Furchtlos, mit abgelegter natürlicher Schüchternheit, pflegte er in die Häuser umher zu gehen und selbst von unbekannten Händen den Hals sich streicheln zu lassen. Vor allen aber war er der Liebling des Jünglings Cyparissus. Der leitete ihn auf die frische Weide, an's Wasser zur klaren Quelle, durchflocht sein Geweih mit Blumengewinden oder ließ sich, als Reiter ihm auf dem Rücken sitzend, hierhin und dorthin tragen. Eines Mittags hatte sich der Hirsch ermattet von

der Glut der Sonne auf den Rasen niedergelegt und genoß der Kühle im Schatten eines Baumes. Da schießt ihn unversehens Cyparissus mit einem scharfen Wurfpfeil und da er ihn an der grausamen Wunde verenden sieht, beschließt er, auch zu sterben. Apollo bot alles auf, ihn zu trösten; allein vergebens, er erfleht sich von den Himmlischen ewig zu trauern. Als aber sein Blut durch unaufhörliches Weinen erschöpft war, beginnen seine Glieder sich in Grün zu verwandeln, die Haare werden starr und richten mit der Spitze sich zu dem gestirnten Himmel empor; er war eine Cypresse geworden, damit er nach dem Ausspruche des Gottes stets der Leidtragenden Gefährte sei, und um andere traure, wie der Gott um ihn.

Apollo wünschte zu seiner Gattin die Daphne, die Tochter des Flußgottes Peneus. Doch diese wollte Jungfrau bleiben und floh stets vor ihm. Einmal aber hatte sie Apollo fast eingeholt, als Daphne erblaßt ihren Vater bittet, sie zu retten oder zu verwandeln. Und alsobald ist sie zum Lorbeerbaum geworden. Apollo umschlingt mit seinen Armen die Zweige und sagt: „Kannst du denn nicht meine Gattin werden, so sollst du zum mindesten mein Baum sein. Ewig sollst du, o Lorbeer, mein Haar, meine Leier, meinen Köcher kränzen. Und wie mein Haupt immer jugendlich mit unbeschnittenen Locken prangt, so prange du auch beständig mit immergrünendem Laube". Von diesem Tage an war der Lorbeer dem Apollo heilig und des Dichters Stirne wird deßhalb nach Apollo mit dem Lorbeerkranze geschmückt.

Als Orchamus, ein König in Persien, seine Tochter Leukothoe wegen ihrer Liebe zu Apollo lebendig begrub,

ließ der Gott aus ihrem Grabe die Weihrauchstaude aufschießen; ihre Schwester Clythia aber, die Leukothoe's Liebe verrathen hatte, verwandelte er in eine Sonnenwende (Heliotrop).

Apollo's Sohn war Aeskulap, dem er eine so große Wissenschaft in der Heilkunde gegeben hatte, daß er die Todten erweckte, weßhalb ihn Jupiter mit den Blitzen erschlug, die ihm die Cyklopen geschmiedet hatten. Apollo tödtete diese dafür mit seinen Pfeilen. Darüber zürnte ihm Jupiter sehr, er wurde aus dem Olymp verbannt, und mußte auf der Erde als Hirt die Heerden des thessalischen Fürsten Admetes weiden.

Apollo wird verdammt, fern von der Götter Freuden,
Die Heerden des Admet mit Sterblichen zu weiden.
Er scheidet vom Olymp, der Erde großer Gast;
Doch seine Hütte wird ihm Jupiters Pallast.
Er siehet weit umher Gefilde sich verbreiten,
Die Heerden sicher gehn und Freuden sie begleiten.
Sein reizend Saitenspiel ertönet nur von Tugend,
Um ihn versammelt sich die frohbekränzte Jugend;
Ein rauher Hirt erstaunt, und weiß nicht, was er fühlt,
Und lernet menschlich sein, indeß Apollo spielt.
Er lächelt, selbst vergnügt, wenn Alles um ihn lacht.
Kann der unglücklich sein, der Andre glücklich macht?
Latonens weiser Sohn bleibt weis' auch bei der Heerde,
Ist glücklich im Olymp, ist glücklich auf der Erde.
Der Himmel ist in ihm! Vergebens zürnt das Glück:
Zeus, der ihn glücklich sieht, ruft ihn beschämt zurück.

Uz.

Wie ein andermal Apollo aus dem Olymp verstoßen wurde und mit Neptun die Mauern von Troja dem Lao=

medon bauen mußte, ist bei der Mythe dieses Gottes erzählt worden. Dem Wortbrüchigen sandte er eine verderbliche Pest, die stets in seinen Geschossen dargestellt wird, womit er die Menschen verwundet, welche er verderben will. Das erfuhren auch die Griechen vor Troja, als Agamemnon dem Chrises, einem Priester Apoll's, die geraubte Tochter nicht herausgeben wollte, und den bittenden Vater sogar aus dem Lager entfernen ließ, worauf dieser dann an Apollo sich wandte und ihn um Rache anflehte.

Schnell von den Höhn des Olympos enteilt' er, zürnenden Herzens,
Er auf der Schulter den Bogen und wohlverschlossenen Köcher;
Laut erschollen die Pfeil' an der Schulter des zürnenden Gottes,
Als er einher sich schwang; er wandelte düsterer Nacht gleich;
Setzte sich drauf von den Schiffen entfernt, und schnellte den Pfeil ab:
Graunvoll aber erklang das Getön des silbernen Bogens.
Nur Maulthier' erlegt' er zuerst und hurtige Hunde:
Doch nun gegen sie selbst das herbe Geschoß hinwendend,
Traf er; und rastlos brannten die Todtenfeuer in Menge.
Schon neun Tage durchflogen das Heer die Geschosse des Gottes.

Ilias.

Indessen erlegt er auch mit seinen Pfeilen die Männer, welche nicht eines gewaltsamen, sondern schnellen natürlichen Todes sterben; so wie der schnelle Tod der Frauen der Diana zugeschrieben wird.

In der homerischen Mythe kommt als Sonnengott noch immer der Titane Helios vor, ein Sohn des Hyperion. Er wohnt am Ostrande der Erde, und wenn des Morgens die rosenfingerige Eos (Aurora, Morgenröthe) die Thüre geöffnet hat, so fährt er mit seinen feurigen Rossen

in goldenem Wagen am Himmel hinauf. Am Abend lenkt er sie nach Westen zum Ocean, damit sie sich dort baden. Hier spannen sie dann die Horen und Nereiden aus und reichen ihnen ambrosisches Futter, während Helios mit seiner Schwester Eos in den vom Vulkan gefertigten goldenen Becher steigt und in demselben schnell längs dem Nordrande der Erde bis nach Osten schwimmt, um dort in seinem Pallaste auszuruhen.

Die spätere Mythe vermischt den Helios jedoch ganz mit Apollo, der als solcher **Phöbus** heißt und ebenfalls unter dem Namen **Sol** und **Titan** erscheint.

Majestät'sche Sonnenrosse
  Durch des Lichtes weiten Raum
  Leitet Phöbos' goldner Zaum;
Völker stürzt sein rasselndes Geschosse.
  Seine weißen Sonnenrosse,
  Seine rasselnden Geschosse,
Unter Lieb' und Harmonie,
Ha! wie gern vergaß er sie!

Schiller.

Der Ocean ist voller Glut;
Denn Titan kommt; sein strahlenreicher Wagen
Schwebt feurig über blauer Flut.

Uz.

Der Abend.

Senke, strahlender Gott, die Fluren dürsten
Nach erqickendem Thau, der Mensch verschmachtet,
  Matter ziehen die Rosse,
    Senke den Wagen hinab.

Siehe, wer aus des Meeres kristallener Woge
Lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein Herz sie?
Rascher fliegen die Rosse,
Thetis die göttliche winkt.

Schnell vom Wagen herab in ihre Arme
Springt der Führer, den Zaum ergreift Kupido.
Stille halten die Rosse,
Trinken die kühlende Flut.

An dem Himmel herauf mit leisen Schritten
Kommt die duftende Nacht; ihr folgt die süße
Liebe. Ruhet und liebet,
Phöbos, der liebende, ruht.

Schiller.

Der Dichter verwechselt übrigens hier die Thetis mit der Tethys *), einer Tochter des Uranus und der Gäa, und Mutter der Okeaniden, die stets als personifizirtes Meer erscheint und als solches hier den Sonnengott aufnimmt, dessen Pferde, abweichend von der sonst bekannten Mythe, von Cupido in die Hand genommen werden.

Einen erhabenen Hymnus auf Apoll, den Lichtbringenden, lesen wir bei dem Dichter Dionysius.

Fei're ringsum, hoher Aether!
Und ihr Thäler und ihr Berge,
Erd und Meer und Lüfte schweiget!
Schweiget ihr Vögel, schweig, o Echo,
Denn zu uns will Phöbos nahn,
Der lockige Sänger mit hellem Gesang.

---

*) Tunc etiam, quae me subjectis excipit undis,
Ne ferar in praeceps, Tethys solet ipsa vereri.
Ovid. Met. II. 68.

O du, der holden Aurora
Vater, du, der die rosige Bahn
Mit dem Flügeltritt der Rosse verfolgt,
Frohlockend im goldenen Haar,
Den unendlichen, weiten Himmel hinan.

Um dich windend den vielgelenkigen Strahl
Wirfst du Glanz, wie ein güterreiches Netz,
Um die weite Erd' hinaus,
Und Ströme himmlischen Feuers
Bringen von dir uns her den erwünschten Tag.

Der stille Chor der Sterne tanzt
Am Olympus dir, dem Könige, Reigentanz,
Anstimmend dir sein ewiges, heiliges Lied
Nach deiner Leier Klang.

Indeß dort gegenüber die blasse Luna führt
Den nächtlichen Chor hinweg,
Bespannt den Wagen mit weißer Stiere Gespann.

Er aber freut in seinem Gemüth sich hoch,
Der Gütige, und sendet der Erde reichen Schmuck.

Eine der berühmtesten Mythen, in welchen Apoll als Sonnengott erscheint, ist die von seinem Sohne Phaëton und seiner verderblichen Sonnenfahrt. Ganz ausführlich erzählt uns dieselbe der römische Dichter Ovid in seinen Verwandlungen.

Epaphus, ein Sohn Jupiters, schalt den Phaëton, daß er sich fälschlich brüste, ein Sohn des Phöbus zu sein. Das klagt er seiner Mutter Klymene, die ihn heißt zu seinem Vater selbst hinzugehen, worauf er unverdrossen zu dem Aufgange der Sonne hineilet. Hoch auf stolzen Säu-

len erhob sich des Sonnengottes Pallast, hell von schimmerndem Golde. Blendendes Elfenbein zierte das Dach und Silberglanz strahlte von dem Flügelthore des Portals zurück, das Vulkan mit wunderbarer Kunst angefertigt hatte. In Purpur gekleidet saß Phöbus auf einem Throne, von hellen Smaragden leuchtend, zur Rechten und Linken Tag, Monat und Jahr, sammt den Jahrhunderten und den in gleicher Weite von einander gestellten Stunden. Auch der junge Frühling stand da, mit Blüthen bekränzt; es stand da der Sommer, einen Aehrenkranz um die Schläfe, der Herbst, von zertretenen Trauben schmutzig und der Winter mit struppigem grauem Haare. Phaëton nahte sich dem Vater und forderte von ihm die Gewährung einer Bitte als Beweis, daß er ihn als Sohn anerkenne. Unbekannt mit dem Gegenstande derselben, leistete ihm Phöbus das Versprechen, die Bitte zu gewähren und begleitete es mit einem Eide beim Styx. Phaëton forderte, den Sonnenwagen auf einen Tag zu lenken, und der furchtbare Schwur war unwiderruflich. Vergebens bemühte sich der Vater, den Sohn von dem Vorhaben abzubringen, indem er ihm alle Gefahren vorstellte, die mit dem tollkühnen Unternehmen verbunden seien; allein der Verwegene beharrte bei seinem Verlangen. Nun führte er den Jüngling zu dem Wagen. Golden war die Achse, golden war die Deichsel, golden die Krümmung des Rades; aber die Speichen waren silbern; Chrysoliten und andere Edelsteine strahlten das Feuer des leuchtenden Phöbus zurück. Während nun aber Phaëton dieses Werk voller Bewunderung betrachtete, siehe, da öffnete die wachsame Aurora des glühenden Aufganges Pur-

purthore und die Vorhöfe voller Rosen. Die Sterne entflohen, deren Heer der Morgenstern schloß, indem auch er als der letzte von des Himmels Plane wich. Nun befahl Phöbus den Horen, die Rosse anzuschirren; und flugs vollbrachten die Göttinnen den Befehl. Sie entführten die feuerschnaubenden Rosse, satt von Ambrosia, den hohen Krippen und legten ihnen das tönende Gebiß an. Dann salbte der Vater des Sohnes Antlitz mit heiliger Salbe, damit ihm die verzehrende Glut nicht schade; setzte ihm die Strahlenkrone auf das Haupt und ermahnte ihn, der Geißel zu schonen und desto mehr die Zügel zu gebrauchen, weil die Pferde von selbst eilten; nicht zu hoch und nicht zu niedrig den Wagen durch die Lüfte zu führen, sondern den sicheren Weg in der Mitte zu halten. Mit jugendlicher Kraft schwingt sich Phaëton auf den leichten Wagen; die geflügelten Pferde Pyroeis, Eous, Aëthon und Phlegon erfüllen mit Wiehern und feurigem Dampfe die Schranken, welche Tethys öffnet. Bald verschwindet der Rain unter ihrem Laufe; mit ihren Füßen zertheilen sie die entgegenstehenden Nebel, und, von mächtigen Fittigen getragen, eilen sie den von derselben Gegend ausgehenden Winden zu. Allein zu leicht war die Last, als daß die Sonnenpferde sie fühlen konnten, und dem Joche fehlte das gewohnte Gewicht. Wie ein Schiff ohne gehörige Schwere auf dem Meere hin und her schwankt und wegen der zu großen Leichtigkeit ein Spiel der Wellen ist, so hüpft und springt der seines gewohnten Gewichtes mangelnde Wagen in den Lüften. Sobald die Rosse dieses merken, fliehen sie davon und verlassen die gebahnte Straße, bald

diese, bald jene Richtung nehmend. Phaëton erschrocken, weiß nicht, wie er sie lenken soll, weiß nicht, wo der Weg ist, und wüßte er es auch, doch kann er sie nicht bändigen. Und wie er aus der Höhe des Aethers die tief, tief unter ihm liegende Erde sieht; da erblaßt er, vor Furcht erzittern ihm die Kniee und bei so vielem Lichte deckt Dunkel seine Augen. Unwissend, was er thun soll, läßt er weder die Zügel fahren, noch hält er sie an, bis er endlich ganz die Fassung verliert, und die Zügel seinen Händen entsinken. Nun stürzen die Pferde dahin in unbekannte Luftgefilde, bald dem Himmel, bald der Erde nahe. Die Wolken fangen an zu dampfen; die Flamme ergreift das Hochland, daß es in weiten Rissen von einander sich spaltet; die Wiesen versengen; mit dem Laube verbrennt der Baum; so verwandelt das Feuer ganze Länder und Nationen in Asche. Es lodern die Wälder zusammt den Bergen. Die Aethiopier wurden schwarz und Lybien wird in eine dürre Wüste verwandelt. Der Boden der Erde spaltete sich, so daß das Licht in den Tartarus hinabdrang und den König der Unterwelt sammt seiner Gemahlin schreckte. Auch das Meer nahm ab. Ein dürres Sandgefilde ist, was eben See war. Nereus sammt seinen Töchtern flohen in laue Grotten. Dreimal versuchte Neptun mit zornigem Blicke die Arme aus dem Wasser zu strecken; dreimal vermocht' er die glühende Luft nicht zu ertragen. Endlich seufzte Gäa, deren Stimme der Dampf fast erstickt, zum Vater Jupiter um Linderung, der seinen Blitz auf Phaëton schleudert, daß er entseelt in den Eridanus* sank, und der Sonnenwagen in tausend Stücke zer-

*) Man versteht darunter bald den Po, bald die Rhone.

stob. Phaëtons Schwestern, Phantusa, Lampetia und Phöbe suchen lange des geliebten Bruders Leiche mit Thränen, bis sie in Pappeln verwandelt werden, aus deren Zweigen, von der Sonne gehärtet, Bernstein niederträufelt.

Die Mythe des Phaëton hat einem Dichter Stoff zu einer launigen Ballade gegeben, aus welcher ein Theil hier Platz finden möge.

Es saß sein Vater voller Pracht
Im strahlenden Palaste,
Der nur die Farbe nicht der Nacht,
Sonst alle in sich faßte.

Sol sah ihn schon fern einher
Mit seiner Kutsche rollen;
Ha, dacht' er schmunzelnd, was muß der
Schon Gutes wieder wollen?

Er legte seinen Jubar*) ab
Und sprach mit wilden Mienen:
Woher mein Sohn, in vollem Trab?
Womit kann ich dir dienen?

„O laß mit einem Unterpfand
Mich deine Güte segnen,
Der Schmähsucht und dem Unverstand
Mit Würde zu begegnen."

Gut! gut, mein Sohn, rief Phöbus aus,
Das will ich dir gewähren;
Beim Styx schwör' ich, bei dem mit Graus
Der Götter erste schwören.

*) Glanz.

D'rum heische nur, was dir gefällt,
Nichts will ich dir versagen; —
Da forderte der kühne Held
Des Vaters Sonnenwagen.

Je, daß dich, schüttelt der den Kopf
Und kratzt sich in den Haaren,
Je, daß dich doch, du armer Tropf,
Den wirst du wohl nicht fahren.

Er stellt ihm Höll' und Himmel vor,
Und streichelt ihm am Kinne;
Umsonst, der unglücksvolle Thor
Beharrt auf seinem Sinne.

Gott Phöbus läßt, gereizt vor Zorn,
Die Sonnenpferde zäumen,
Die wild, von hinten und von vorn
Aus allen Kräften bäumen.

Er setzt den Knaben auf den Bock,
Gibt ihm die Peitsch' und Leinen,
Auch guter Regeln wohl ein Schock,
Und dann die Hand mit Weinen.

„So fahre hin an deinen Ort
Und komm gesund zurücke!"
Adieu Papa! — er klatscht und fort
Ist er im Augenblicke.

Die Rosse zogen schrecklich aus,
Daß ihm die Haare sausten,
Und gleich bei'm ersten Himmelshaus
Die Ohren summend brausten.

Die schlauen Thiere merkten fast
Daß Sol sie nicht regierte,
Weil ihre Kraft die Federlast
Des Knaben kaum verspürte.

Drum blieben sie nicht lang im Gleis:
Mit wilder Kapriole
Durchhackten sie das ew'ge Eis
Dort oben an dem Pole.

Vom Pole ging hierauf die Reis'
Gerade zu den Zonen,
Wo recht verengt in einem Kreis
Die wild'sten Bestien wohnen.*)

Nun fiel dem jungen Herrn der Muth,
Doch fiel er nicht den Pferden,
Denn diese rannten, daß ihm Hut
Und Peitsch' entflog zur Erden.

Frau Phoebe sah tief unter sich
Des Bruders Wagen rollen.
Ja! rief sie, Bruder hast du mich
Auch einmal sehen wollen!

Doch auf der armen Erd entstand
Hierdurch ein schrecklich Feuer,
Das Wasser war im großen Brand
Viel theurer, als Tokayer.

Dafür gerieth der Weinwachs wohl,
Und das ist leicht zu glauchen,
Man fand tief unter'm Norderpol
Die nektarvollsten Trauben.

*) Die Sternbilder Scorpion, Löwe, Krebs u. s. w.

Doch stand noch mancher Berg in Gluth
Und manche schöne Haide,
Auch ward so manche Silberflut
Zur goldgesengten Weide.

Frau Tellus fächelte sich zwar,
Doch ward ihr Aermchen müde,
D'rum ging sie, was das Klügste war,
Gleich vor die rechte Schmiede.

Sie kam gen Himmel, auf dem Arm
Den angesengten Schleier,
Und heulte, daß sich Zeus erbarm'!
Ach Feuer, Feuer, Feuer!

Je, wo denn? rief die ganze Schaar
Mit kläglicher Geberde.
Der Göttin Tellus Antwort war:
Auf meiner armen Erde.

Da flogen All' in größter Eil'
Hin auf des Atlas Spitze:
Hier sah'n sie dann den schönen Gräu'l
Und schmolzen fast vor Hitze.

D'rauf gab der große Jupiter
Dem Phöbus eine Nase.
Herr Narr, vertraut' ich ihm, sprach er,
Den Wagen nur zum Spaße?

Schafft er nicht seinen Buben weg,
Und dieses zwar zur Stunde,
So werf ich den, sag' ich ihm keck,
Mit einem Blitz zu Grunde.

Nun wollt' er doch aus großer Gunst
Nicht stracks herunter blitzen,
Drum sucht er erst die Feuersbrunst
Mit Regen auszuspritzen.

Er rief: Ihr Nebel sammelt euch!
Umsonst, es kam nicht einer;
Rein ausgeleert war Meer und Teich,
Kaum ist mein Weinglas reiner.

Hierauf besann der Gott sich kurz
Und blitzte nach dem Knaben:
Nun gute Nacht! — Mit schnellem Sturz
Lag er in einem Graben.

Geißler.

Apollo war der Führer und Beherrscher der Musen und heißt als solcher Musagetes. In der Abbildung erscheint er als das höchste Ideal männlicher Schönheit, vereint mit göttlicher Majestät und blühender Jugendkraft, das Antlitz faltenlos und ohne Bart, mit goldenen Locken, die weit über die Schultern herabrollen. Seine Attribute sind Köcher, Bogen und Pfeil, die Leier und der Lorbeer. Unter den Thieren waren ihm Wölfe (wovon er Lyceus hieß), Schwäne, Raben, Hähne und Cicaden geweiht. In der homerischen Mythe kommt er häufig unter dem Namen Smintheus (der Mäusetödter) vor.

Diana,

bei den Griechen Artemis, die jungfräuliche Göttin der Jagd. Als Kind ging sie zu ihrem Vater Jupiter und erbat sich von ihm Köcher, Pfeil und Bogen, welche ihr der-

selbe gewährte. Sie widmete sich nun ganz der Jagd, erkor sich aus den Nymphen des Oceans sechszig zu Gefährtinnen und zwanzig andere Nymphen zu Dienerinnen, und ging zu den Cyklopen, welche ihr Geschosse gaben, sowie zum Pan, der sie mit schnellen Hunden beschenkte. Zuerst prüfte sie Pfeil und Bogen an Eichen und Ulmen, darauf erst am Wilde und dann an einer Stadt, dem Wohnsitze frevelhafter Menschen. Nachdem sie dann eine Fackel am Blitze Jupiters angezündet hatte, damit diese ihr auf ihren nächtlichen Streifereien durch die Wälder leuchte, besuchte sie die Gebirge und fing am Fuße des Berges Parrhasius vier schöne Hirsche mit goldnem Geweih, die sie vor ihren Wagen spannte und mit denen sie auf den thrazischen Hämus fuhr. Wenn sie mit Beute beladen von der Jagd in den Olymp zurückkehrte, kamen ihr Merkur und Apollo entgegen; jener nahm ihr die Waffen, dieser das Wildpret ab; die dienenden Nymphen spannten die Hirsche von den Wagen, ließen sie auf den Wiesen der Juno weiden und gaben ihnen Wasser aus goldnen Gefäßen.

Im Wald, im Wald ist's traun ein Götterleben!
Gesegnet sei der Wald!
So lang' ich bin, soll dich mein Lied erheben,
Dianens Aufenthalt!

Wer ihre Gottheit gering schätzte, ihr Opfer versagte, oder mit ihr sich zu messen wagte, der hatte ihren Zorn zu empfinden.

Oeneus, König zu Calydon, hatte einst nach einem gesegneten Jahre der Ceres die Erstlinge der Feldfrüchte,

dem Bachus die des Weinstocks und der Minerva die des Oelbaums geopfert und darauf den Himmlischen allen die gebührenden Ehren erwiesen, nur an den Altären der Diana war er vorbeigegangen und hatte sie leer und ohne Weihrauch gelassen. Darüber zürnte die Göttin so sehr, daß sie, die Schmach zu rächen, einen Eber in die Oeneischen Gefilde sandte, dessen blutiges Auge von Feuer funkelte und dessen Borsten den Spießen ähnlich emporstrebten; grimmig fletschte er die Zähne und Blitze schossen aus seinem Rachen, so daß das Laub vor seinem Hauche verdorrte. Er trat die junge hervorsprießende Saat zu Boden, mähte die reife Hoffnung des weinenden Landmannes ab und raffte der Ceres Gaben auf dem Stiele dahin. Umsonst harrte die Tenne, umsonst die Scheune der verheißenen Ernte; herabgerissen auf die Erde lag die schwellende Traube sammt der schwanken Rebe, die Frucht sammt den Zweigen des immer belaubten Oelbaums. Auch gegen die Schafe und und Rinder wüthete das Unthier, so daß kein Hirt und kein Hund die Heerden mehr zu schützen vermochte. Die Menschen flüchteten sich und glaubten sich nur sicher innerhalb der Mauern der Städte; bis endlich Meleager, der Sohn des Oeneus, und eine auserlesene Jugend Griechenlands sich versammelten und gegen den Eber auszogen. Nachdem mehrere, von den Zähnen des grimmigen Thieres verwundet, gefallen waren, erliegt es erst nach langem Kampfe den Speeren Meleagers, dem bei seiner Geburt einst die Parzen selbst Geschenke gebracht hatten. Klotho hatte ihm Großmuth geschenkt, Lachesis Tapferkeit und Atropos gesprochen: „Meleager soll nicht eher sterben,

bis der Feuerbrand, der hier in der Gluth liegt, verbrannt ist.“ Die Mutter, Althäa, aber hatte bei diesen Worten den Brand aus der Flamme gerissen, ihn gelöscht und sorgfältig verschlossen. Als nun Meleager den Eber erlegt hatte, schenkte er das abgezogene Fell der Atalanta, welche ebenfalls an der Jagd Theil genommen und den Eber zuerst in den Kopf getroffen hatte. Das ärgerte seine Oheime so sehr, daß sie der Atalanta das Siegeszeichen entrissen, worauf Meleager sie erschlug. Niemand empfand darüber größeren Schmerz, als seine Mutter, welche glaubte, ihre Brüder rächen zu müssen, und wäre es auch am eigenen Sohne. Sie holte den lang verwahrten Feuerbrand aus dem Kasten und warf ihn in die Gluth. Aus dem Brande drangen Seufzer hervor, und ein inneres Feuer fing an, Meleager zu verzehren; mit dem Erlöschen des Feuerbrandes gab auch er seinen Geist auf.

Sieh, wie die Jugend sich verzehrt
In Gluten eines Meleager,
Wie sie nach Kampf und That begehrt.

Herwegh.

Chione, die Mutter des Autolykus, wollte sich über Diana erheben und tadelte deren Schönheit. Da geräth die Göttin in Zorn, spannt den Bogen und durchschießt mit dem Pfeile die Zunge der Verwegenen, welcher mit dem Blute das Leben entflieht.

Dem Actäon, einem Enkel des Kadmus, der durch Neugierde sie verletzt hatte, spie sie Wasser ins Gesicht und

verwandelte ihn dadurch in einen Hirsch, den seine eigenen Hunde verfolgten und zerrissen.

Nachdem die Mythe den Apollo zum Sonnengotte erhoben hatte, wurde Diana die Leiterin des Mondes, dessen Wagen in der älteren Sage Selene (Luna bei den Römern) lenkte, unter welchem Namen Diana nun ebenfalls vorkommt.

Feierlich schwiegen die entzückten Wipfel;
Leiser strömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuschmelzen schien die Natur, Diana
Senkte den Wagen.

Matthisson.

Hymnus an Selene.

Welch ein magischer Glanz erfüllt und begeistert die Gegend!
Kommst du selbst herab von deinem Himmel, o Göttin?
Unter der Fichten hohem Gewölb' erblick ich mit Schauder
Schon dein Drachengespann. Wie funkeln die quellenden Augen,
Und der schuppige Leib! Wie leuchtet der goldne Wagen!
Selige Göttin, komm! In deinen Armen ist Friede,
Und der bezaubernde Wahn, und Vergessenheit irdischer Dinge.
Groß ist über die Welt die Macht des herrlichen Titans,
Und er rufet die Wesen hervor und belebet sie alle;
Aber den Zepter der Nacht verlieh er der Schwester, damit sie
Milder dieselbe beherrsche.

K. L. v. Knebel.

Ihre Liebe zum Endymion ist oben erzählt worden.

Diana wird auch häufig mit der Hekate, der Göttin der Bezauberungen und der Schrecken der Unterwelt, verwechselt.

Unter den vielen Namen, die Diana führt, merken wir uns folgende: Cynthia, Ilithyia, Delia und die Ephesierin. Letzteren hatte sie wegen des schönen Tempels, der ihr in Ephesus erbauet war.

Hier nur fühl' ich mich frei! Siehe! der Gram entschläft
Mit verschleiertem Haupt. Freundlich, wie Cynthia
Nach Gewittern, begegnen
Hoffnung mir und Erinnerung.

Matthisson.

Diana wird, wo sie als Jägerin erscheint, abgebildet als eine schlanke, vorwärts schreitende Jungfrau; hochgegürtet, mit dem Kothurn an den Füßen; ihr Haar ist hoch aufgebunden; auf dem Haupte erscheint nicht selten ein kleiner Halbmond; über ihrem Rücken hängt der Köcher mit den Pfeilen; in ihrer Hand hält sie den Bogen oder eine Fackel; neben ihr steht oft ein Hirsch oder ein Hund.

Merkur,

bei den Griechen Hermes, der Götterbote, der wie die Iris die Botschaften der Juno, die Befehle des Jupiter auf die Erde trägt. Er war der Sohn des Jupiter und der Maja. Kaum drei Stunden alt, verließ er schon seine Wiege und fand eine Schildkröte, die er tödtete und über deren hohle Schale er sieben Saiten von Schafgedärmen spannte. Damit war die Lyra erfunden, welcher der Götterknabe sogleich himmlische Töne entlockte. Am Abend versteckte er sie in seiner Wiege und wandelte nach Pierien, wo er dem Apollo fünfzig schöne Rinder stahl, die er erst

hin und her trieb, damit die Spuren sich verirren möchten, dann, selbst rücklings gehend, rücklings wegführt und endlich, nachdem er zwei derselben geschlachtet und den Göttern dann geopfert hatte, in einer Grotte verbarg. Vom Apollo, dem die weissagenden Vögel den Dieb verrathen hatten, deßhalb zu Rede gestellt, läugnete er nicht minder, wie vor seinem Vater Jupiter, der über den Schalk lächelte und ihm befahl, die Rinder zurückzugeben. Um vor neuen Ränken sicher zu sein, band ihm Apoll die Hände; allein die Fesseln fielen ab und Merkur begann jetzt, um den Apollo zu versöhnen, auf der Lyra zu spielen, was denselben so sehr entzückte, daß er ihn um das Instrument bat. Merkur schenkte es ihm und erhielt dafür von Apollo einen goldenen Stab (Caduceus), der allen Streit beschwichtigte, Wohlstand hervorrief und in jeder Hinsicht ein Zauberstab war. Kaum war Merkur im Besitze desselben, als er zwei Schlangen sich beißen sah. Schnell warf er den Stab unter sie, und siehe, sogleich wanden sie sich in größtem Frieden um ihn, so daß sich oben die Mäuler wie zum Kusse begegneten. Ein deutscher Dichter, der beinahe sein Leben durch eine Geschützeskugel ausgehaucht hätte, schreibt deßhalb seine Rettung dem wunderbaren Stabe Merkur's zu.

Allein Merkur stand neben mir und wandte
Durch seinen wunderbaren Stab
Den Ball, der mich in's Reich der Nacht zu schleudern brannte,
Von meinen Schläfen ab.

Ramler.

Ein anderer deutscher Dichter läßt den Merkur die Lyra aus dem Stamm einer Pinie (einer Fichtenart) bilden und

sie dem Dichter Gleim reichen; also wie einst einem Würdigen, dem Apoll, so hier der geschickten Hand des deutschen Sängers.

An Gleim's Leyer.

Hebt dir, Leyer, denn stets Jugendlichkeit den Muth,
Gleim's tonreiche Gesanghelferin? Du, die schon
Sechs Jahrzehnte denket,
Kleist aufblühend, und Hagedorn

Im vollzeitigen Trieb, du, der Veraltung
Unzugängliche, tönst, üppiger Launen voll,
Deinen alten Gesangherrn
Oft aus lieblichem Morgentraum,

Gleich Anakreon's Schwalb'; und der Erwachte rafft
Dich vom Nagel mit Zorn, doch wie die Pflegerin
Ihr unruhiges Kindlein
Eifernd nimmt, und besänftigt herzt:

Also singet er dir, kosende Schmeichlerin,
Einfalt, schöne Natur, Menschengefühl und Kraft,
Daß in trunkenem Einklang
Ganz dein hohes Gewölb' erbebt.

Als dich, Pinie noch, nährete Sonn' und Thau,
Da schon säuseltest du, leise vom West erregt,
Wohllaut dichtenden Schäfern,
Wohllaut Nymphen im Reigentanz.

Hermes lauscht', und gewiß deiner melodischen
Urkraft, schuf er behend aus des geschlanken Stamms
Fein geädertem Kerne
Dich vieltöniges Saitenspiel.

Kaum nun klangen der Tön' Erstlinge, schleunig ward
Erd' und Himmel verklärt, zahm das Gewild im Forst,
Traulich nahte des Wipfels
Eichhorn sich, und Philomela flog

Auf die Schulter dem Gott. So vor dem Jüngling Gleim
Stehend: Nimm das Geschenk, sprach er, und mildere
Barbarsinn, wie Tyrtäos
Mannschaft, froh wie Anakreon! —

Wann, o Leyer, aus matt hallender Luft der Greis,
Der zum achtzigsten Jahr heut das dritte fügt,
Endlich steigt zu des Aethers
Vorgeahndeten Harmonie'n;

Dann, dem Worte getreu deines geliebten Herrn,
Schwebst du nächtlich im Glanz, Fromme zu mir, und tönst,
Nicht von Thränen des Abschieds,
Hochgesinnt von Verherrlichung.

Ehrvoll dann, und gesellt meinen Penaten hier,
Hellas Söhnen und Roms, hörest du mein Gebet:
Gib zur Stärke mir Anmuth,
Gib mir holde Bescheidenheit!

Voß.

Einiger Thaten des Merkur ist schon oben bei andern Mythen Erwähnung geschehen, und zwar, wie er den Jupiter aus der Gewalt des Typhon befreite, den Mars aus den Fesseln der Aloiden erlöste, und den Argus einschläferte und tödtete, der die Io bewachte (weßhalb er auch der Argustödter heißt).

Als Apollo, aus dem Olymp verstoßen, die Heerden des Amet weidete, vergaß er derselben einmal bei seinem

Flötenspiel so sehr, daß sie ohne Hüter bis in die Gefilde von Pylos zogen. Dort sah sie Merkur, trieb sie in den Wald und verbarg sie. Niemand hatte den Diebstahl gemerkt, als ein dort bekannter Greis, Battus, der die Pferde des Neleus weidete. Diesen fürchtete Merkur und versprach ihm eine glänzende Kuh zum Lohne, wenn er schweige. Battus nahm die Kuh an und sagte: „Sei ohne Sorgen. Eher soll dieser Stein da — er zeigte auf einen Stein hin — dich verrathen, als ich!“ Ihn zu prüfen, stellt sich nun Merkur, als verlasse er ihn, kehrt aber gleich mit veränderter Gestalt und Stimme zurück. „Hast du nicht etwa Rinder in dieser Gegend gesehen?“ fragt er ihn. „Entdecke mir sie, ich gebe dir eine Kuh sammt einem Stiere zur Belohnung.“ Ein zweifacher Lohn war zu verführerisch für den Alten. „Dort hinter den Bergen gehen sie!“ spricht er. Aber da lacht Merkur und sagt spöttisch: „So? Du Treuloser, mir selbst verräthst du mich?“ Und mit diesen Worten verwandelte er den Verräther in einen Stein, der Angeber (Index) hieß; wahrscheinlich der Probierstein.

Ein deutscher Dichter gedenkt eines Streites zwischen Apollo und Merkur, von denen jeder die Leier gewünscht hätte, bis Mars als Schiedsrichter gekommen sei, und das Instrument zerschlagen habe, was indessen wohl nur versinnbilden soll, daß der Krieg die Künste, um die man im Frieden wetteifere, gewaltsam zertrete.

Phöbos und Hermes.

Delos ernster Beherrscher und Maja's Sohn, der gewandte
Rechteten heftig, es wünscht jeder den herrlichen Preis.

Hermes verlangte die Leier, die Leier verlangt auch Apollon,
Doch vergeblich erfüllt Hoffnung den beiden das Herz;
Denn rasch drängt sich Ares heran, gewaltsam entscheidend,
Schlägt das goldene Spiel wild mit dem Eisen entzwei.
Hermes lacht unmäßig, der schadenfrohe; doch Phöbos
Und den Musen ergreift inniger Schmerz das Gemüth:

Göthe.

Wer sich durch Schlauheit und Gewandtheit auszeichnet, wird von der Dichtung zum Sohne Merkurs erhoben. So Autolykus, der zu allen Ränken aufgelegt war, weiß in schwarz, und schwarz in weiß zu verwandeln pflegte; Myrtilos, der Wagenlenker des Oenomaus, mit dessen Hülfe es dem Pelops gelang, den Oenomaus im Wettrennen zu besiegen, indem er die Räder mit Wachs umklebte, um dadurch dessen Tochter Hippodamia zur Frau zu bekommen; und Andere.

Merkur hatte auch das Geschäft, die Seelen der Verstorbenen in die Unterwelt zu führen, und so erzählt uns Homer, wie er die Seelen der von Ulysses erschlagenen Freier in den Orkus geleitete.

Hermes aber entrief, der Kyllenier, jetzo die Seelen
Jener erschlagenen Freier, und hielt in den Händen den Machtstab,
Schön aus Golde gebildet, womit er der Sterblichen Augen
Zuschließt, welcher er will, und die Schlummernden wieder erwecket:
Hiermit regt' er sie fort; und schwirrend folgten die Seelen.
So wie die Fledermäus' im Geklüft der schaudrichten Höhle
Schwirrend umher sich schwingen, wenn ein' aus der Reihe des Schwarmes
Niedersank von dem Fels, und drauf aneinander sich klammern:
So mit zartem Geschwirr fort zogen sie; aber voran ging
Hermes, der Retter aus Noth, durch dampfbeschimmelte Pfade.

Odyssee.

Wenn Merkur von Jupiter entsandt wurde, Botschaften auf die Erde zu bringen, dann

Eilt' er sofort und unter die Füße sich band er die Sohlen,
Schön, ambrosisch und golden, die fort ihn tragen die Flut durch
Und das unendliche Land, wie im Schwung anhauchender Winde.

Odyssee.

Als Herold der Götter, deren Willen Merkur den Sterblichen verkünden und der somit den Gedanken Worte verleihen mußte, ist er auch nun der Gott der Beredsamkeit; und als derjenige, der Frieden stiften und Bündnisse schließen mußte, der Bildner der Völker und zugleich der Gott des Handels und der Kaufleute. Weil Schlauheit, List und Ränke ihm eigen waren, so ist er auch der Gott der List und ihrer Unternehmungen, die in der griechischen Sprache einen und denselben Namen mit dem Diebstahl führen, weßhalb man ihn fälschlich zum Gott der Diebe gemacht hat.

Merkur wird abgebildet als ein junger blühender Mann mit einem Flügelhute, Flügeln an den Füßen und dem Stabe mit den beiden ihn umwindenden Schlangen in der Hand.

Bachus,

bei den Griechen Dionysos, Jupiter's und der Semele Sohn, war der Gott des Weines und wurde unter den verschiedensten Namen verehrt, als: Jachus, Lyäus, Liber, Bromius, Bassareus, Nysäus, Lenäus Evan u. s. w. Weil seine Mutter durch die Strahlen Jupiter's in Asche verwandelt worden war, mußte ihre Schwester Ino den jungen Bachus erziehen. Aber Juno's Haß

war noch nicht getilgt; empört darüber, daß Ino Mutterstelle an dem Götterknaben vertritt, geht sie zu den Furien hin, die sie vor der mit Diamant verschlossenen Thüre ihrer Wohnung antrifft, wo sie aus ihren Haaren schwarze Schlangen kämmen, und begehrt von ihnen, den Gemahl der Ino, Athamas, zu einer Missethat zu verleiten. Schnell ergreift Tisiphone die blutbenetzte Fackel, zieht ein in frisches Blut getauchtes Gewand an, umgürtet sich mit einer gewundenen Schlange und begibt sich in den Pallast des Athamas, dem sie ein höllisches Gemisch in die Brust gießt, daß er wahnsinnig wird und in seiner Wuth die Ino tödten will. Diese aber flieht und stürzt sich mit ihrem Söhnchen Melicertes in das Meer, wo Neptun auf Bitten der Venus sie aufnimmt und unter dem Namen Leukothea der Zahl der Meergöttinen zugesellt: In Stürmen erscheint sie Schiffbrüchigen und wirft ihnen einen unsterblichen Schleier zu, der sie rettet.

Höre meinen Ruf erschallen,
Steig aus deinen grünen Hallen,
Selige Leukothea!
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich, in Sturmesnöthen,
Rettend oft erscheinen sah.
Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
Der geheimnißvoll gewebt,
Die ihn tragen, unverletzlich
Aus dem Grab der Fluten hebt.

Schiller.

Nicht benetzen dürfen den die Wellen,
An den Klippen darf nicht der zerschellen,
Welchen Leukothea's Schleier hüllt.

König Ludwig von Baiern.

Um den Bachus der Wuth der Juno zu entziehen, verwandelte diesen Jupiter in einen Ziegenbock und schickte ihn nach Nysa (das entweder in Thrazien, oder Indien lag) wo er von Nymphen erzogen wurde, weßhalb ihn die Griechen Dionysos d. h. den Gott von Nysa nannten. Hier erhielt er zum Lehrer den Silen, der nachmals sein beständiger Begleiter wurde, und den einige einen weisen Mann nennen, während er nach anderen Dichtungen ein alter Trunkenbold ist mit Ziegenohren, zweien Hörnern, einem Bocksbarte, einer kahlen Glatze und einem dicken Bauche.

In Nysa erfand Bachus die Bereitung des Weines und lehrte den Anbau des Weinstockes, durchzog dann aber, um seine Erfindung allgemein zu verbreiten, die ganze damals bekannte Erde, gezogen von Löwen, Tigern und Panthern. Ihn begleiteten trunkene Weiber, Mänaden, Thyaden oder Bachantinnen genannt, die mit fliegendem Haar, mit Epheu umwundene Stäbe, Thyrsus, schwangen und unaufhörlich: „Evoe! Evoe!" schrieen; so wie trunkene Männer, Satyrn, mit kleinen Hörnern, Bocksbärten, Schwänzen, sonst aber von jugendlichem Ansehen, während Silen auf einem Weinfasse einherfuhr, allerlei drollige Bewegungen machte, und auf jeder Seite gehalten werden mußte, damit er nicht herunterfiel.

Es kommt der reitende Silen;
Sein Esel hätt' ihn bald verloren.
Er schilt und schlägt ihn, heißt ihn gehn
Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.

Er wirft sich taumelnd hin und her;
Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;
Er sinkt und torkelt auf die Erde,
Und kriecht und wälzt sich um sein Thier,
Ihr trägen Faune, helfet mir
Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Chierwein
Mit schweren Lippen, starren Wangen;
Er lacht ihn an; nichts ist so rein;
Er will den, der ihn bringt, umfangen.
Ha! schreit er, Vater Bachus, sieh!
Ich trink, o Evan, Evoe!
Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
Er säuft den Wein in einem Zug.
O dieser schmeckt! Für's erste gnug!
Und wirft den leeren Kelch zum Himmel.

Hagedorn.

In begeisterter Dankbarkeit gegen den freudenspendenden Gott des Weines beschreibt dessen Zug ein Dichter in folgendem

Dithyrambus.

Ha, schon schwindeln meine Sinne,
Ha, es fliehen meine Sinne!
Reicht den mächtigen Pokal,
Freunde reicht ihn noch einmal!
Wie von meinen blöden Sinnen
Alle Nacht und Nebel fällt!
Ha, nun steh' ich aufgehellt!
Götter, was soll ich beginnen,
Tret' ich ein in fremde Welt?

Welche Tön' in meinen Ohren?
Trommeln, Pfeif' und Cymbelnschall,
Neu geboren, neu geboren!
Mir entsinkt der Erdenball!

Bache, Bache, Bache, Bache!
Vater Evan, Vater Jache,
Freudenmehrer, fass' ich dich?
Freudenmehrer, zwingst du mich?
Schlag' den Jubelthyrsus nieder,
Daß der rauhe Fels ertönt,
Jauchze voller Taumellieder,
Daß der Kytheräon dröhnt.

Jache, Jache, Jache, Jache!
Vater Evan, Vater Bache!
Helfer, reich' den starken Arm!
Ueber mir Centaurenschwarm!
Trunkene Mänaden springen,
Drängen fester mich im Schluß!
Sieh die Satyrn mich umringen
Mit behaartem Ziegenfuß.

Donnernd hallt der Zug herunter
Stürmt herunter, braust hinunter!
Welch' ein Strudel reißt mich hin,
Mitten fort zum Wagen hin?
Näher seh' ich dich Lyäen,
Seh' dich stolzen Liber kühn
Auf dem goldnen Wagen stehen:
Wie die Flammenlocken wehen,
Wie vor ihm die Pardel knien!

Frei und flüchtig, rasch und munter,
Welch' ein göttlich hohes Wunder!
Ha, die Schlange windet sich,
Schöner Evan, hell um dich!

Gold und Silber schuppig blinkend
Hängt sie dir am Busen mild,
Mit gespalt'ner Zunge trinkend
Thau, der deiner Lock' entquillt.

Wie so flüchtig, wie so munter,
Welch' ein göttlich hohes Wunder!
Milchhaar schwebt um Wang' und Kinn!
Nymphen, laßt mich zu ihm hin!
Näher, schöner Thyrsusschwinger
Näher, näher zu dir hin!
Thyrsusschwinger, Wagenspringer,
Den gefleckte Tiger zieh'n.

Neuer Zug stürmt schon herunter,
Welcher Strudel reißt mich hin,
Fort zu Liber's Wagen hin?
Ha, er winkt mir, winkt mir, winket
Wie sein Purpurantlitz blinket,
Wie ihm Aug' und Wangen glüh'n!
Darf ich, schöner Gott der Reben,
Froher Bachus, darf ich kühn
Heut den grünen Thyrsus heben,
Mit an deinem Wagen ziehn?

Maler Müller.

Als Bachus nach Naxos übersetzen wollte, gedachten tyrrhenische Schiffer ihn nach Italien zu entführen, weil sie aus seinem Purpurgewande schlossen, daß er der Sohn eines Fürsten wäre. Sie fesselten ihn; aber die Fesseln fielen ab, Reben und Epheu umschlangen das Schiff und hielten es mitten im Meere fest; der Gott verwandelte sich in einen Löwen und die Schiffer, von Raserei ergriffen, stürzten sich ins Meer, wo sie in Delphine verwandelt wurden.

Evoe, schrecklicher Thyrsusschwinger!
Der mit Löwenklauen die Erdensöhne zwang,
Die Gottheitverachtenden
Tyrrhener in Delphine verwandelte,
Evoe dir, wer mag den Furchtbaren reizen?

Willamow.

In Theben wollte **Pentheus** seine Gottheit nicht anerkennen und befahl, ihn gefangen zu nehmen. Der gefangene Bachus, der die Gestalt des **Akoëtes**, eines seiner Priester angenommen hatte, erzählt ihm zwar zur Warnung die Bestrafung der Tyrrhener: allein Pentheus will den vermeintlichen **Akoëtes** dennoch hinrichten lassen. Er läßt ihn in seinem Kerker liegen, bis Alles zur Hinrichtung bereit ist: da aber öffnet sich der Kerker von selbst, dem Gefangenen fallen die Fesseln ab und frei geht er davon. Pentheus jedoch wird von seiner Mutter **Agave** und ihren Schwestern, die als Bachantinnnen auf dem **Kythäron** umherschwärmen, und die er stören will, zerrissen.

Auch an den **Minyeïden**, Töchtern des Königs **Minyas** von Orchomenos, rächte sich Bachus, weil sie an seinem Feste keinen Antheil nehmen, sondern lieber ihre Arbeiten verrichten wollten. In ihrem Saale schmetterten plötzlich unsichtbare Pfeifen und Pauken, es glänzten Fackeln, und reißende Thiere traten auf. Das erschreckte die fleißigen Mädchen so sehr, daß sie sich vor Angst in einen Winkel verbargen, wo sie in **Fledermäuse** verwandelt wurden. Deßhalb läßt ein Dichter die Mänaden singen:

Evoe, schrecklicher Thyrsusschwinger!
Der in gräßliche Nachtvögelgestalten

Die hohnsprechenden Mineiden warf,
Und den trotzigen Pentheus, durch unsre Klauen
Mit Tigerwuth zerrissen,
Im schwarzen Blute umkommen ließ.
Evoe dir! wer mag den Furchtbaren reizen.

Willamow.

Lykurgus, ein thrazischer Fürst, hatte einmal im Trunke eine unüberlegte That gethan und widersetzte sich deßhalb der Einführung des Weinbaues. Er verfolgte die Nymphen des Bachus und ihn selbst, so daß der Gott sich ins Meer stürzte und sich in das Gewand der Thetis verbarg; Lykurg aber wurde dafür von Jupiter mit Blindheit bestraft oder nach einer anderen Mythe von seinen eignen Unterthanen gefesselt und von den Pferden zertreten.

Nicht des Dryas Erzeugter einmal, der starke Lykurgos
Lebete lang', als gegen des Himmels Mächt' er gestrebet:
Welcher vordem Dionysos, des Rasenden, Ammen verfolgend
Scheucht auf dem heiligen Berge Nyseion: alle zugleich sie
Warfen die laubigen Stäbe hinweg; auch floh Dionysos und tauchte
Unter die Woge des Meers, und Thetis barg im Gewandschooß
Ihn, der erbebte angstvoll vor der drohenden Stimme des Mannes.

Ilias.

Midas, den wir in der Mythe des Apollo kennen gelernt haben, hatte ihm den verlorenen, treuen Silen wieder zugeführt. Zur Belohnung bewilligte ihm Bachus die Gewährung eines Wunsches. Der Unvernünftige wünschte, daß Alles, was er berühre, Gold werde; und der Gott willfahrte. Aber wie bald mußte Midas seinen Wunsch bereuen, denn auch alle Speisen, die er berührte, wurden jetzt in

Gold verwandelt. Bestürzt über die Neuheit des Unglücks und elend mitten in seinem Reichthum, flehte er nun zum Gotte, die verliehene Gabe zurückzunehmen, worauf dieser ihm befahl, sich im Flusse Paktolus zu baden, in dessen Wellen dann die golderzeugende Kraft überging.

Traurig, Midas, war dein Geschick! in bebenden Händen
  Fühltest du, hungriger Greis, schwere verwandelte Kost.
Lustiger geht mir's auf ähnliche Weise, denn was ich berühre,
  Wird unter der Hand gleich ein behendes Gedicht.

Ein Ungenannter
in Schiller's Musenalmanach von 1796.

Auf der Insel Naxos, welche vorher Dio hieß, fand Bachus die Ariadne, welche Theseus verlassen hatte (siehe Theseus). Er warb um sie, und warf, zum Beweise seiner Gottheit, ihr Stirnband gegen Himmel, das sogleich in ein Gestirn, das Stirnband der Ariadne, verwandelt wurde. Sie wurde von ihm zur Unsterblichkeit erhoben.

Um ein Gleiches seiner Mutter Semele zu gewähren, stieg er in die Unterwelt hinab und führte sie zum Olymp, wo sie nun ebenfalls unter dem Namen Thyone der Unsterblichkeit genoß.

Zu Ehren des Bachus feierte man bei den Römern und Griechen große Feste, bei jenen zwar minder ausschweifend eingeführt, als bei diesen, später doch fast noch ausgearteter und deßhalb vom Senate im Jahr 568 der Stadt Rom untersagt. Während der Dauer der Bachanalien oder Dionysien war in Griechenland jede Gewaltthätigkeit gegen einen Bürger ein Todesverb rechen. Bei Nacht zogen

Bachanten und Bachantinnen, von wahrem oder eingebildetem Weinrausche begeistert, tobend und lärmend umher, und überließen sich dem zügellosesten Taumel. Sie waren maskirt, mit Hirschhäuten bekleidet, mit Epheu bekränzt und trugen in ihren Händen Thyrsusstäbe. Unter ihnen bewegten sich dann Chöre, welche auf ihren Köpfen heilige Körbe trugen, gefüllt mit den Erstlingen der Früchte.

Bachus wird abgebildet in jugendlich männlicher Gestalt; um das Haupt trägt er einen Kranz von Epheu oder Weinlaub; über die Schultern hängt ihm die Nebris, ein Reh= oder Tigerfell, in der Hand hält er den Thyrsus oder eine Trinkschale. Seinen Wagen ziehen Tiger, Panther oder Leoparden.

Cybele

wird gewöhnlich mit der Rhea für eine und dieselbe Gottheit gehalten. Sie war jedoch zunächst eine Landesgottheit der Landschaften Prhygien und Lydien in Kleinasien, und eine Tochter des Königs Mäon und der Dindyma. Von ihrem Vater auf dem Berge Cybelus ausgesetzt, wurde sie Anfangs von Panthern und Löwen gesäugt, hernach von alten Frauen ernährt. Sie erfand die Pfeifen und Trommeln und war unter den Landleuten unter dem Namen der guten Mutter bekannt. Als sie den Atys, einen Königssohn, vergebens zu ihrem Gemahl wünschte, indem dieser von seinem Vater hingerichtet wurde, durchzog sie wahnsinnig, von ihrem Freunde Marsyas begleitet, die Länder. Während ihrer Abwesenheit entstand in Phrygien eine Hungersnoth, die erst dann aufhörte, als man

ihr auf Befehl des Orakels göttliche Ehre erwies und das Bild des Atys, dessen Leichnam man nicht auffinden konnte, bestattete. Ihre Priester hießen Korybanten oder Kureten; ihr Gottesdienst bestand in einem tobenden Lärm mit Instrumenten und im Umherschweifen durch Wälder und Felder.

Wie ihre Verehrung auf Kreta sich mit dem dort schon vorhandenen Dienste der Rhea vermischte, so wurde sie in Italien mit der uralten Göttin Ops vereinigt, der man den Saturn zum Gemahl gegeben hatte, weßhalb sie und Saturn dort hauptsächlich als Erfinder und Beschützer des Ackerbaues verehrt wurden. Ihr ursprüngliches Bild war ein roher Stein; später wurde sie als Matrone mit einer Mauerkrone auf dem Haupte abgebildet, womit auf die durch den Ackerbau hervorgerufene Menschenbildung und Städteerbauung hingewiesen wird. In der Hand hält sie einen Schlüssel, womit sie im Winter die Erde schließt, oder einen Stab als Sinnbild ihrer Herrschaft, in der Linken oft eine phrygische Handpauke. Oft wird sie abgebildet sitzend auf einem von zwei Löwen gezogenen Wagen, oft auch, indem zwei Löwen neben ihr sitzen. Wie wir gehört haben, waren Hippomenes und Atalanta in Löwen verwandelt worden, weil sie ihren Tempel entehrt hatten.

Alljährlich am 27. März pflegte man in Rom ihr Bild mit großem Gefolge und Musik von Trommeln und Pfeifen herumzutragen, wobei ihre Priester sich rasend stellten, die Köpfe herumdrehten und sich mit Messern schnitten, daß das Blut herunterlief.

Mutter Cybele spannt an des Wagens Deichsel die Löwen,
In das gastliche Thor zieht sie als Bürgerin ein.

Schiller.

Und der Thore weite Flügel
Setzet mit erfahrner Hand
Cybele und fügt die Riegel
Und der Schlösser festes Band.

Schiller.

Hebe,

auch Ganymeda genannt, eine Tochter Jupiters und der Juno, war die Göttin der ewigen Jugend.

Als auf Apollons Gebet Aglaja die Krone des Nachruhms
Flocht für Angelika's Haupt, sangen die Musen im Chor:
„Mög'st du an Schöne die Blumen der lächelnden Hebe verdunkeln,
Du, die wir segnen und weih'n, Zierde der edelsten Stirn."

Matthisson.

Ihr Amt war, bei der Tafel den Göttern den Nektar einzuschenken, den auch der Dichter sich von ihr reichen läßt, wenn er in der Begeisterung unter die Götter versetzt sich denkt.

Sagt, wie bewirth' ich,
Der Erdengeborne,
Himmlischen Chor?
Schenket mir euer unsterbliches Leben,
Götter, was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor!

Die Freude, sie wohnt nur
In Jupiters Saale;
O füllet mit Nektar,
O reicht mir die Schale.

Reich' ihm die Schale!
Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein!
Netz' ihm die Augen mit himmlischem Thaue,
Daß er den Styx, den verhaßten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich denket zu sein.

Schiller.

Als Hebe eines Tags auf dem glatten Boden im Saale Jupiters ausglitt, wurde ihr das Amt genommen und dem Ganymed übertragen. Später wurde sie die Gemahlin des Herkules, nachdem dieser in den Olymp aufgenommen worden war. Dieser

Ganymed

war ein Urenkel des Gründers von Troja und der Schönste unter den Sterblichen. Jupiter entführte ihn deßhalb in Gestalt eines Adlers von dem Berge Ida und brachte ihn zum Olymp, wo er der Nachfolger der Hebe wurde. Wie Ganymed's Schönheit ihn in den Olymp erhoben hatte, so erhebt die Schönheit der Natur den Dichter, daß auch er der Erde entrückt wird und hinaufstrebt im Adlerfluge zu dem Höchsten und Erhabenen.

Ganymed.

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühst,
Frühling, Geliebter!

Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!

Daß ich dich fassen möcht'
In diesen Arm!

Ach an deinem Busen
Lieg' ich, schmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen sich an mein Herz.
Du kühlst den brennenden
Durst meines Busens.
Lieblicher Morgenwind!
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir aus dem Nebelthal.
Ich komm', ich komme!
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's!
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnenden Liebe.
Mir! mir!
In euerm Schooße
Aufwärts:
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Busen,
Allliebender Vater!

Göthe.

Janus,

eine aus Griechenland herstammende uralte Nationalgottheit der Römer, war der Vorsteher des Jahres, der Abwech-

selung der Jahreszeiten und der Schicksale der Menschen, besonders im Kriege. Er wird abgebildet mit einem doppelten Gesichte, dessen Bedeutung und Eigenschaften wir bei Ovid erzählt finden, wo Janus selbst spricht: „Mich nannten die Alten (denn ein uraltes Wesen bin ich,) Chaos. Diese durchsichtige Luft und die drei noch übrigen Körper, Feuer, Wasser und Erde, waren einst nur ein Haufen. Sobald aber in einem Streite diese Masse sich trennte und aufgelöst in neue Wohnörter sich abschied, so erhob sich das Feuer in die Höhe, den benachbarten Raum nahm die Luft ein, und im mittleren Raume lagerten sich das Wasser und die Erde. Da nahm ich wieder, der ich eine Kugel gewesen war und eine gestaltlose Masse, Gestalt an und Glieder, würdig eines Gottes. Auch jetzt noch ist ein kleines Merkmal der einst verwirrten Gestalt übrig, denn was an mir jetzt vorn ist, wird auch hinten gesehen."

Als eine andere Ursache des Doppeltgesichtes gibt er Folgendes an: „Alles, was du nur siehest, Himmel, Meer, Wolken, Erde, wird durch meine Hand verschlossen und geöffnet. Bei mir ist allein die Bewahrung der weiten Welt, und mein ist das Recht, die Angeln zu drehen. Wenn es gefällt, aus ruhiger Wohnung den Frieden zu schicken, so wandelt er frei und ununterbrochen auf der ganzen Erde; aber von todtbringendem Blute wird der Erdkreis erfüllt werden, wenn nicht starrende Schlösser die verborgenen Kriege bewachen. Ich bewache die Thore des Himmels mit den gütigen Horen, und selbst Jupiter geht und kehrt zurück durch meinen Dienst."

Als der Gott, der Krieg und Frieden in seiner Gewalt

hatte, war ihm deßhalb von Romulus ein Tempel erbauet worden, der nach der Verordnung Numa's beim Ausbruche eines Krieges geöffnet wurde, und so lange offen blieb, als der Krieg dauerte; geschlossen wurde er nicht eher, als bis in allen, den Römern unterworfenen Ländern Frieden war. In einem Zeitraume von siebenhundert Jahren sahen dieses die Römer nur dreimal: während der Regierung des Numa, nach dem ersten punischen Kriege unter den Consuln M. Aktilius und T. Manlius, und nach der Schlacht bei Aktium unter Augustus.

Nicht ein frei Geschenk aus Göttergüte
Ward der Thron der Welt des Römers Loos:
Wie stets neu ein zürnend Haupt erblühte
Lernä's Drachen *) aus der Wunde Schooß,
Hob die Oftbesiegte sich, und sprühte
Neue Flammen auf den Sieger los,
Bis ihr letztes Blut er nun vergossen,
Und sich Janus hohe Pforten schlossen.
Wilh. v. Humboldt.

Der erste Monat im Jahre erhielt von ihm den Namen. Der erste Tag des Jahres und die erste Stunde von jedem Tage waren ihm heilig; auch machte man bei allen feierlichen Opfern bei ihm den Anfang.

Im Mythenalter war er ein König Italiens, der sein Volk in glücklichem Frieden regiert habe. Zu ihm kam auch der flüchtige Saturnus, und da regierten beide gemeinschaftlich; es war dieses das goldne Zeitalter.

---

*) Die Lernäische Schlange. Vergl. die Mythe des Herkules.

Untere Gottheiten.

Pan,

der Gott der Hirten, Heerden, Triften und der Erfinder der Hirtenflöte, war ein Sohn des Merkur und der Nymphe Dryopis, nach einer andern Mythe des Zeus und der Thymbris. Man bildete ihn wie die Satyrn mit einem bocksähnlichen Menschengesichte und Bocksfüßen, in der einen Hand die Hirtenpfeife, in der andern einen gekrümmten Stab.

Unter heiligen Lorbeerwipfeln glänzte
Hoch auf rauschendem Vorgebirg ein Tempel;
Aus den Fluten erhob, von Pan gesegnet,
Im Gedüfte der Ferne sich ein Eiland.

Matthisson.

Die Hirtenflöte (Syrinx) erfand er auf folgende Weise: Eine schöne arkadische Nymphe, Syrinx, welcher Pan unaufhörlich nachstellte, wurde auf der Flucht von den mitleidigen Göttern in ein Schilfrohr verwandelt, welches sodann klagende Töne von sich gab. Pan schnitt sich dieselben zu mehreren, oben gleichen, unten verhältnißmäßig kürzeren Röhren zusammen, verband dieselben und sie behielten den flötenden Ton.

Die Nymphe floh, wie ein gejagtes Rehe
Dem Tode, der ihm folgt, auf schwarzbebuschter Höhe
Mit flügelschneller Flucht entweicht.
Es hemmen seinen Lauf nicht blumenvolle Felder,
Durch die ein laut'rer Bach mit heischerm Murmeln schleicht;
Nicht Schatten sonst gewünschter Wälder.

Sie floh; ihr folgte Pan auf ungebahnten Wegen;
Aus voller Urne rauscht ihr Ladon's Flut entgegen,
Und ihre Furcht war Raserei.
Hier, wo zum erstenmal die bangen Füße ruhten,
Hier, Schwestern! flehte sie, steht eurer Freundin bei,
Und sprang verzweifelnd in die Fluten.

Gleich blieb ihr leichter Fuß an trägen Wurzeln hangen;
Der schlanke Leib ward Schilf, als Pan, sie zu umfangen,
Um ihn die braunen Arme wand.
Nun spielte Zephyrs Hauch in ungewohnten Rohren,
Sie taumeln, sanft bewegt, und flüstern um den Strand
Ihm schwache Seufzer um die Ohren.

Wie sinnreich machen uns, o Liebe, deine Lehren?
Pan hörte diesen Laut und wünscht, ihn stets zu hören,
Auch wenn der müde Wind entschlief.
Er fügte Halm an Halm, die er verschieden wählte,
Von Rohr zu Rohr alsdann mit schnellen Lippen lief,
Und sie durch sanften Hauch beseelte.

Uz.

Pan wohnte in dunkeln Wäldern; Vormittags ging er auf die Jagd, wurde jedoch die Hitze stärker, so trieb er seine Heerden in schattige Gebüsche, lagerte sich an einer sprudelnden Quelle und spielte auf seiner Syrinx, während um ihn Dryaden und Oreaden tanzten. Endlich in der größten Hitze des Tages legte er seine Flöte fort und schlief; dann durfte ihn kein Hirt stören. Gereizt jagte er leicht großen Schrecken ein. Als Bachus einmal mit seinem Gefolge in großer Gefahr war, blies Pan auf einmal aus vielen Trompeten zugleich und Schrecken ergriff die Feinde, daß alle entliefen. Daher der Name: **panischer Schrecken.**

Nach andern soll der Name von seinem geheimnißvollen Wesen kommen, von dem man allerlei Schreckbilder hatte, die plötzlich sich verbreiteten, ohne daß man ihre Ursache kannte.

Gleichbedeutend mit Pan war bei den lateinischen Völkern Silvan, wie denn überhaupt Pane, Faunen, Satyrn und Silvane nicht sehr viel von einander verschieden waren. Wenn man scheidet, so nennt man die mit Ziegenfüßen und Hörnern Satyrn, die ohne Hörner und Ziegenfüße, aber mit spitzen Ohren und Ziegenschwanz Faune, und den, welcher mit der Syrinx und dem Krummstabe vorkommt, Pan. Silvan pflegt wohl einen Cypressenzweig in der Hand zu haben.

Eichen, gigantischen Wuchses, gewährte Silvan, der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm deinem Gefilde zur Wehr.
Matthisson.

Faunenlied.

Wenn schläfrig die Lippen
Bei'm Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bachantisch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorbeer der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,
Umkräuselt von Zotten
Sicilischer Bließe;
Hochweislich und schön
Sagt Vater Silen:
Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Chören
Dir, Bachus, zu Ehren,
Arkadisch zu pfeifen.
Das dringt bis in's Mark,
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen
Bei ledigen Tonnen
Sich krauend auf Rasen,
Und üben sich schon
Mit schnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blasen.

So geht es in Wäldern
In Grotten und Feldern
Dem wähligen Volke
Bocksöhrig und leicht.
Gelegenheit fleucht,
Wie Wasser und Wolke.

Matthisson.

Aeolus,

der Sohn des Hippotes und der Aganippe, oder des Neptun und der Arne, war der Gott der Winde und wohnte auf den äolischen (liparischen) Inseln, wo er mit seinen sechs Söhnen und eben so vielen Töchtern in glück-

lichem Ueberflusse lebte. Unter den Winden, die er beherrschte, nennen die Dichter: den Boreas (Nordwind), der in Thrazien hauste, weßhalb die Bewohner der Länder jenseits Thraziens Hyperboräer hießen; den Aquilo (Nordostwind), welcher Hagel und Schnee brachte; den Eurus (Südostwind), der den Himmel mit Wolken überzog; den Notus (Auster, Südwind), der Regen brachte; den Afrikus (Südwestwind) und den sanft wehenden Zephyr (Westwind).

Meeresstille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite,
Todesstille fürchterlich.
In der ungeheuren Weite
Reget keine Welle sich.

Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,
Auf einmal wird's helle,
Und Aeolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es rührt sich der Schiffer,
Geschwinde! Geschwinde!
Es theilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne,
Schon seh' ich das Land.

Göthe.

Aeskulap,

bei den Griechen Asklepios, der Sohn des Apollo und der Koronis, der Zögling des Centauren Chiron, war der Vorsteher der Wundarzneikunst und der Mittel, durch welche die Wunden geheilt werden. Er war so geschickt in seiner Kunst, daß er sogar Todte in's Leben zurückrief, weßhalb sich Pluto bei Jupiter beschwerte und dieser den Aeskulap mit seinen Blitzen tödtete. Apollo erlegte dafür, wie wir gehört haben, die Cyklopen; Aeskulap aber stieg zum Olymp empor. Er wird abgebildet als ein schöner, bärtiger Mann, der eine Schlange in der Hand oder um einen Stab gewunden führt.

Es fährt so oft der Schlangenstab
Des grämlichen Vaters Aeskulap
Mir durch den jovialen Sinn,
Daß ich schier hypochondrisch bin.

Matthisson.

Seine Tochter ist Hygiea (Gesundheit), ein schlankes Mädchen, das eine Schale trägt, aus welcher eine Schlange frißt.

Dir zur Seite schwebte Hygea
Mit entwölktem Himmelsantlitz,
In der Rechten die krystallne
Hochgefüllte Nektarschale,
Hell, wie Thau der Morgenröthe,
Duftend Heil und Kraft.

Matthisson.

Steig, Hygiea, vom Himmel herab in die Thale der Erde,
Reiche die Lebensschale, gefüllt mit dem Quelle der Jugend,
Der durch Goldkies rollt die krystallene Flut im Olympus,
Reiche dem Sänger sie dar, daraus Begeistrung zu trinken.

Ohne dich singt kein Dichter, du mußt den Geist ihm entwickeln,
Daß er schön und frei sich aufzuschwingen vermöge.

Neubeck.

Momus

war der Gott des Spottes und des Tadels, den sich selbst die Götter von ihm gefallen lassen mußten.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n;
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schönre Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglüh'n.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Schiller.

Hymen,

ein Sohn des Bachus und der Venus, war der Genius der Ehe, ein schöner Jüngling mit der hochzeitlichen Fackel in der Hand.

Eine Fackel sah' ich glühen,
Aber nicht in Hymens Hand;
Nach den Wolken seh' ich's ziehen,
Aber nicht wie Opferbrand.

Schiller.

Plutus,

ein Sohn des Jasion und der Ceres, war der Gott der Schätze, die aus dem dunkeln Erdenschooß an das Licht gebracht werden, daher des Reichthums. Er wird gedacht als lahm, blind und sehr furchtsam.

Vertumnus

der Erfinder der Gärten, eine italische Gottheit, wird abgebildet mit einem Kranze um den Kopf, einem Füllhorn in der einen und einem Gartenmesser in der andern Hand.

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Wenn von Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch,
Nehm ich mir das höchste Leben
Aus Vertumnus reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Samens goldnes Korn.

Schiller.

Terminus

war bei den Römern der Gott der Grenzen.

Und sie lenkt die Herrschertritte
Durch des Feldes weiten Plan,
Und an ihres Fußes Tritte
Heftet sich der Gränzgott an.

Schiller.

Komus,

der Gott der Gastmähler und der frohen Lebensgenüsse. Er hält eine gesenkte Fackel, das herabgesunkene Haupt schlaftrunken anlehnend.

Des frohen Komus Fackel glänzet
Uns schöner, als die Sonne glänzet:
Er selbst eröffnet unsern Schmaus,
Mit Epheu feierlich bekränzet,
Und ruft den Frieden aus.

Uz.

Aurora,

bei den Griechen Eos, die Göttin der Morgenröthe, war die rosenfingerige Tochter des Hyperion und der Thia,

die Schwester des Helios und der Selene. Ihr Gemahl war Tithon, Sohn des trojanischen Königs Laomedon, dem sie von Zeus Unsterblichkeit auswirkte, der aber, weil sie vergessen hatte, zugleich um ewige Jugend zu bitten, so sehr zusammenschwand, daß am Ende nur noch die Stimme von ihm übrig war.

An die Morgenröthe.

Wann die goldne Frühe, neugeboren.
  Am Olymp mein matter Blick erschaut,
  Dann erblaß' ich, wein' und seufze laut:
  Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon, du empfängst Auroren
  Froh auf's Neu, sobald der Abend thaut;
  Aber ich umarm' erst meine Braut
  An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Tithon! deines Alters Dämmerung
  Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne
  Deine Gattin, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,
  Sank der Tag in öde Finsterniß,
  Als sich Molly dieser Welt entriß.

Bürger.

Sie war die Mutter der Winde: Zephyrus, Boreas und Notus; des Morgensterns (Lucifer) und der übrigen Gestirne. Von den göttlichen Rossen Lampus und Phaeton gezogen, fährt sie aus den Tiefen des Ozeans empor und hebt mit Rosenfingern den Schleier der Nacht, der Welt leuchtend, bis der Glanz des Tages sie verscheucht.

Sie wird abgebildet mit einem safranfarbigen Gewande, einen Stern auf dem Haupte, lenkend den von geflügelten Pferden gezogenen Wagen.

Themis,

eine Titanide und Mutter der Horen und Parzen, hatte ursprünglich das Amt eines Herolds im Olymp zu versehen und die Götter zur Versammlung zu berufen, die Kommenden bei dem Göttermahle zu empfangen, und die Volksversammlungen zu ordnen und aufzulösen. Später war sie Beschützerin der gesetzlichen Ordnung und die Göttin der Gerechtigkeit, und wird als solche mit verbundenen Augen und einer Wage in der Hand dargestellt.

Asträa

war die Tochter der Themis und ebenfalls Göttin der Gerechtigkeit oder vielmehr des Eigenthumsrechtes. Sie wird abgebildet mit einem Sternenkranze um das Haupt und einer Wage in der Hand. Als das goldene Zeitalter auf der Erde herrschte, war sie aus dem Himmel dorthin gewandert und hatte ihren Wohnsitz unter den Menschen genommen. Da diese jedoch später ruchlos wurden und die Götter das Menschengeschlecht verließen, im ehernen Zeitalter, da verließ auch sie, von allen Himmlischen zwar die Letzte, die bluttriefende Erde.

Die Vergeltung.

O du, die in beglückten Stunden
Ein Götterwink zur Erde trug,
Die Roma einst entzückt empfunden,
Als Brutus den Tyrannen schlug;

Asträa trug dir selbst im Streite
Die unbesiegten Waffen nach,
Da bebten alle Ungeweihte,
Der Trotz der Ungerechten brach.

Fortuna,

bei den Griechen Tyche, die Göttin des Glückes, der man die Lenkung der Schicksale zuschrieb. Sie wurde als eine schöne Frau gebildet, das Haupt mit einer Lotosblume geschmückt, im linken Arme ein Füllhorn, und mit der rechten ein Steuerruder haltend. Auch sieht man sie mit Flügeln vorgestellt, ein Rad zu ihren Füßen.

Welche Seligkeit ward mir Sterblichen? Träum' ich? Empfänget
Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast?
Ach! hier lieg' ich, und strecke nach deinen Knieen die Hände
Flehend aus. O vernimm, Jupiter Xenius, mich!
Wie ich hereingekommen, ich kann's nicht sagen; es faßte
Hebe den Wanderer, und zog mich in die Hallen heran.
Hast du einen Heroen heraufzuführen geboten?
Irrte die Schöne? Vergib! Laß mir des Irrthums Gewinn!
Deine Tochter Fortuna sie auch! Die herrlichsten Gaben
Theilt als ein Mädchen sie aus, wie es die Laune gebeut.

Göthe.

Flora,

die Göttin der Blumen, einst eine Nymphe, Chloris genannt. Sie vermählte sich mit dem Zephyrus und wurde nun die Beherrscherin des Blumenreiches. Blumenkränze machen sie kenntlich.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder, klaget,
Seele hat sie euch versaget
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Schiller.

Pomona

war die Gemahlin des Vertumnus und die Beschützerin der Früchte.

Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt, spendete Flora der Trift.

Matthisson.

Nemesis,

eine Tochter des Oceanus und der Nacht, war die Göttin gerechter Wiedervergeltung menschlicher Thaten, die strenge Aufseherin und Bezähmerin der Begierden, eine Feindin alles Stolzes, Uebermuthes und Uebermaßes, die dem Sterblichen folgt, still in den Busen blickt, und, sobald sie dergleichen gewahrt, das Rad kehrt und das Gleichgewicht herstellt, — Alles, ohne Ansehen der Person.

Denn Nemesis, die Keinen mild verschonet,
Verfolgt, bewaffnet mit dem Racheschwerte,
Auch des Gekrönten stolz vermess'ne Fährte.

Drum wohl dem Sterblichen, dem Demuth wohnet
Im Busen, wenn auch nach der Thaten Werthe
Der Götter Gunst mit üpp'gem Glück ihm lohnet.

W. v. Humboldt.

Sie wird abgebildet als eine junge, meist beflügelte Frau, die in den Busen blickt und mit der einen Hand ihr Gewand so hält, daß der Ellenbogen, das Symbol des Maßes, bemerklich wird. Oft steht sie mit einem Fuße auf einem Rade, und hält eine Elle, ein Füllhorn oder eine Geißel, ein Steuerruder, einen Zaum oder eine Wage in der Hand. Sie hieß auch Adrastea und Rhamnusia.

An Nemesis.

Was ist's, das mitten
Im Freudenfluge scharf und bitter,
Des Windes strengem Odem gleich, das Herz
Belastet und im trunkensten Genusse
Den Flügel lähmt? Ist's vom Orkus
Der Hohn! Ha, oder ist's der Klang
Von deinem furchtbar'n Maß, o Nemesis,
Vor blinden, überüppigen Begierden warnend?
Denn ausgelass'ner Muth ist fürchterlich.

Wir flehen, flehen,
O Nemesis, zu dir!
Erhell' die düst're Wolke, die zu schwer
Das Aug' des Sterblichen umhüllet.
O zeig uns klar die sich're Bahn,
Erhab'ne Göttin, die du mächtig
Auf Athos Gipfel standest einst,

Und furchtbar deinen Stab bei Marathon
Und Salamis erhubest: brich,
O brich die schwere Kett' entzwei, zerschlage
Der Unterdrücker Vorsatz und Gewalt.

Maler Müller.

Eris,

bei den Römern Diskordia, eine Tochter der Nacht und Schwester der Nemesis und der Parzen, war die Göttin der Zwietracht. In der homerischen Mythe erscheint sie als Schwester und Gefährtin des Mars und als Urheberin des Kampfes und Streites. Ihrer ist in den einzelnen Mythen bei Mars und Venus bereits erwähnt worden.

Eris schüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter flieh'n davon,
Und des Donn'rers Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion.

Schiller.

Ate,

die Göttin der Unbesonnenheit und des Schadens, verleitete wohl selbst die Götter zu thörichten Handlungen. Als sie einmal sogar den Jupiter zu einer Thorheit verführt hatte, faßte dieser sie bei ihren goldenen Locken, schleuderte sie auf die Erde und schwur, sie niemals mehr in die Götterversammlung aufzunehmen. Sie hatte jedoch fromme Schwestern, die Liten, die Göttinnen des Gebetes, die ihr auf dem Fuße nachfolgten, um das von ihr angerichtete Uebel wieder gut zu machen. Ate und die Liten waren Töchter des Jupiter und der Nacht.

Pales

war eine italische Hirtengöttin, die Geberin guter Bergweide und Schützerin der Heerden vor Seuchen und Raubthieren. An ihrem Feste, den 21. April, wurde zugleich der Gründungstag Roms gefeiert.

Die Pales sich zu Pfleglingin erkoren,
Die Tochter der Natur
Wird in der Hütte stillem Raum geboren,
Erzogen auf der Flur.

Salis.

Die Sirenen

waren zwei Nymphen auf einer blumigen Insel, welche durch ihren Gesang die Vorüberfahrenden so sehr bezauberten, daß sie lebenslänglich, ihrer eigentlichen Absicht vergessend, bei ihnen blieben.

Wer da thörichten Sinnes sich naht, und der hellen Sirenen
Stimm' anhört, nie wird ihn das Weib und die stammelnden Kinder
Als Heimkehrenden künftig mit Freud' ansehn und begrüßen;
Nein, ihn bezaubern daselbst mit hellem Gesang die Sirenen
Sitzend am grünen Gestad'; und umher sind viele Gebeine
Modernder Männer gehäuft, und es dorrt hinschwindende Haut rings.

Odyssee.

Nach einer späteren Mythe gab es drei Sirenen, und nach Ovid waren es zuerst Nymphen im Gefolge der Proserpina, die nach deren Raube in Vögel mit Jungfrauenantlitz mit Menschenstimmen verwandelt wurden, weil sie gewünscht hatten, die Verlorne auch auf dem Meere aufsuchen zu können.

Jede verführerische Sprache, die uns schmeichlerisch lockend von rechtem Wege abzieht, heißt daher Sirenensprache.

Oft hab' ich dich rauh gescholten,
Muttersprache, so vertraut!
Höher hätte mir vergolten
Südlicher Sirenenlaut.

Und nun irr' ich in der Ferne
Freudenlos von Ort zu Ort,
Und vernähm', ach, wie so gerne!
Nur ein einzig deutsches Wort.

A. W. v. Schlegel.

Die Harpyen,

Töchter des Thaumas und der Elektra, und Schwestern der Iris, waren ebenfalls heißhungrige Vögel mit Mädchenangesichtern, die sich nur von den Sirenen darin unterschieden, daß sie bis an den Hals befiedert waren. Bei Homer sind es Sturmgöttinnen, unbestimmte räuberische Wesen, denen man jedes unbekannte Verschwinden eines Menschen von der Welt zuschrieb, indem man sagte: die Harpyen haben ihn geraubt.

Die Gräen,

Töchter des Phorkys und der Ceto waren Schwestern der Gorgonen, deren Hüterinnen sie waren, und hatten alle drei nur Einen Zahn und Ein Auge, die sie wechselweise gebrauchten.

Die Furien,

bei den Griechen Erinnyen, auch die Eumeniden genannt, waren aus den Blutstropfen des verwundeten Uranus entstanden, werden aber auch für Töchter der Nacht und des Erebus gehalten. Sie waren die furchtbaren Rächerinnen eines jeden Frevels, begleiteten mit unverwandten Augen den Verbrecher, welchem sie auf jeden Schritt folgten, die harten Befehle des Schicksals an ihm vollziehend. So straften sie namentlich die Vergehen gegen Eltern und Götter, indem sie sich sinneraubend, herzzerrüttend und wahnsinnhauchend dem zugesellten, der ihrem rächenden Arme verfallen war, während sie hinwiederum wohlwollend und gütig gegen den waren, der in schuldloser Reinheit das Herz vor jeglichem Frevel bewahrt oder begangenes Unrecht gesühnt hatte. Ihrer werden drei genannt, Alekto (die nimmer Ruhende), Megära (die Drohende) und Tisiphone (Rächerin des Mordes), welche Letztere die von den Höllenrichtern Verurtheilten mit Geißeln in den Tartarus peitschte. Sie werden abgebildet als Jungfrauen, deren Rechte eine Schlangengeißel, und deren Linke einen Dolch oder eine Fackel trägt, werden jedoch auch dargestellt als gräßliche Weiber mit blutigen Gewändern, sprühenden Augen und Schlangenhaaren. — Sinnbildlich aufgefaßt sehen wir in den Furien das rächende, und in den Eumeniden (d. h. den Wohlmeinenden) das lohnende Gewissen.

Der Hain der Eumeniden.

Ein heilig Dunkel füllt den ernsten Hain:
Voll Andacht schweige, wer sich dem Haine naht,
Dem unbekannten, stillverehrten,
Daß nicht die Jungfrauen des Haines zürnen.

Wer sind die schrecklichen Jungfrauen?
Es sind die furchtbar blickenden, gnädigen
Und strengen Eumeniden, sind die
Töchter des Erebus und der Erde.

Sie walten hier, sie walten und schauen hin
Allgegenwärtig, hinter dem Frevler rauscht
Ihr schneller Fittig, Mord und Unthat
Späh'n sie, gewaffnet zum Strafgerichte.

Sie zürnen nur dem Bösen, ihr Rächerarm
Faßt nur das Laster, wär' es dem Angesicht
Der Welt verborgen, dennoch findet
Auch das Verborg'ne gewiß ihr Auge.

Wer nur reine Hände hebt zu den Heiligen,
Ein reines Herz erhebt zu den Heiligen,
Den Unbefleckten, o! dem lächelt
Gnädig ihr segnendes Antlitz nieder.

Sie folgen ihm in's einsame Schlafgemach;
Sie wecken ihn den kommenden Morgen auf,
Und rüsten seine Hand zur guten
Freud'gen That, so die Pflicht gebietet.

Auch wenden sie vom reuigen Sünder weg
Ihr zürnend Auge; heiße Gebete, mehr
Die Flucht des Lasters und der beff're
Wandel versöhnen dich ihnen wieder.

Was scheuet ihr die Hehren, ihr Sterblichen?
Verehrt sie, und lernt von den Göttinnen
Die ewige Schrift in eurem Busen
Achtend erkennen und fromm befolgen.

Ein heilig Dunkel füllet den ernsten Hain:
Voll Andacht schweige, wer sich dem Haine naht,
Dem unbetretenen, stillverehrten,
Daß nicht die Jungfrau'n des Hains erzürnen.

Conz.

Sieh! er stampft mit dem Fuß die Erd und drohet den Göttern!
Töchter der ewigen Nacht,
Horcht! es donnert bei heiterer Luft! es ruft euch der Donnrer!
Acherons Töchter erwachet!
Auf, Alekto, Megära, Tisiphone, schreckliche Schwestern!
Schwinget die Fackeln zum Brand!
Schüttelt die Schlangen, Erinnyen, spreitet die Schwingen!
Fleucht, wie die Rache nur fliegt,
Schneller als Blitze heran! eilt, eilt, ergreifet, ergreift ihn!
Peitschet zur Höll' ihn hinab.

Jens Baggesen.

Wie die Alten sich die Erinnyen dachten, mag folgende Stelle aus dem griechischen Trauerspieldichter Aeschylus zeigen.

Kein Genosse theilt mit uns das Mahl.
Weißer Schleier reinen Schimmer
Müssen ewig wir entbehren;
Denn wir lieben der Geschlechter Sturz.
Wo ein Zwist, im Schooß des Friedens,
Feinde mordet, da verfolgen
Wir den allgewalt'gen Frevler
Und vertilgen ihn vergeltend,
Ob dem frisch vergoss'nen Blute.

Plötzlich aus der Höhe stürzend,
Hemmen wir des flücht'gen
Bösewichts unsichern Schritt.

Unter seiner Unthat Bürde
Wankt im irren Lauf sein Fuß.
Und er sinkt und sieht es
In des Wahnsinns Irrthum nicht.
So umhüllt mit Blindheit ihn der Frevel.

Immer rüstig, nimmer fehlend, jedes
Frevels, ewig rächend, eingedenk,
Schwer dem Sterblichen versöhnbar,
Folgen wir mit sonnenscheuer Fackel,
Fern vom Sitz der Seligen getrennt,
Unsers Schicksals grausam Loos auf
Pfaden, Schauenden und Blinden gleich unwegsam.

Wen der Sterblichen ergreift nicht
Zittern? wen nicht banges Grausen?
Hört er unsre Rechte, vom Geschicke
Und den Göttern unverbrüchlich
Uns geliehen? Alt und hehr ist unsre
Würde, und Verehrung fehlt uns nie;
Ist gleich in der Erde Schooße
Unsre Wohnung und in sonnefernem Dunkel.

Die Horen,

Töchter Jupiters und der Themis, sind eine Versinnlichung der Jahreszeiten. Bei den Griechen gab es deren ursprünglich nur zwei: Thallo (Frühling) und Karpo (Herbst). Nach einer späteren Dichtung nahm man drei Horen an: Irene (Frieden), Dike (Gerechtigkeit) und Eunomia (gutes Gesetz) und als solche sind sie dann auch die Göttinnen der Eintracht und Gerechtigkeit. Sie öffnen am Morgen die Pforten des Himmels, spannen die Rosse vor den Sonnenwagen, schmücken die Venus, wenn

sie dem Meer entsteigt, und schließen sich tanzend der schönen Gruppe der Grazien an.

Als Göttinnen der Gerechtigkeit führen sie die Menschen nach dem Spruche des Schicksals.

Harre noch wenige Tage! Auf allen Pfaden des Lebens
Führen die Horen dich streng, wie es das Schicksal gebeut.

Ein Ungenannter
in Schiller's Muselalmanach für 1796.

Weil sie die Pforten des Himmels öffnen, heißen sie Horen des Morgens.

Wie hell von des Abends
Verklärung die Alpen
Noch glänzen, wenn Dunkel
Die Thäler schon hüllt:

So glänze vom Strahle
Des Himmels, Elektra,
Hoch über dem Dunkel
Der Erde dein Haupt.

Dann wird sie dir lächeln,
Die Hore des Morgens,
Die in der Entsagung
Gefilde dich rief!

Matthisson.

Die Parzen,

bei den Griechen Mören, ebenfalls Töchter des Zeus und der Themis, waren die Schicksalsgöttinnen. Ihrer waren drei: Klotho, Lachesis und Atropos. Lachesis

spann den Lebensfaden, Klotho hielt den Rocken, und Atropos schnitt den Faden mit der Scheere ab.

Nach einer andern Mythe waren es Töchter der Nacht und alte, kleine, häßliche Frauen. Eigentlich sind die Parzen nur da, um den Willen des Schicksals (des Fatums) zu vollziehen, das sich die Alten als eine Nothwendigkeit dachten, nach welcher Alles im Olymp und auf der Erde geschehe. Aber auch Jupiter vollstreckte seinen Willen. Denn es lagen in seinem Vorsaale zwei Fässer, das eine mit menschlichem Glück, das andere mit menschlichem Unglück gefüllt; Jupiter theilte nun den Menschen zu, aus welchem und wieviel er wollte.

Da wird beim Reigen
Scherzender Horen
Lachesis Händen
Golden des Daseins
Faden entgleiten,
Bis dich der Hehren
Gruft-Pyramide
Todtenfeld aufnimmt.

Matthisson.

In einer Elegie auf den Tod eines Jünglings heißt es:

Noch, als schon das Mutterauge thränte,
Unter ihm das Todtenreich schon gähnte,
Ueber ihm der Parzen Faden riß,
Erd und Himmel seinem Blick entsanken,
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken —
Ach! die Welt ist Sterbenden so süß.

Schiller.

In folgender Strophe wird Klotho mit der Lachesis verwechselt:

> Es wartet Klotho nicht, bis wir genug erlangen;
> Und wie sie uns zur kühlen Gruft
> Und in die Stille ruft,
> So haben viele nie zu leben angefangen.
>
> Uz.

Die Musen,

oder Kamönen, Töchter des Jupiter und der Titanide Mnemosyne, waren die Besitzer und Bewahrerinnen alles dessen, was man weiß und versteht, das Symbol der schönen Künste und Wissenschaften. Es waren deren neun:

1. Klio (die Rühmende), die Muse der Geschichte. Sie hält in der Hand eine zum Lesen halbgeöffnete Buchrolle. — Der Dichter spricht daher am Grabe eines Musters von Regenten zu dessen Volke:

> Dir starb ein Vater!
> Die Mitwelt nannt' ihn den Regentenspiegel;
> Den Halbgott müss' ihn Klio, die Gerechte,
> Auf des Verdienst's granitne Tafel schreiben.
>
> Matthisson.

2. Kalliope (die Schönstimmige), die Muse des Heldengedichtes und Mutter des Orpheus. Sie hält in der Hand eine Pergamentrolle und ist die vornehmste Muse.

Orpheus — Klopstock.

> Einst rückt' nach hohem Fluge
> Kalliopeia selber
> Des Sohnes Leier wieder
> Herunter von den Sternen,

Und trug auf Klopstock's Schooß sie,
Damit die Langverwaiste,
Sich tröstend im Gesange,
Von Neuem einmal schalle.

Des großen Barden Finger
Durchliefen leicht die Saiten,
Wie Sturm im regen Haine,
Wie leiser Wellen Lispeln;
Bald hoch, bald niedrig rauschten
Im vollen Flug die Töne,
Und Harmonien quollen
Auf Harmonien mächtig.

Gleich Sonnenadlern schwangen
Sich hehr empor die Oden,
Du heil'ge Frühlingsfeier,
Du Zürcher See, die Welten,
Und gleich Apollo's Schwänen
Auf Silberteichen kreisend
In feierlicher Stille,
Und wie die sanfte Klage
Der Nachtigall aus Büschen,
Bei Luna's mattem Schimmer
Durch Blumenthau herschwebend,
Ihr wehmuthsvollen Lieder,
Du Bardale, der Jüngling,
Die Sommernacht und Selmar
Mit Selma, und die frühen
Vom Moos umwallten Gräber.

Thal, Wald und Anger staunten
Dem neuen Klang; die Ströme
Verweilten, horchend singen
Die Felsen her zum Liede,

Es strebten auf die Quellen,
Und trunkne Sterne sanken
Durch Nacht der Erde näher,
Gezogen von dem mächt'gen
Erhab'nen Klang der Saiten.

Da seufzt Kalliopeia,
Die Mutter, hingelehnet
Am Felsen horchend lange.
Vor Wonn' und Schmerzen rinnen
Ihr heißer nun die Zähren;
Gewaltsam fortgezogen,
Eilt sie mit offnen Armen
Daher, umfaßt den Dichter,
Und drückt ihn an den Busen:
Du bist's! Ach, mir willkommen!
O sage, welch' Eurydice
Erlöste dich, mein Orpheus!

Maler Müller.

3. Melpomene (die Singende), die Muse des Trauerspiels. Sie hält in der Hand ein Schwert, in der anderen die ernste tragische Maske, und trägt an den Füßen Kothurne, Schuhe mit hohen Absätzen, welche die Tragöden trugen, um den Göttern ähnlich zu erscheinen, weil in der Tragödie nur Götter und Heroen dargestellt wurden.

Auf den Tod Cronegk's * singt deßhalb der Dichter:

Melpomene weint unter den Cypressen
Um Cronegk, der so viel versprach:

*) Ein deutscher Dichter geb. 1732 und gest. 1758. Nikolai hatte einen Preis auf das beste deutsche Trauerspiel gesetzt; Cronegk's „Kodrus" wurde er zugesprochen.

Der Hain, in welchem er oft neben ihr gesessen,
Seufzt ihre Klage traurig nach.
O Muse, klag' um ihn, und laß uns mit dir klagen!
Die schönste Jugend welkt schon ab.
Er konnte schön're Früchte tragen,
Und ihn verschließt ein Grab?

Uz.

Willst du verlassen mich ganz, Melpomene, herrlichste Muse,
Die mir sonst so freundlich genaht, leise das Haupt mir berührt?
Als mir das Herz noch geschwellt verlangende Seufzer der Wehmuth,
Wehte dein göttlich Gewand oft vor dem dunkelen Blick,
Und du zertheiltest die Wolken, ich sah der Könige Schicksal,
Sah voll schauriger Lust Völker und Menschengeschick.

Immermann.

4. Thalīa (die Muntere), die Muse des Lustspiels. Sie hält gewöhnlich in der linken Hand die komische Maske, in der andern einen Stab.

Also sieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?

Schiller.

Thalien sehe ich bedornte Rosen pflücken;
Die Schalkheit spricht aus ihren Blicken:
Und ihren Mund beseelt
Ein Lächeln, das die Thoren quält.

Uz.

5. Erato (die Liebenswürdige), die Muse der Liebeslieder. Sie spielt auf der Cyther, einem der Lyra ähnlichen, nur etwas größerem Instrumente, dessen Saiten sie mit dem Plektrum, einem Stäbchen von Elfenbein, schlägt.

Wo ist Melpomene hin?
Ach! sie bedroht von Weitem mich finster, erhobenen Fingers.
Da sie mein Plaudern gescheucht, schlich sich Erato herbei;
Sie, die Meisterin zärtlicher Weisen, sie lächelt mir schalkhaft,
Und aus dem purpurnen Mund schleichet das tröstende Wort:
Höre, du Närrischer, auf, Tragödien zu erbetteln,
Danke dem Himmel auf Knie'n, daß dir Idyllen bescheert!

Immermann.

6. Euterpe (die Wohlergötzende), die Muse der Musik und zunächst des Flötenspiels. Sie trägt eine oder zwei Flöten in der Hand.

7. Terspichore (die Tanzende), die Muse des Tanzes. Sie hält eine gehörnte Lyra.

8. Polyhymnia (die Vielbesingende), die Muse des Gesanges und der Beredsamkeit. Sie ist in ein weites Gewand gehüllt und legt den Zeigefinger auf den Mund.

Leben athme die Kunst, Geist fordr' ich vom Dichter;
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

Schiller.

9. Urania (die Himmlische), die Muse der Sternkunde. In der einen Hand hält sie eine Weltkugel, in der anderen einen Stab.

Du irrst alleine
O Urania, durch Thal und Hain!
Dein heilig Saitenspiel schläft unter stillem Laube
Bis von verschmähtem, niederm Staube
Sich dein entbund'ner Geist
Zum Himmel, seinem Ursprung, reißt.

Den Sternen schwingest du
Dein brausendes Gefieder zu,
Durch unsre gröbre Luft, die Werkstätt rother Blitze,
Und wo, wenn Zeus von seinem Sitze
Die Welt im Wetter schilt,
Sein ausgesandter Donner brüllt.

Du dringst Auroren nach
In ihr bepurpurt Schlafgemach;
Und siehst in blauer Höh' die Erde silbern glänzen.
Bald reißt aus unsers Titans Gränzen
Dich dein entflammter Sinn
In andrer Sonnen Herrschaft hin.

Uz.

Klio lehrt die Geschichte der Völker; tragische Spiele
Sind der Melpomene heilig, komische liebet Thalia;
Schlachtgesänge tönt der Kalliope stolze Drommete;
Tänzer beschützt Terspichore, Flötenspieler Euterpe;
Erato singt der Liebenden Glück; Urania wandelt
Unter den Sternen; Polymnia herrscht im Reiche der Redner.

Ramler.

Nach ihrem Geburtsort Pierien nennt man sie auch die Pierinnen. Von dem Gipfel des Parnassus, des Pindus und des Helikon ertönte ihr Gesang und Saitenspiel. Am Helikon entsprang im Hain der Musen der Quell Aganippe, am Gipfel des Parnassus vom Fußtritt des Pegasus die begeisternde Hippokrene und an dessen Fuße die kastalische Quelle.

Pegasus oder Hyppogryh war ein geflügeltes Pferd, das aus dem Blute der von Theseus getödteten Medusa erwachsen war. Bellerophon, der Sohn des Sisy-

phus zu Korinth, der bereits die Chimära, ein Ungeheuer mit einem Löwenkopf, Drachenschwanz und Riesenleib, besiegt hatte, zügelte das Flügelpferd, da es eben aus einer Quelle trank; als er sich aber einmal auf ihm sogar in den Himmel erheben wollte, warf es, durch eine von Jupiter geschickte Bremse wüthend gemacht, ihn ab.

In einem Wettstreite, den die Musen mit neun Töchtern der Pieros, daher ebenfalls Pierinnen oder Pieriden genannt, hatten, sangen die Musen so schön, daß Himmel und Erde aufhorchten, die Gestirne und Flüsse ihren Lauf vergaßen, und der Helikon vor Entzücken so hoch emporschwoll, daß Neptun fürchtete, er möchte alles Meer verdrängen und den Himmel erreichen. Er schickte deßhalb den Pegasus, den Helikon niederzutreten, so daß derselbe nicht höher schwoll; an der Stelle aber, wo das Flügelpferd gestampft hatte, sprudelte fort eine Quelle, Hippokrene genannt, in welchem sich die Musen gern badeten. Die Pieriden, welche nur kreischende Mißtöne hatten vernehmen lassen, wurden in Elstern verwandelt, Pegasus jedoch ist zum Dichterroß geworden und man sagt daher sprichwörtlich statt dichten: den Pegasus sattlen oder reiten.

Pegasus im Joche.

Auf einem Pferdemarkt — vielleicht zu Haymarkett,
Wo andre Dinge noch in Waaren sich verwandeln,
Bracht' einst ein hungriger Poet
Der Musen Roß, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph
Und bäumte sich in prächtiger Parade;

Erstaunt blieb jeder stehn und rief:
Das edle, königliche Thier! Nur Schade,
Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
Entstellt! Den schönsten Postzug würd' es zieren.
Die Race, sagen sie, sei rar,
Doch wer wird durch die Luft kutschieren?
Und Keiner will sein Geld verlieren.
Ein Pachter endlich faßte Muth.
Die Flügel zwar, spricht er, die schaffen keinen Nutzen,
Doch die kann man ja binden oder stutzen,
Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut.
Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen;
Der Täuscher, hochvergnügt die Waare loszuschlagen,
Schlägt hurtig ein! „Ein Mann, ein Wort,"
Und Hans trabt frisch mit seiner Beute fort.

Das edle Thier wird eingespannt.
Doch trägt es kaum die ungewohnte Bürde,
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde,
Und wirft, von edelm Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrunds Rand.
Schon gut, denkt Hans. Allein darf ich dem tollen Thiere
Kein Fuhrwerk mehr vertrau'n. Erfahrung macht schon klug.
Doch morgen fahr' ich Passagiere,
Da stell' ich es als Vorspann in den Zug.
Die muntre Krabbe soll zwei Pferde mir ersparen;
Der Koller gibt sich mit den Jahren.

Der Anfang ging ganz gut. Das leicht beschwingte Pferd
Belebt der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt der Wagen.
Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zugekehrt,
Und ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu schlagen,
Verläßt es bald der Räder sich're Spur,
Und treu der stärkeren Natur,

Durchrennt' es Sumpf und Moor, geackert Feld und Hecken.
Der gleiche Taumel faßt das ganze Postgespann,
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich, zu der Wandrer Schrecken,
Der Wagen, wohlgerüttelt und zerschellt,
Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen!
Spricht Hans mit sehr bedenklichem Gesicht.
So wird es nimmermehr gelingen;
Laß sehn, ob wir den Tollwurm nicht
Durch magre Kost und Arbeit zwingen.
Die Probe wird gemacht. Bald ist das schöne Thier,
Eh' noch drei Tage hingeschwunden,
Zum Schatten abgezehrt. Ich hab's, ich hab's gefunden,
Ruft Hans. Jetzt frisch, und spannt es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem stärksten Stier.

Gesagt, gethan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.
Unwillig steigt der Greif, und strengt die letzte Macht
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umsonst, der Nachbar schreitet mit Bedacht,
Und Phöbos stolzes Roß muß sich dem Stier bequemen,
Bis nun, vom langen Widerstand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
Von Gram gebeugt das edle Götterpferd
Zu Boden stürzt, und sich im Staube windet.

Verwünschtes Thier! bricht endlich Hansens Grimm
Laut scheltend aus, indem die Hiebe flogen,
So bist du denn zum Ackern selbst zu schlimm;
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.

Indem er noch in seines Zornes Wuth
Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohlgemuth
Ein lustiger Gesell die Straße hergezogen.
Die Zither klingt in seiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?
Ruft er den Bau'r von Weitem an.
Der Vogel und der Ochs an einem Seile,
Ich bitte dich, welch' ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertraun?
Gib Acht, du sollst dein Wunder schau'n.

Der Hippogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf den Rücken,
Kaum fühlt das Thier des Meisters sich're Hand,
So knirscht es in des Zügels Band,
Und steigt, und Blitze sprüh'n aus den beseelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott erhebt es sich,
Entrollt mit einemmal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend himmelan,
Und, eh' der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

Schiller.

Wenn auch allgemein gehalten, so hat der Dichter doch hier seine eigenen Schicksale aufgezeichnet, indem auch sein poetischer Genius häufig gezwungen wurde, ein gemeines Geschäft des Lebens zu verrichten. In seiner Jugend mußte er nämlich die Arzneikunst ausüben; dann wurde er Professor zu Jena, in welcher Stellung er den ganzen Geschäfts-

gang in eine rasche Bewegung, aber auch bald in Verwirrung brachte; er mußte bald Armuth und den Zwang der Arbeit hart empfinden, so daß der unfügsame Hyppogryph zum Schatten herabsank, bis endlich, durch Göthe ermuntert, „unter des Meisters sichrer Hand" der niedergedrückte Genius sich leicht, schnell und königlich zu seiner Ideenwelt emporschwang.

Die Dichter versetzen den Aufenthalt der Musen auch wohl in das Thal Tempe, das in Thessalien lag, wo der Fluß Peneus sich einen Weg zwischen den Bergen Olymp und Ossa gebahnt hatte. Es wird geschildert als ein Thal von vorzüglicher Schönheit. „Epheu," sagt Aelian, „windet sich, gleich Weinreben, die hohen Bäume hinan, welche die Ufer des schönen Flusses beschatten, und bekleidet die schroffen Felsen. Lauben von Lorbeergebüschen, romantische Grotten und liebliche Haine von Platanen, Pappeln und Eschen gewähren dem Wanderer zur Sommerszeit Schatten und Kühlung, und zahlreiche frische Quellen bieten ihm stärkendes Labsal, während melodische Vögel durch ihren Gesang ihn erfreuen. Auf dem sanft fließenden Strome schifft man im kühlen Schatten der überhängenden Zweige, umweht vom Weihrauchdufte, der rings von den Altären der Opfernden emporsteigt." Man nennt deßhalb noch heute jedes reizende Thal, das von einem sanften Flusse durchströmt wird, ein Tempe.

Hier, wo der Pelion,
Wo der Olymp, der Götter Thron,
Sich in die Wolken thürmt aus heerdenvollen Matten:
In dieser grüner Lorbeern Schatten

Glänzt als ein glatter See
Der Peneus durch beblümten Klee.
Die Gegend ist so schön,
Daß hier die Musen sich ergehn.

Uz.

In der That soll jedoch Tempe keineswegs ein schönes, sondern ein enges, höchst schauervolles Thal sein.

Die Nymphen,

Untergöttinnen, waren überall auf Erden zerstreut und belebten die leblose Natur. Sie waren sterblich, lebten jedoch viele Jahrhunderte und wohnten gewöhnlich in Grotten. Die bekanntesten unter ihnen sind:

1. Die Najaden, Nymphen der Wasserquellen, an denen sie mit ihrem Wasserkruge saßen, die schönen Sterblichen auf den feuchten Grund lockend. Sie sind mit Schilf gekrönt und Wasserurnen ihre Kennzeichen.

Wo, durch zackigen Tuff unter der Eiche Schirme
Der Najade des Quells brausende Fülle strömt,
Weil' am Abend ich einsam
Auf der Klippe bemoostem Bord.

Matthisson.

2. Oreaden, Bergnymphen, die auf den Höhen schweiften und die vornehmsten Jagdgefährten der Diana waren.

3. Dryaden und Hamadryaden, Wald- und Baumnymphen, von denen erstere im Dunkel der Wälder unter den Bäumen, letztere jedoch in den Bäumen selbst wohnten, mit denen sie lebten und vergingen.

Es hallt in grauser Einöd' ungebändiget der Gesang,
Nach der Trommel dumpfem Tonhall, und dem gellenden des Metalls!
Hochher: io! io! ruft' Oread' und Hamadryad'
Und Silen und Satyrjüngling, die berauscht in dem Labyrinth
Der Entzückungen sich herumdreh'n, wie gesittigt vom Orkan.

Voß.

Man brachte den Nymphen ländliche Geschenke; besonders bekränzte man ihre Bildsäulen, die gemeiniglich an Quellen und Flüssen, an Bergen oder in Wäldern aufgestellt waren, mit Blumen. Sie waren die Freunde und Beschützer guter Menschen, denen sie gerne Alles gewährten, was in ihren Kräften stand.

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen,
Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt.
Schaffet dem Traurigen Trost, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück:
Denn euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten,
Jeglichem, der euch vertraut, tröstlich und hülflich zu sein.

Göthe.

Unter den Nymphen haben einige besondere Berühmtheit in der Mythologie erlangt.

Arethusa war eine der Begleiterinnen der Diana; der Flußgott des Stromes Alpheus gewann sie lieb und stellte ihr nach. Diesem zu entrinnen, floh sie durch Begünstigung der Diana als Bach unter dem Meere weg nach Sicilien und quoll dort wiederum hervor. Alpheus eilte ihr jedoch als Strom nach und vereinigte sein Wasser mit dem der Arethusa.

Narcissus war ein Sohn der Nymphe Liriope und des Flußgottes Cephissus in Böotien. Dem Jüngling hatte der blinde Wahrsager Tiresias geweissagt, er werde ein hohes Alter erreichen, wenn er nie sein Bild erblicke. Ihn sah die Nymphe Echo, welche von der Juno die Strafe erhalten hatte, nie mehr ihre eigenen Gedanken vorbringen, sondern nur gesprochene Worte wiederholen zu können; und sie wünschte seine Freundschaft. Allein Narcissus wies sie zurück und wollte von der Nachsprecherin nichts wissen. Das kränkte sie und die andern Nymphen so sehr, daß eine von ihnen die Nemesis bat, auch den Narcissus einmal ohne Erhörung flehen zu lassen. Nun war da eine lautere Quelle. Zu ihren Silberfluthen drangen weder Hirten, noch am Gebirge weidende Ziegen, noch andere Heerden; kein Vogel, kein Wild, kein vom Baum herabgefallener Zweig trübte sie. Genährt von ihrem Naß, zog ringsumher sich frisches Gras und ein Wald, der sie vor jedem wärmenden Strahl der Sonne beschirmte. Hier sank, von Hitze und vom Jagen ermattet, Narcissus nieder, um seinen Durst zu löschen. Da erblickt er in dem klaren Wasserspiegel sein eigenes Bild, dessen Schönheit ihn so anzieht, daß er sehnsüchtig die Hände darnach ausstreckt. Aber immer taucht er die Arme nur in die Fluth und ergreift einen leeren Schatten. Seine Sehnsucht wird immer größer, und da er den Gegenstand derselben nicht erreichen kann, erfüllt ein solcher Gram sein Herz, daß er stirbt. Aber auch die Echo härmte sich so sehr, daß sie zu einem dürren Gebein zusammenschrumpfte, das sich zuletzt in einen Felsen verwandelte, der bloß den Widerhall gesprochener Worte gab, Echo also zur bloßen Stimme wurde.

Des Narcissus Verwandlung.

Narciß, der schönste Hirt der Flur,
Von reicher Anmuth Glanz umstrahlet,
Sucht überall der Schönheit Spur,
Die sich in seinem Innern malet.

Was formlos ihm im Herzen wallt,
Will zum Gedanken er erwecken,
Bestrebt, im Spiegel der Gestalt
Das Namenlose zu entdecken.

So irrt er über Berg und Thal,
Geäfft von irrer Hoffnung Schimmer,
Ermattet von der Sehnsucht Qual,
Und findet das Gesuchte nimmer.

Einst sieht er unter jungen Mai'n
Im Rasen eine Quelle spielen,
Sanft lispelnd ladet sie ihn ein,
Sein glühend Herz an ihr zu kühlen.

Narcissus folgt dem Ruf und gibt
Dem Blumenbord die holden Glieder;
Da strahlet hell und ungetrübt
Ihm seiner Formen Zauber wieder.

Er sieht's und staunt, die Schönheit lacht
Aus stillen Wellen ihm entgegen,
Er fühlet ihre Göttermacht
Sein wonnetrunk'nes Herz bewegen.

Und er vergißt sich selbst, er sieht
Nur sie, die der Olymp geboren,
Der wild von Ahnungen entglüht
Er ew'ge Huldigung geschworen.

An seine Brust voll Liebesglut
Will er das Heißersehnte reißen,
Doch, wie er naht der stillen Flut,
Zerrinnt es schnell in ihren Kreisen.

„O weile, weile, süßes Bild,
Nur ein Mal ruh' an meinem Herzen,
Das du von Ewigkeit erfüllt,
Von Ewigkeit mit Lust und Schmerzen."

Er ruft's, und aus dem Quell hervor
Scheint neu das Bild — und, o Entzücken!
Es streckt zu ihm die Arm' empor,
Und schaut ihn an mit Liebesblicken.

Und wie er lächelt, lächelt's ihm,
Und wie er weint, vergießt es Thränen,
Und wie er nahet, naht es ihm,
Und scheint entglüht von seinem Sehnen.

Da stürzt er mit der Liebe Wuth
Noch ein Mal zu der Quelle nieder,
Und schnell von der getrübten Flut
Entweicht das holde Bildniß wieder. —

Narcissus sinkt an's Ufer hin
Und fleht zum Zeus: „Laß mich vergehen,
Soll nicht mein Geist und jeder Sinn
Besitzen, was ich hier gesehen."

Und Zeus erblickt von seinem Thron
Des reinen Jünglings heilig Beben,
Ihm will er Trost und schönen Lohn
Für die geweihten Flammen geben.

Denn wer sein Herz dem Schönen weiht,
Der weiht es ewig auch dem Guten,
Und läutert sich zur Göttlichkeit
Durch beider nie getrennte Gluten.

Und Zeus gebeut: „Was dich durchwallt,
Kann nicht die Erde dir gewähren, —
Und langsam würde die Gestalt
Der wilden Sehnsucht dich verzehren.

„Das Schöne stürbe beim Besitz,
Wollt' ich es deinen Wünschen geben,
D'rum, hoher Jüngling, soll mein Blitz
Dich über Wunsch und Trieb erheben.

„Doch eine Blume blühe da,
Wo einst, zur Quell hinabgesunken,
Dein Blick das Tiefempfund'ne sah,
In wunderbarem Schauen trunken.

„In vollster Blüthe soll die Macht
Des Sturmes ihren Stengel knicken;
Sie soll, wenn neu der Lenz erwacht,
Auch neu erblüht der Quelle nicken."

K. Streckfuß.

Genien

oder Dämonen waren bei den Griechen Mittelwesen zwischen den Göttern und Menschen, die den Letzteren guten Rath ertheilten, sie vor Verbrechen warnten und zu guten Thaten ermunterten. Bei den Römern gab es gute und böse Genien.

Laren
oder **Penaten** waren besondere Schutzgötter der Städte, Häuser, Straßen und Wege. Es waren kleine Figuren von Holz, Marmor oder Erz, die auf einem Heerde standen. Man goß ihnen täglich einige Tropfen Wein aus, die **Libation**, und schmückte sie an Familienfesten mit schönen Kränzen.

Manen
hießen die Seelen der Abgeschiedenen. Die abgeschiedenen Seelen guter Menschen wurden unter die **Laren** aufgenommen; die der Bösen irrten unstät und flüchtig auf der Erde umher und hießen **Larven**. Um das Haus von Letzteren zu säubern, schritt in der Nacht des letzten Februartages der Hausherr leise durch die Wohnung, warf schwarze Bohnen über den Kopf hinter sich und sprach: Mit diesen Bohnen löse ich mich und die Meinigen! Die übrigen Hausgenossen beteten indessen zu den Larven, daß sie die Ruhe der Lebenden nicht stören möchten, und schlugen dann an ein kupfernes Gefäß, wodurch sie die Larven völlig aus dem Hause verscheuchten.

Heroen.

Unter den Heroen versteht man entweder Menschen, deren Vater oder Mutter eine Gottheit war, oder solche, die durch ihre Thaten sich die Göttlichkeit gleichsam erkämpften, und die man deßhalb auch **Halbgötter** nennt.

Sie wurden nach ihrem Tode für Schutzgeister gehalten und als solche auf ihren Grabmälern, Ehrendenkmälern oder in Tempeln verehrt.

Perseus.

Dem Akrisius, einem Enkel der Danaide Hypermnestra und des Lynceus, war geweissagt worden, der künftige Sohn seiner Tochter Danaë werde ihn tödten. Danae wurde inzwischen die Gattin des Zeus, der sich mit ihr in Gestalt eines goldnen Regens vermählte, und Mutter des Perseus. Der erzürnte Vater aber legte Mutter und Kind in einen Kasten und warf denselben in's Meer, wo ihn die Nereiden schwimmend aufrecht hielten und nach Seriphos zu dem Könige Polydektes brachten, der Mutter und Sohn eine freundliche Aufnahme gewährte.

Als Perseus erwachsen war, zog er auf Abenteuer aus und tödtete zuerst die Medusa, wie solches bei der Mythe der Minerva erzählt worden ist. Dann ging er nach Phönizien, wo er eine Jungfrau Andromeda an einen Felsen geschmiedet fand und in Gefahr, von einem Ungeheuer verschlungen zu werden, um dadurch den Zorn der Nereiden zu versöhnen, die Andromeda's Mutter Kassiope an Schönheit hatte übertreffen wollen. Perseus tödtete das Ungeheuer und befreite die Jungfrau, die er zu seiner Gattin wählte. Während des Kampfes hatte das Medusenhaupt am Boden gelegen und alle vom Blute des Ungeheuers gerötheten Pflanzen in Steine verwandelt. Die Nereiden streuten Samen von diesen Pflanzen ins Meer, woraus die Korallen entstanden. Während der Hochzeitfeier war ein

gewisser Phineus, der auch um Andromeda geworben hatte, mit bewaffneten Männern in den Saal gedrungen; da bat Perseus seine Freunde, ihre Gesichter zu verhüllen, und holte nun sein Medusenhaupt hervor, dessen Anblick die Feinde versteinerte, um den Saal mit Statuen zu zieren.

Hierauf kam er zu seinem Erzieher Polydektes zurück, bei welchem seine Mutter noch wohnte. Da dieser jedoch wähnte, Perseus würde ihn umbringen und ihm deßhalb nachstellte, wurde auch er durch den Anblick des Medusenhauptes in einen Felsen verwandelt.

Mit Danae und Andromeda ging er dann nach Argos, seinen Großvater Akrisios zu besuchen, welcher inzwischen nach Thessalien geflohen war, um dem Orakel auszuweichen. Er konnte indeß seinem Schicksal nicht entgehen, denn auch dorthin folgte ihm Perseus und tödtete ihn durch einen unglücklichen Wurf mit dem Diskus. Schwermüthig, weil er seinen Vater ermordet hatte, wollte er die Regierung von Argos nicht antreten und baute die Stadt Mycene.

Dem Perseus und der Andromeda, die drei Söhne hinterließen: Sthenelus, Alceus und Elektryon, widmeten die Alten zwei Sternbilder am Himmel.

Herkules,

bei den Griechen Herakles, sehr häufig auch der Alcide genannt, ein Sohn des Jupiter und der Alkmene, einer Tochter des Elektryon, des Sohnes des Perseus, das Symbol menschlicher Kraft, die sich im Siege über alle Hindernisse die Unsterblichkeit erkämpft.

Juno, über den Herkules ergrimmt, weil er ein Sohn

des Jupiter war, schickte, als er kaum zwei Jahre alt war, zwei ungeheuere Schlangen an seine eherne Wiege, aber er erdrückte sie mit seinen jugendlichen Händen. Nun ließ ihn Jupiter von den Centauren, Pferde mit dem Halse und dem Kopfe eines Menschen, erziehen, und der Knabe lernte bei ihnen Musik und Heilkunde.

Bis zu seinem achtzehnten Jahre hütete Herkules die Heerden seines Stiefvaters Amphitryon auf dem Gebirge Kythäron. Da kam er einmal an einen Scheideweg. Er setzte sich hin, und siehe, zwei Erscheinungen traten vor ihn, die Tugend und die Wollust. Letztere versprach ihm ein Leben voll Freuden und Müssiggang, wenn er ihren Weg gehen wolle; erstere aber Ruhm und Unsterblichkeit, wenn er ihrem, zwar mühsamen Pfade folge. Herkules ließ sich durch die Lockungen der Wollust nicht täuschen und folgte der Tugend.

Mit dem Hochgefühl des Sehnens,
Das zu Götterthaten weiht,
Flieht der hohe Sohn Alkmenens
In den Schooß der Einsamkeit.
Tief im Herzen warme Schläge,
Fühlt er, was er soll und will,
Und an einem Scheidewege
Steht er sinnend plötzlich still.

Dunkler jetzt, und wieder heller
Schwebt ihm fern die Zukunft vor.
Ahnungsvoll, und schneller, schneller
Wallt ihm hoch das Herz empor.

Wird ein Wunder sich entfalten?
Ist ihm eine Gottheit nah?
Zwei erscheinende Gestalten
Stehn vor seinem Blicke da.

Eine der Gestalten leuchtet
Wie der frische Blumenring,
Der vom ersten Thau befeuchtet,
Um die junge Tellus hing.
„Siehe!“ sprach sie, „was die Erde
Süßes hat, ich weih' es dir,
Sohn des Himmels; aber werde
Mein Getreuer, folge mir!“ —

Zauber sprüh'n aus ihren Blicken;
Und ein weicher Schlummerduft
Trägt ein taumelndes Entzücken
Um sie her im Hauch der Luft.
Halb dem Zauber hingegeben,
Hat der Jüngling kaum Gewalt,
Seine Blicke zu erheben
Zu der stillern Huldgestalt.

Ruhig naht sie, wie der Friede,
Aber, wie mit Schmach bedeckt,
Fühlt sich zitternd der Alcide
Von der Tugend angeschreckt. —
„Keine Freuden goldner Tage,“
Spricht sie, „kann ich dir verleih'n;
Rette, kämpfe, dulde, trage!
Deiner würdig, bist du mein.“

„Siegen ziemt dem Göttersohne;
Sich besiegen aber weiht
Ihm die höchste Strahlenkrone
Himmlischer Unsterblichkeit.“ —

Und der Jüngling — schöner blühend
Stand er da vor der Natur,
Als er heilig sich und glühend
In die Hand der Tugend schwur.

Tiedge.

Hierauf begab er sich in die Dienste seines Vetters Eurystheus, der ihm aus Furcht und Eifersucht jene Werke auflegte, welche man die zwölf Arbeiten des Herkules nennt.

1. Der nemeische Löwe.

Im Walde von Nemea in Argolis wüthete ein Löwe, der für menschliche Waffen unverletzlich war. Diesen befahl ihm Eurystheus zu tödten. Herkules führte den Auftrag aus, indem er ihn erdrückte. Seine Haut hing er sich um und trug sie beständig.

2. Die lernäische Schlange (Hydra).

In dem Sumpfe von Lerna bei Argos hielt sich eine fünfzigköpfige Schlange auf, deren Köpfen, wenn sie abgeschlagen waren, jedesmal wieder zwei nachwuchsen. Herkules schlug zwar auf jeden Hieb einen Kopf ab, hätte nun aber das Thier dennoch nicht bezwungen, wenn nicht sein Waffenträger, Joläus, einen ganzen Wald angezündet und nach jedem Hiebe mit Feuerbränden die Wunde zugebrannt hätte, ehe neue Köpfe aus derselben hervorschießen konnten.

3. Der erymanthische Eber.

Auf dem arkadischen Berge Erymanthus hauste ein ungeheurer Eber, der Schrecken der ganzen Gegend. Herkules fing ihn lebendig und brachte ihn gebunden zum

Eurystheus, der sich aus Schrecken vor dem bloßen Anblick in ein Faß verkroch.

4. Die Hirschkuh der Diana.

Auf dem arkadischen Gebirge Mänalus ließ sich eine schöne Hirschkuh mit goldenem Geweihe und ehernen Füßen sehen, welche Niemand im Laufe fangen konnte oder zu verwunden wagte, weil sie der Diana heilig war. Ein ganzes Jahr verfolgte er sie, da fing er sie endlich in einem Dickicht und brachte sie dem Eurystheus.

5. Die Stymphaliden.

Am Stymphalis-See in Arkadien hielten sich gräßliche Vögel auf, welche eherne Flügel, Schnäbel und Krallen hatten, und ihre eisernen Federn wie Pfeile abschießen konnten. Herkules erlegte sie alle.

6. Das Wehrgehenk der Amazonenkönigin Hippolyta.

Im Lande der Scythen gab es ein Volk, das blos aus kriegerischen Weibern bestand, die man Amazonen nannte. Ihre Königin Hippolyta hatte vom Mars ein Wehrgehenk erhalten, welches ihm Eurystheus zu erbeuten befahl. Die Königin, welche seinen Heldenmuth bewunderte, gab es ihm freiwillig, wurde jedoch aus Argwohn von ihm todtgeschlagen, als die Amazonen aus Furcht, die ihm an's Schiff folgende Königin möge mit ihm entfliehen, über ihn herfielen.

7. Der Stall des Augias.

Augias, König in Elis, war einer der reichsten Fürsten seiner Zeit. In seinen Ställen standen 3000 Rinder, und diese Ställe waren in 30 Jahren nicht mehr gereinigt

worden. Augias versprach dem Herkules den zehnten Theil seiner Rinder, wenn er die Ställe in dreien Tagen reinigen würde. Da leitete der Held den Fluß Alpheus hinein und vollbrachte so die Arbeit in Einem Tage. Nun wollte aber der König den versprochenen Lohn nicht geben und Herkules erschlug ihn deßhalb mit seiner Keule.

8. Der Stier auf Kreta.

Neptun, der den Bewohnern der Insel Kreta zürnte, hatte diesen einen wüthenden Stier gesandt, der Feuer aus der Nase blies und das Land verwüstete, ohne daß jemand es wagte, ihn anzugreifen. Herkules fing ihn lebendig und brachte ihn auf seinen Schultern nach Mycene.

9. Die Rosse des Diomedes.

Diomedes, ein König in Thrazien, hatte vier feuerspeiende Rosse, die er mit Menschenfleisch sättigte, indem er ihnen die Fremden vorwarf, die er fing. Herkules warf den Rossen den Diomedes selbst vor, und brachte die Pferde dem Eurystheus.

10. Der dreiköpfige Geryon.

Aus dem Blute der von Perseus getödteten Medusa erwuchs nicht nur das Flügelpferd Pegasus, sondern auch Chrysaor d. h. Goldschwert. Dieser hatte einen Riesensohn Geryon, der drei Leiber, drei Köpfe, sechs Beine und zwei Flügel hatte. Er wohnte an den Grenzen der bekannten Erde, in Spanien, und hatte treffliche Heerden von Rindern, welche der Riese Eurytion und der zweiköpfige Hund Orthros bewachten. Herkules ging dahin, drang bis Gades vor, wo zwei Säulen (die Säulen des Herkules),

die Grenzen seiner westlichen Wanderung bezeichneten, erschlug den Hirten, den Hund und den Riesen, und führte die Ochsen der Länge nach durch Europa bis Mycene.

11. Die goldnen Aepfel der Hesperiden.

An den Ufern des atlantischen Meeres in Mauritanien war ein Garten, in welchem die Bäume goldne Früchte trugen. Diese Gärten bewachte ein unsterblicher Drache, so wie die Hesperiden selbst, Aegla, Erythia, Hestia und Arethusa. Eurystheus trug dem Herkules auf, die Aepfel zu holen. Unterwegs traf er den Atlas, einen Titanen, der auf seinen Schultern den Himmel tragen mußte. Der versprach ihm, die Aepfel zu holen, wenn er inzwischen das Himmelsgewölbe halten wollte. Herkules ging darauf ein; Atlas holte die Aepfel, wollte nun aber die Bürde nicht mehr auf sich nehmen. Da bat ihn Herkules, sich nur so lange wieder unterzustellen, bis er sich ein Kissen für die wunden Schultern geholt habe. Atlas ließ sich dazu bereden, Herkules aber ging mit den Aepfeln davon. Eurystheus gab ihm die Aepfel zurück und Herkules schenkte sie dann der Minerva, welche sie den Hesperiden wieder zustellte.

12. Die Entführung des Cerberus aus der Unterwelt.

Die zwölfte und schwierigste Arbeit, die Eurystheus dem Herkules auftrug, war die, in die Unterwelt hinabzusteigen, und den Cerberus heraufzuholen. Herkules stieg bei dem Vorgebirge Tänaros im Peloponnes in den Orkus hinab und zwang den Charon, ihn über den Styx zu fahren. Da erblickte er dann den Theseus und Pirithous an Felsen angeschmiedet, weil sie es gewagt hatten, die Proserpina

entführen zu wollen. Den Theseus befreite er, aber den Pirithous konnte er der Macht des Schattenreiches nicht entreißen. Cerberus war bis zum Pallaste des Pluto geflohen, dort ergriff ihn Herkules und brachte ihn an die Oberwelt vor Eurystheus, ließ ihn aber bald wieder in den Orkus zurücksteigen.

Außer diesen zwölf Arbeiten verrichtete Herkules jedoch noch viele andere, er stieg sogar zum zweiten Male in die Unterwelt hinab. Auf einer seiner Wanderungen kam er nämlich zu Admet, dem Könige von Pherä in Thessalien, dessen Gemahlin Alceste sich dem Tode geweiht hatte, weil bei einer Krankheit ihres Gatten das Orakel geweissagt hatte, daß er nur dann genesen könne, wenn jemand sich freiwillig für ihn dem Tode weihe. Herkules erfuhr Admet's Trauer und stieg, von seinem Schmerze gerührt, nochmal in den Orkus, wo er den Pluto zwang, Alcesten ihrem Gemahl zurückzugeben.

Admet.

O Sohn des Donnergottes! welch' ein Dank
Kann meiner unbegrenzten Schuld
Mich gegen dich entbinden? — Sage,
Den Göttern gleicher Freund, wie konntest du
Lebendig in den unzugangbar'n Sitz
Der Schatten dringen? — O erkläre mir
Ein Wunder, das mir noch in diesem Augenblick,
Da ich's mit Augen seh', mit Händen fühle,
Unglaublich ist.

Herkules.

Begehr' es nicht zu wissen!
Ein heil'ger Schleier, den die Götter selbst
Nicht wegzuziehen wagen, liegt
Auf den Geheimnissen des Geisterreichs,
Der Eumeniden Hand schließt meinen Mund.
Genug für dich, daß dir Alceste wieder=
Gegeben ist. Geneuß der wundervollen Wohlthat
Der Götter, Freund, und feß'le deinen Vorwitz.

Admet.

Allgüt'ge Mächte, seht mit Wohlgefallen
Die Freudenthränen an, die meinem Aug' entströmen!
Was hat ein Sterblicher, um euch zu danken,
Als Freudenthränen? als sein Unvermögen,
Die Größe seines Dankes auszudrücken?

Alceste.

Wie glücklich sind wir! wie empfind' ich es
Für dich und mich! Es ist kein Blendwerk, mein Admet!
Ich leb', ich lebe wieder
Für dich und fühl' erst jetzt
Den ganzen Werth, das Glück, für dich zu leben!
Schon wandelt' ich
Im Chor der schönen Seelen,
Schon grüßte mich
  Aus tausend Wunderkehlen
Elysiums schöner Hain;
Ich fühlte Götterfrieden
  Tief in der Brust;
  Doch konnte meine Lust
Willkommen sein?

Geliebter, war ich nicht
Von dir geschieden?
Jetzt find't Alceste sich in deinen Armen wieder.
Elysium war ein Traumgesicht!

Wieland.

König Oeneus in Kalydonien, einem Theile Aetoliens, hatte eine Tochter Deïanira. Diese begehrte Herkules zum Weibe. Als er aber hörte, daß sie bereits mit dem Flußgotte Achelous verlobt sei, ging er demselben entgegen, überwand ihn im Zweikampfe und führte die Braut mit sich fort. Er kam mit ihr an den Fluß Evenus, an welchem der Centaur Nessus wohnte. Herkules befahl ihm, die Deianira über den Fluß zu tragen, was dieser auch that. Angekommen an dem jenseitigen Ufer, wollte nun aber Nessus mit seiner Bürde entfliehen. Deianira schrie um Hülfe und Herkules durchschoß sofort den Räuber mit einem Pfeile. Sterbend gab dieser dann der Deianira ein Gewand mit dem Bemerken, daß, wenn Herkules einmal wieder auf einer seiner Wanderungen sei, und sie seine Rückkunft wünsche, nur dieses Gewand sie ihm zuzuschicken brauche, um ihn zur sofortigen Rückkehr zu bestimmen. Herkules ging wirklich wieder auf Thaten aus und kam auf die Insel Euböa zu dem König Eurytos, dessen Tochter Iole er zur Gemahlin begehrte. Eurytos bemerkte ihm, daß er ja bereits eine Gattin habe, und das beleidigte ihn so, daß er bei Nacht des Königs Pferde wegtrieb und den Sohn des Königs von einem Felsen herabstürzte, als dieser kam, die Pferde aufzusuchen. Doch das ließen die Götter nicht unbestraft. Sie schickten ihm eine schwere Krankheit

zu, von der er nur genesen sollte, wenn er sich entschlösse, drei Jahre Sclave zu sein. Er ging darauf ein und Merkur erhielt den Auftrag, ihn zu verkaufen. In Lydien kaufte ihn die Königin Omphale, die ihn Weiberkleider anziehen und mit ihren Mägden am Rocken spinnen ließ. Nachdem die Zeit seiner Dienstbarkeit verflossen war, kehrte er ungebessert zum Eurytos zurück und forderte dessen Tochter mit Gewalt. Als dieser jedoch auf seiner Weigerung beharrte, zerstörte er dessen Stadt, tödtete ihn selbst, machte die Iole zur Gefangenen und schickte sie der Deianira als Sklavin zum Geschenke. Diese war erfreut, nach so langer Zeit etwas von ihrem Gatten zu hören, aber auch sehr betrübt, als sie von dessen Raserei hörte. Die Kraft des von Nessus ihr geschenkten Gewandes zu erproben, schickte sie dann alsbald ihren Diener Lichas zu ihm ab und ließ ihn bitten, es anzulegen, sobald er an einem festlichen Tage schön geschmückt den Göttern opfere. Eben im Begriff, ein solches Opfer darzubringen, kam Lichas an und Herkules hüllte sich sofort in das Gewand. Aber es war vergiftet mit dem Blute der von ihm getödteten lernäischen Schlange. Wie angeleimt klebte es an seiner Haut, schmerzlich zuckte es in all seinen Gliedern. Da rief er den unglücklichen Diener herbei, schleuderte ihn wider einen Felsen und ließ sich dann auf den Berg Oeta bringen, wo er sich lebendig verbrannte. Sein Schattenbild sank in die Unterwelt hinab; sein edler Theil aber stieg in den Olymp, wo er der Gemahl der Hebe wurde, da nun auch der Zorn der Juno versöhnt war.

Seine eigne Flamme dämpfend,
Willig Schwächern unterthan,
Geht der starke Sieger kämpfend
Seine große Heldenbahn.
Ungeheuer kämpft er nieder;
Aber seinem Frieden droht
Eine fürchterlich're Hyder,
Als in Lerna's Sumpf, den Tod.

Ach! daß ihn die Tugend warne!
Weh! der freie Sieger fällt
Ueberwunden in die Garne,
Die der Reiz der Lust ihm stellt.
Friede noch; allein Jole
Tritt ihm in den Heldenlauf,
Und er opfert dem Idole
Seine ganze Hoheit auf.

Wie ein Blitz aus heit'rer Bläue
Stürzt herein das Mißgeschick.
Grause That und Schmach und Reue
Hängen an Jolens Blick.
Sieh'! er reißt sie ohn' Erbarmen
Mit Verrath und Meuchelmord
Aus des grauen Vaters Armen,
Aus des Bruders Armen fort!

Plötzlich fällt die Eumenide
Des Gewissens ihm an's Herz;
Und der süße Lebensfriede
Wandelt sich in wilden Schmerz.
Schrecklich rafft er ihn zusammen,
Seines Geistes letzten Schwung;
Auf dem Oeta in den Flammen
Büßt er die Entgötterung.

Und der Gott erringet wieder,
Was der Erdensohn verlor;
Die Verschattung sinkt darnieder,
Die Verklärung strahlt empor.
Schon der letzte Seufzer dringet
Aus der Sterblichkeit herauf,
Und die freie Seele schwinget
Sich in's Reich der Tugend auf.

Tiedge.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte
Ging in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,
Rang' mit Hydern und umarmt den Leuen,
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Todtenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die will'gen Schultern des Verhaßten,
Bis sein Lauf geendigt ist, —

Bis der Gott, des Irdischen entleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Schwebens
Fliegt er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Schiller.

Amphion

ein Sohn des Jupiter und der Antiope war der älteste unter den griechischen Tonkünstlern. In Lydien, wo er des Königs Tantalus Tochter, die unglückliche Niobe heirathete, lernte er die Musik und brachte sie zu den Griechen, bei denen das Andenken an sein wundervolles Spiel so hoch in Ehren gehalten wurde, daß sie erzählten, beim Klange seiner Cyther hätten sich die Steine von selbst zu den Mauern von Theben zusammengefügt.

Du hast ja von den alten Sagen Kunde,
Wie einst Amphions gold'ner Saiten Klingen
Zu Theben's Bau die Steine konnte zwingen,
Und wie's erklang in fester Mauern Grunde.

Simrock.

Orpheus und Eurydice.

Orpheus, ein Sohn des Apollo und der Muse Kalliope, war ein Fürst in Thrazien, daher er auch der Thrazier heißt, und ein so lieblicher Sänger, daß Felsen und Bäume seinem Gesange nachzogen, die wildesten Thiere der Wälder bezähmt wurden, und selbst Ungewitter und Meeresstürme sich legten, um seinen himmlischen Tönen zu lauschen. Zur Gemahlin hatte er die Eurydice oder Agriope. Diese tanzte einst an den Ufern des Hebrus im Kreise ihrer Gespielinnen, da stach eine Natter sie in den Fuß und die holde Königin mußte sterben. Nun ertönte Orpheus Lyra nur von rührenden Klagen, und der trostlose Gatte durchzog Berg und Thal, jammernd um seine verlorne Gattin.

So kam er auch bis zum Eingang der Unterwelt; singend stieg er hinab und weder Charon noch Cerberus vermochten es, dem rührenden Sänger den Eintritt zu wehren. Selbst Pluto wurde durch seine klagenden Töne so bewegt, daß er ihm die Rückkehr seiner Eurydice gestattete, unter der einen Bedingung nur, er dürfe auf dem Wege nicht nach ihr umschauen, weil sie sonst der Schattenwelt von Neuem anerfallen sei.

Orpheus.

Ihr, deren Namen zitternd nur
Die Erde nennt! furchtbare Mächte,
Bei denen selbst Olympier den Schwur
Der Götter schwören! Ach! verzeiht, wenn in die Nächte
Des Erebus sich Orpheus wagt.
Nicht frevelhaft, nicht trotzend auf die Stärke
Des Arms, zu thun Alcidens Werke,
Ging er hinab; er fleht, er klagt,
Das Saitenspiel zur Wehr, zur Führerin die Liebe!
Die holde Liebe, nicht verkannt
An diesem Ufer, deren Hand
Auf Gräbern auch Cypressenzweige bringet,
Und in Elysium den Kranz von Myrthen schlinget.

Wenn einst in deiner Unterwelt
Der Nymphe Reiz, Allherrscher, dich entzückte,
Die unbesorgt am Aetna Blumen pflückte,
Wenn noch ihr Lächeln hier die Finsterniß erhellt,
So jammre dich des treuen Gatten,
So folge mir Eurydice,
Bis ihr die Parze wieder winket
Hinauf, wo Laub und Gras den Thau des Himmels trinket,
Am quellenreichen Rhodope!

Geliehen ist sie doch, ihr Götter nur geliehen,
Was unter'm Monde lebt, wie kann es auch entfliehen?

O! ihr kennt der Liebe Sehnen;
Gebt sie, gebt sie meinen Thränen!
Einstens kehren wir zurück,
Dann begleitet sie zur Feier
Frommer Schatten meine Leier:
Und mein Lied ist Lobgesang.

Götter! hört mich, oder lasset,
Laßt mich theilen ihr Geschick;
Hier am friedlichen Gestade
Mit ihr wallen ihre Pfade
Bei der Saiten süßem Klang.

Eine Stimme.

Die Götter trösten gern.
Du bist erhört, Eurydice nicht fern,
Sie folget dir; doch ungesehen
Und schweigend! Ehe Sonnenlicht
Durch grünes Laub der Pappel bricht,
Ist dir's Verbrechen, umzuschauen.
Verleugnung fordern wir, und Glauben und Vertrauen.

Orpheus.

Erhört? Sie wieder mein? Wie Frühlingstag
Verklärt die Nacht, umglänzt die Klippen,
Und Jubel rauschet mir, bei lautem Herzensschlag
Der Acheron... Von diesen meinen Lippen,
Ihr guten Götter, hohen Dank!
Ich will aus euern finstern Gründen
Voll Glaubens geh'n zum Volke, das mich ehrt,

Das ich im Heiligthum den beſſ'ren Dienſt gelehrt:
Will die Unſterblichen verkünden,
Die mit Gerechtigkeit Gericht im Orkus halten,
Und hier mit treuer Huld noch über Seelen walten.

J. G. Jacobi.

Mit welch' freudigem Gefühle ging der glückliche Orpheus ſeiner Eurydice voraus, der er oft ihren Namen zurief, und die auch den ſeinigen eben ſo oft wiederholte. Da konnte er endlich dem glühenden Verlangen, ſie zu ſehen, nicht Widerſtand leiſten, er ſchaute um — und Eurydice war den Mächten des Orkus wieder verfallen: nur ein leiſes Lebewohl: ſchallte ihm noch nach. Der nun immer mehr klagende Sänger wurde ſpäter von trunkenen Mänaden zerriſſen.

Himmliſch in die Hölle klangen,
Und den wilden Hüter zwangen
Deine Lieder, Thrazier —
Minos, Thränen im Geſichte,
Milderte die Qualgerichte;
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten ſich die wilden Schlangen,
Keine Geißel klatſchte mehr,
Aufgejagt von Orpheus' Leier
Flog von Tityon der Geier;
Leiſer hin am Ufer rauſchten
Lete und Kozytus, lauſchten
Deinen Liedern, Thrazier!
Liebe ſangſt du, Thrazier!

Schiller.

Die Dioskuren.

Jupiter in der Gestalt eines Schwans schenkte einst der Leda, der Gemahlin des Königs Tyndareus zwei Eier. In jedem derselben war ein Knabe und ein Mädchen eingeschlossen, in dem einen Pollux und Helena, in dem andern Kastor und Klytemnestra. Die beiden Brüder liebten sich innigst, obgleich ihre Neigungen sehr verschieden waren, indem Kastor als ein großer Reiter und Pollux als ein großer Faustkämpfer sich auszeichnete; überdieß war Kastor sterblich, Pollux aber unsterblich. Als Ersterer in einem Gefechte geblieben war, bat Pollux den Jupiter, auch ihm das Leben zu nehmen, oder seinem Bruder ebenfalls Unsterblichkeit zu geben. Jupiter gewährte die Bitte, und Pollux lebte dann einen Tag mit seinem Bruder in der Unterwelt, damit dieser sich am andern Tage mit ihm im Olymp freuen konnte. Man nennt sie gewöhnlich die Dioskuren und von ihnen hat dann das Sternbild, die Zwillinge, seinen Namen. Sie wurden von den Schiffern in Gefahren angerufen und werden zu Pferde vorgestellt.

Durch Noth vereiniget, beschwuren,
Vom Jugendtraume süß berauscht,
Den Todesbund die Dioskuren,
Und Schwert und Lanze ward getauscht.
In ihres Herzens Jubel eilten
Sie, wie ein Adlerpaar zum Streit,
Wie Löwen ihre Beute, theilten
Die Liebenden Unsterblichkeit.

Hölderlin.

Mein Schiff ruht endlich wieder;
Du meiner Väter Land,
Ich fall' auf's Antlitz nieder,
Und küsse deinen Strand —
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch Rettern in Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

Matthisson.

Philomele und Prokne

Tereus, König zu Daulis in Thrazien, hatte die Prokne, die Tochter des Königs Pandion von Athen, geheirathet. Nach längerer Zeit ihrer Ehe trug sie großes Verlangen, ihre Schwester Philomele einmal wiederzusehen, und Tereus reiste nach Athen, diese abzuholen. Auf der Rückreise trug er der Philomele vor, seine Gattin zu werden, und als diese solches Ansinnen von sich wies, sperrte er die Unglückliche auf einem entlegenen Jagdhause ein und schnitt ihr später aus Furcht vor Entdeckung die Zunge aus. Philomele aber wußte durch eine Stickerei die Kunde ihres Schicksals vor Prokne zu bringen, welche jene befreite, und aus Rache in Gemeinschaft mit ihrer Schwester ihr eignes Söhnchen Itys schlachtete, das gebratene Fleisch desselben aber dem Vater zum Essen vorsetzte. Nachdem er die Speise verzehrt hatte, warfen sie ihm des Söhnchens Kopf auf den Tisch und flogen, als Tereus sie ergreifen und tödten wollte, verwandelt davon, Philomele als Nachtigall und Prokne als Schwalbe; Tereus selbst war zum Wiedehopf geworden.

Theseus.

Theseus, der Sohn des Königs Aegeus von Athen, war einer der merkwürdigsten Heroen. Seine Mutter war Aethra, die Tochter des Königs Pittheus von Trözene. Theseus hatte einst, als er auf Abenteuer auszog, Schwert und Schuhe unter einen Stein verborgen und seiner Gemahlin den Auftrag gegeben, diese seinem Sohne zu geben, wenn er im Stande sei, den Felsen wegzuheben. Als die Mutter ihn für hinlänglich stark hielt, führte sie ihn hin, und Theseus reiste dann mit dem Schwerte des Vaters bewaffnet nach Athen. Unterwegs tödtete er noch den Räuber Periphetes; den Mörder Sinnis, welcher die Menschen an zwei zur Erde gebeugte Fichten band und zerreißen ließ; den bösen Skiron, welcher die Wanderer von einem Felsen herabstürzte und den grausamen Prokrustes, der kleine Reisende in ein großes Bett legte und mit Stricken ihren Körper bis zur Länge des Bettes ausdehnte, während er große Leute in ein kurzes Bett legte und ihnen die darüber hinausragenden Füße abhieb. In Athen angekommen, wurde er von seinem Vater an dem Schwerte und den Schuhen erkannt und mit Freuden aufgenommen.

Theseus leistete den Athenern bald einen großen Dienst. Minos, der Herrscher von Kreta, hatte vor einiger Zeit seinen Sohn Androgeos nach Athen geschickt, wo man denselben ermordet hatte. Deßwegen überzog er die Athener mit Krieg und zwang sie, alle neun Jahre sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen nach Athen zu schicken, welche in ein finsteres Labyrinth, ein von Dädalus erbautes Ge-

bäude mit vielen langen und krummen Irrgängen, geworfen wurden, wo ein Ungeheuer, halb Mensch und halb Stier, der Minotaurus, sie zerriß. Als die Zeit herbeikam, wo die Athener diesen Tribut zum dritten Male absenden mußten, erbot sich Theseus freiwillig, unter der Zahl der Opfer sein zu wollen, indem er Athen von diesem Menschentribut befreien werde. In Kreta angekommen, gewann er sogleich die Tochter des Minos, Ariadne, für sich, und diese gab ihm einen Knäuel Garn, den er mit dem einen Ende des Fadens am Eingange anband und im Fortgehen abwickelte, und mit dessen Hülfe er sich dann aus dem Labyrinthe herausfand, nachdem er den Minotaurus getödtet hatte. Minos, der die Tapferkeit ehrte, wollte den Tribut nicht mehr fordern und die Athener zogen freudig von Kreta ab. Theseus aber nahm heimlich auch die Ariadne mit, die er indessen auf der Insel Naxos verließ, weil Bachus ihm erklärte, daß er sie zu seiner Gemahlin auserwählt habe. Ariadne war untröstlich, als sie sich von Theseus verlassen fand.

Was für ein Graun
Herrscht hier an diesem scheußlichen Gestade!
Ist der Kozyt so furchtbar anzuschaun,
Wie dieses Meer? Gleicht diesem Sitz der Oreade
Das Flammenreich des Dis, des Erebus?
Und bin ich hier? und muß
Die einst gefeierte Kretenserin,
Die Hoffnung und die Lust der stolzen Kreta,
Des Minos Tochter, eines Gottes Enkelin,
Muß ich in meines Lenzes Morgenröthe
In diesen Felsen irren? Hier allein,

Die Hände ringend und verlassen,
Der Götter Spott, ein Raub der Thiere sein?
Und könnte Theseus Ariadne hassen? —
O Schmach! o Frevel! Schande, Grauen!
Ich, die ich ihn den ausgestreckten Klauen
Des Ungeheurs entriß, voll wahrer Zärtlichkeit —
Die Götter wissen es — voll wahrer Zärtlichkeit
Ihn aus dem Labyrinth des Dädalus befreit?

Mein eignes Leben
Für ihn gewagt,
Um es, von Töchtern nicht mehr, von keinen Müttern beklagt,
Den Thieren des Felsen hinzugeben! —

Wohin? Wo flieh ich hin? Hier ist der Tod!
Neben mir, unter mir, über mir der Tod!
Von jeder Seite verfolgt! von allen Mächten bedroht.
Wehe! Wehe mir!
Mit fliegendem Haare! — Wohin? —
Irr' ich am Ufer, und bin
Das Spiel der Winde!
Nicht dieses Ende, diese Schmach
Hab ich um dich verdient, o Theseus! — nicht das Grab
In diesen Wellen!

Gerstenberg.

Und damit stürzte sie sich vom Felsen herab in's Meer. Nach einer Mythe, die wir bei Bachus erzählt haben, traf dieser sie auf seinem großen Zuge und vermählte sich mit ihr.

Das Schiff, auf welchen Theseus die Fahrt nach Kreta und von da zurück gemacht hatte, war, weil es athenische Jünglinge und Jungfrauen dem Tode entgegenführte, bei der Abfahrt von Athen mit schwarzeln Segeln versehen worden. Theseus hatte seinem Vater gesagt, daß er, wenn

ihm die Tödtung des Minotaurus gelänge, bei der Rückkehr weiße Segel aufziehen würde. Er vergaß dieses aber zu thun, und als Aegeus das Schiff herannahen sah, stürzte er sich aus Verzweiflung über den vermeintlichen Tod seines Sohnes in das Meer, das davon den Namen des ägäischen erhielt.

Wie Theseus mit seinem Freunde Pirithous in die Unterwelt hinabstieg, um die Proserpina zu entführen, und wie er von Herkules befreiet wurde, haben wir bei der Mythe dieses Heroen gehört.

Theseus soll auch mit Herkules in das Land der Amazonen gezogen sein, und sich mit der Königin Hypolyta vermählt haben, während dieselbe nach einer andern Sage von Herkules getödtet wurde.

Theseus, der in Athen die republikanische Regierungsform einführte, mußte in seinem hohen Alter von dort entfliehen und kam auf die Insel Skyros, wo er von Lykomedes, dem Beherrscher dieser Insel, meuchelmörderischer Weise von einem Felsen hinabgestürzt wurde.

Dädalus und Ikarus.

Als Minos, von dem wir eben hörten, den Thron von Kreta bestieg, fand er mancherlei Hindernisse. Er gab daher vor, er stehe mit den Göttern in besonderer Verbindung, und er habe im Sinne, dem Neptun zu opfern, der ihm auf seine Bitten gewiß einen Stier dazu senden werde. Und wirklich stieg ein schöner Stier aus den Wellen des Meeres, aber Minos opferte ihn nicht. Erzürnt darüber, bewirkte nun Neptun, daß seine Gemahlin Pasiphaë ihm

das Ungeheuer Minotaurus gebar, den Dädalus auf Befehl des Minos in das von ihm gebaute Labyrinth einsperrte. Als aber Theseus den Minotaurus getödtet hatte, sperrte Minos den Künstler sammt seinem Sohne Ikarus in das Labyrinth selbst ein. Doch Dädalus verfertigte Flügel von Wachs, mit denen beide durch eine Oeffnung im oberen Gewölbe in die Höhe flogen, und sich in Freiheit setzten. Dädalus hatte den Sohn gewarnt, nicht zu hoch zu fliegen, doch der achtete nicht der Warnung, sondern flog immer höher, bis die Strahlen der Sonne seine Flügel schmelzten und er ins Meer hinabstürzte, das von ihm den Namen des ikarischen erhielt.

Hero und Leander.

Auf der asiatischen Seite des Hellespont lag eine Stadt, Abydus, auf der europäischen eine andere, Sestus; dort wohnte Leander, hier Hero, die sich so sehr liebten, daß Leander oftmals über die Meerenge zu Hero hinüberschwamm, welche ihm durch ein Licht ein Zeichen gab.

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegenschauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riß sie von Europen,
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Denn durch des Gewässers Fluthen
Mit der Sehnsucht freud'gen Gluten
Stachelt sie Leanders Muth.
Wenn des Tages heller Schimmer
Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
In des Pontus finstre Flut,
Theilt mit starkem Arm die Woge,
Strebend nach dem theuren Strand,
Wo auf hohem Söller leuchtend
Winkt der Fackel heller Brand.

So hatte Leander dreißigmal glücklich die gefährliche Schwimmfahrt gemacht, als sich einmal plötzlich, während er auf dem Meere war, ein Gewitter erhob.

Und schon dunkelten die Fluten,
Und sie ließ der Fackel Gluten
Von dem hohen Söller wehn.
Leitend in den öden Reichen
Sollte das vertraute Zeichen
Der geliebte Wandrer sehn.
Und es saust und dröhnt von ferne,
Finster kräuselt sich das Meer,
Und es löscht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterschwer.

Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schooß;
Blitze zucken in den Lüften,
Und aus ihren Felsengrüften
Werden alle Stürme los,

Wühlen ungeheure Schlünde
In den weiten Wasserschlund.
Gähnend, wie ein Höllenrachen,
Oeffnet sich des Meeres Grund.

„Wehe! Weh' mir! ruft die Arme
Jammernd; großer Zeus, erbarme!
Ach! Was wagt' ich zu erflehn!
Wenn die Götter mich erhören,
Wenn er sich den falschen Meeren
Preis gab in des Sturmes Wehn!
Alle meergewohnten Vögel
Ziehen heim in eil'ger Flucht;
Alle sturmerprobten Schiffe
Bergen sich in sichrer Bucht."

„Ach gewiß der Unverzagte
Unternahm das oft Gewagte,
Denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
Er gelobte mir's beim Scheiden
Bei der Liebe heil'gen Eiden;
Ihn entbindet nur der Tod.
Ach! in diesem Augenblicke
Ringt er mit des Sturmes Wuth,
Und hinab in ihre Schlünde
Reißt ihn die empörte Flut."

„Falscher Pontus, deine Stille
War nur des Verrathes Hülle.
Einem Spiegel warst du gleich:
Tückisch ruhten deine Wogen,
Bis du ihn herausbetrogen
In dein falsches Lügenreich.

Jetzt in deines Stromes Mitte,
Da die Rückkehr sich verschloß,
Lässest du auf den Verrathnen
Alle deine Schrecken los!"

Und es wächst des Sturmes Toben,
Hoch zu Bergen aufgehoben
Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend sich am Fuß der Klippen;
Selbst das Schiff mit Eichenrippen
Nahte unzerschmettert nicht.
Und im Wind erlöscht die Fackel,
Die des Pfades Leuchte war;
Schrecken bietet das Gewässer,
Schrecken auch die Landung dar.

Und sie fleht zu Aphrodite,
Daß sie dem Orkan gebiete,
Sänftige der Welle Zorn,
Und gelobt den strengen Winden
Reiche Opfer anzuzünden,
Einen Stier mit goldnem Horn.*)
Alle Göttinnen der Tiefe,
Alle Götter in der Höh,
Fleht sie, lindernd Oel zu gießen
In die sturmbewegte See.

Und die wilden Wogen schweigen,
Hell am Himmelsrande steigen
Eos Pferde in die Höh,
Friedlich in dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelglätte,
Heiter lächeln Luft und See.

*) Den Opferstieren wurden die Hörner mit Gold umsäumt.

Sanfter brechen sich die Wellen
An des Ufers Felsenwand,
Und sie schwemmen ruhig spielend
Einen Leichnam an das Land.

Ja er ist's, der auch entseelet
Seinem heil'gen Schwur nicht fehlet!
Schnellen Blick's erkennt sie ihn.
Keine Klage läßt sie schallen,
Keine Thräne sieht man fallen;
Kalt verzweifelnd starrt sie hin.
Trostlos in die öde Tiefe
Blickt sie, in des Aethers Licht,
Und ein edles Feuer röthet
Das erbleichte Angesicht.

„Ich erkenn' euch, ernste Mächte!
Strenge treibt ihr eure Rechte,
Furchtbar, unerbittlich ein.
Früh schon ist mein Lauf beschlossen;
Doch das Glück hab' ich genossen,
Und das schönste Loos war mein.
Lebend hab ich deinem Tempel
Mich geweiht als Priesterin;
Dir ein freudig Opfer sterb' ich,
Venus, große Königin!"

Und mit fliegendem Gewande
Schwingt sie von des Thurmes Rande
In die Meerflut sich hinab.
Hoch in seinen Flutenreichen
Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
Und er selber ist ihr Grab:

Und mit seinem Raub zufrieden
Zieht er freudig fort und gießt
Aus der unerschöpften Urne
Seinen Strom, der ewig fließt.

Schiller.

Oedipus.

Ueber dem Hause des Kadmus, des Gründers von Theben, waltete ein nie gesehenes Unglück, seit bei seiner Vermählung mit Harmonia Vulkan dieser das unglückbringende Halsband und den Mantel geschenkt hatte. Sein Urenkel war Laïus, der sich mit der Thebanerin Jokaste vermählte und einen Sohn erhielt, der unter dem Namen Oedipus berühmt wurde. Ein Orakelspruch hatte gesagt, daß dieser der Mörder seines Vaters und seiner Mutter werden würde, und Laius ließ ihn deßhalb gleich nach seiner Geburt aussetzen, nachdem er ihm zuvor, damit ihn Niemand auferziehe, beide Füße durchstochen hatte. Der Zufall wollte es jedoch, daß Hirten ihn fanden und zur Gemahlin des Königs Polybus von Korinth, Periböa, brachten, die ihn aufzog und ihm wegen seiner Füße den Namen Oedipus (geschwollener Fuß) gab. Als Oedipus erwachsen war, traf er einst auf einer Reise mit einem Greise zusammen, der ihm trotzig befahl, auszuweichen. Es kam zum Streite, und Oedipus erlegte den Greis, der kein anderer, als sein Vater Laius war. Bei Theben hauste damals ein geflügeltes Ungeheuer in Löwengestalt mit dem Antlitze einer Jungfrau, die Sphinx genannt. Diese gab, auf einem Felsen auf der Landstraße sitzend, den Vorübergehenden ein Räthsel auf, und wer dasselbe nicht aufzulösen vermochte,

wurde von ihr in den Abgrund hinabgestürzt. So starben täglich einige Thebaner. Um des verderblichen Ungeheuers los zu werden, setzte Kreon, der Bruder der Jokaste, das Königreich und die Hand der Jokaste als Preis für denjenigen aus, welcher das Räthsel der Sphinx lösen würde. Oedipus, der auf seiner Reise gerade nach Theben kam, wagte das Unternehmen. Er erhielt von der Sphinx folgendes Räthsel: „Was für ein Thier ist es, welches des Morgens auf vier, des Mittags auf zweien und des Abends auf dreien Beinen geht?" — „Das ist der Mensch," sagte Oedipus, „der in seiner Jugend auf Händen und Füßen kriecht, als Mann aufrecht geht und im Alter eines Stockes bedarf." Und damit stürzte sich die Sphinx sogleich selbst in den Abgrund. Oedipus wurde nun König von Theben und vermählte sich mit seiner eigenen Mutter Jokaste. Erst spät erfuhr er seine Abstammung; da tödtete Jokaste sich selbst, Oedipus aber stach sich die Augen aus und irrte, von seiner Tochter Antigone geführt, lange umher, bis er endlich in der Nähe von Athen starb.

Seine Söhne Eteokles und Polynikes stritten um den Besitz von Theben, bis sie sich im Zweikampfe tödteten. Als man sie verbrannte, vereinigten sich nicht einmal ihre Flammen. Dieses geschah im ersten thebanischen Kriege, der Krieg der Sieben genannt, weil sieben Fürsten sich gegen Theben verbunden hatten.

In einem zweiten Kriege, dem der Epigonen (der Nachkommen, weil die Söhne der Sieben den Tod ihrer Väter rächen wollten), behielt Thersander, des Polynikes

Sohn, gegen Laodamas, den Sohn des Eteokles, die Oberhand, ohne sich hernach lange der Regierung zu erfreuen.

Der Argonauten-Zug.

Ino, die Gemahlin des Athamas, welche wir in der Mythe des Bachus kennen gelernt haben, war von tödtlichem Hasse gegen ihre Stiefkinder, Phrixus und Helle erfüllt und wollte den Athamas dazu bewegen, beide Kinder den Göttern zum Opfer zu bringen. Da erschien ihnen Nachts ihre verstorbene Mutter Nephele und gab ihnen, um sie aus der Gewalt der grausamen Stiefmutter zu befreien, einen von Merkur erhaltenen Widder mit goldenem Felle, welcher fliegen konnte; dieser trug die Kinder bis zu der Meerenge der Dardanellen und schwamm mit ihnen hindurch. Unterwegs aber ertrank Helle und gab dadurch der Meerenge den Namen Hellespont (Meer der Helle); aber Neptun nahm sie auf und machte sie zu seiner Gattin,

Denn auch dich, den Gott der Wogen,
Rührte Eros mächt'ger Bogen,
Als des goldnen Widders Flug
Helle, mit dem Bruder fliehend,
Schön in Jugendfülle blühend,
Ueber deine Tiefen trug.
Schnell von ihrem Reiz besieget
Griffst du aus dem finstern Schlund,
Zogst sie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeresgrund.

Eine Göttin mit dem Gotte,
In der tiefen Wassergrotte,
Lebt sie jetzt unsterblich fort;
Hülfreich der verfolgten Liebe
Zähmt sie deine wilden Triebe,
Führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle! Holde Göttin!
Selige, dich fleh' ich an:
„Bring' auch heute den Geliebten
Mir auf der gewohnten Bahn."

Schiller.

Phrixus wurde von dem Widder bis Kolchis an der Ostküste des schwarzen Meeres gebracht, wo er bei Aëtes, dem Sohne des Helios, freundliche Aufnahme fand. Hier opferte er den Widder dem Jupiter und schenkte das goldene Vließ dem Könige Aëtes, der es dem Mars weihte und im Haine desselben an einer Eiche aufhing. Mars ließ es dort durch einen ungeheuern Drachen und zwei feuerschnaubende Ochsen bewachen. Das goldene Vließ wurde seitdem als ein wunderbarer Schatz berühmt und das Ziel kriegerischer Jünglinge im fernen Griechenland.

Zunächst wurde das gefährliche Unternehmen eine Aufgabe für Jason, als dieser von seinem Vormunde Pelias sein Reich Thessalien forderte und Letzterer an die Uebergabe die Bedingung knüpfte, zuerst das goldene Vließ zu holen. Jason ließ zu diesem Unternehmen durch den verständigen Argo ein Schiff bauen, dessen Kiel, weil er aus einer Eiche in dem heiligen Walde zu Dodona gemacht war, reden konnte, und versammelte die größten Helden Griechenlands zu Jolkus, um die abenteuerliche Fahrt mitzumachen.

Von dem Schiffe, welches nach seinem Erbauer Argo hieß, erhielten sie den Namen Argonauten (Argoschiffer); wie sie denn auch wohl Mynier hießen, weil die meisten derselben zu dem Stamme der Minyer gehörten. Der Führer des Zuges war Jason. Von den übrigen Argonauten waren die berühmtesten: Herkules, Theseus, Pirithous, Kastor und Pollux, Meleager, Peleus, Admet, Amphion und der Sänger Orpheus, welcher die Zwietracht aus ihrem Schiffe verbannte, und diejenigen Feinde, welche nicht durch die Gewalt der Waffen besiegt werden konnten, durch die Zaubermacht seines Gesanges bezwang. Unter mannigfachen Abenteuern ging die Fahrt über Lemnos und Samothrake bis Troja, wo Herkules zurückblieb, um seinen ihn begleitenden Liebling Hylas zu suchen, welcher plötzlich verschwunden war, wie wir dieses in folgender Dichtung erzählt finden.

Hylas.

Nach dem Fabelparadiese
Längs des Hellespontes Thor,
Nach des Widders goldnem Vließe
Zog der Argonauten Chor.
Auch Alkmenens großem Sohne
Wuchs der ritterliche Muth
Nach der unbekannten Krone,
Die auf Kolchis Bergen ruht.
Hylas, schön wie Morgensterne,
Folgt ihm liebend in die Ferne.

Doch, obschon Dodona's Eichen
Argo's mächt'gen Kiel beschwingt,
Den, entblößt von Laubeszweigen,
Noch Orakelkraft durchdringt;
Obschon Jasons tapferm Stamme
Hellas Blüthe sich verband,
Zu entzieh'n die heil'ge Flamme
Aus des Sonnenkönigs Land: —
Durften doch in Siegesehren
Wen'ge nur zur Heimath kehren.

Selbst dem Liebling des Alciden,
Hylas, tadellos und mild,
War das Todesloos beschieden
Auf Dardanischem Gefild!
Aus Skamandros lautern Quellen,
Unentweihet noch durch Blut,
Schöpft er seinem Heergesellen
Wasser in dem Eisenhut,
Schwelgend schon im Vorentzücken,
Den Erkrankten zu erquicken.

Doch welch hehres Gotteswunder
Hemmt unlöslich seinen Lauf?
Geht ein Lebensstern ihm unter,
Oder flammt ein schön'rer auf? —
In des Stromes Purpurspiegel,
In der Flut krystallnem Schooß,
Den umgeben wald'ge Hügel,
Wird ein Marmornacken bloß;
Hoch empor gerung'nen Armen
Folgt ein Nothruf um Erbarmen.

Und der Jüngling steht und zaudert
Ueberrascht an Ufers Grün,
Mächtig ist's, was ihn durchschaudert:
Soll er retten oder fliehn?
Soll hier eine Huldin sterben,
Die bezaubernd ihn umstrickt, —
Dort sein Heldenfreund verderben,
Der nach Labung ihn verschickt? —
Woll' ein Gott aus sel'gen Thalen
Licht in dieses Dunkel strahlen!

Ach, kein Gott steigt rathend nieder!
Doch im Herzen wird's ihm kund,
Denn er taucht die Rosenglieder
Blitzschnell in den Wogenschlund;
Reckt die Arme voll Verlangen
Nach der Unbekannten aus, —
Doch in feurigem Umfangen
Ueberwölbt sich Thetis Haus;
Die er wähnte zu erretten,
Bindet ihn mit Todesketten.

„Jüngling," raunt in Schmeicheltönen
Die Najad' im Niederziehn:
„Wie verlangt mich's, dich zu krönen
Mit der Myrte heil'gem Grün!
Nicht zu rauhem Thatenleben
Ward so zarte Form gebaut —
Götterfreuden sollst du geben
Deiner meergebor'nen Braut!"
Sprach's, und zwingt des Schönen Glieder
Höhnend in die Tiefe nieder. —

Kreise zog noch der Skamander
Schauervoll um Hylas Gruft,
Sieh, da nahte flugs selbander,
Den der Ahnung Stimme ruft:
Herkules, der Waffenschnelle,
Noch von Dursteswehen krank,
Suchend die verhaßte Stelle,
Wo sein Trautester versank.
Und zum ersten Mal bezwungen
Steht der Halbgott, schmerzdurchdrungen.

Jammernd schweift er am Gestade,
An des Stromes ödem Strand,
Wo die schmeichelnde Najade
Seinen Liebling überwand;
Doch umsonst ist jede Klage,
All' sein unermess'ner Gram, —
Nimmer kehrt zu ird'schem Tage,
Den die Todtenbarke nahm!
Nur des Echo's Waldeslaute
Sind des Trauernden Vertraute.

Da erhebt er Herz und Hände
Zu der Sterne mächt'gem Lauf:
„Zeus, du Wolkenwandler, sende
Die Erynnien herauf,
Hylas grimmen Raub zu rächen
An des Meergotts falscher Brut,
Thetis stolzes Herz zu brechen —
Sei es durch ihr eignes Blut!"
Und der Donnrer ließ geschehen,
Was er längst schon vorgesehen.

So ward früh schon dem Peliden
Thränenwerther Fall bestimmt,
Tod dem Freudigen beschieden,
Eh' sein Leben noch entglimmt.
Und aus Thetis eignem Herzen,
Wilder Leidenschaften Thron,
Rann die Quelle ew'ger Schmerzen
Um den hochgeliebten Sohn,
Der der herrlichste von Allen
Früh gesiegt, um früh zu fallen.*)

Krug v. Nidda.

Ohne Herkules setzten die Argonauten ihre Fahrt von Troja weiter fort und hatten noch viele Abenteuer zu bestehen, ehe sie Kolchis erreichten. Das merkwürdigste ist wohl das bei den cyanäischen Felsen. Diese standen im Bosporus, waren beweglich und wurden vom Winde unaufhörlich gegen einander geklappt, so daß die durchfahrenden Schiffe fast immer zermalmt wurden. Dort angekommen griff Orpheus in die goldenen Saiten und spielte so entzückend, daß die Felsen stille standen und zuhorchten, während die Argonauten durchfuhren.

Als sie Kolchis erreicht hatten, erhielten sie auf ihr Begehren vom Könige Aëtes die Antwort, daß ihnen das goldene Vließ ausgeliefert werden sollte, wenn Jason im Stande wäre, ein von Aëtes vorgeschriebenes Heldenwerk zu vollbringen. Er sollte nämlich die zwei feuerschnauben-

---

*) Der Pelide Achilles, der Sohn der Thetis, der Tapferste im Heere der Griechen vor Troja, wurde von Paris getödtet, indem er ihn mit einem Pfeile an der Ferse verwundete, als er eben seine Vermählung mit Polyxene feiern wollte.

den Stiere an einen Pflug spannen, mit denselben vier Morgen Land umpflügen, hierauf Drachenzähne aussäen und die aus ihnen hervorwachsenden geharnischten Männer vertilgen. Mit Hülfe der Medea, der Tochter des Königs, welche die Zauberkunst verstand, führte er die Arbeit aus. Diese bereitete ihm eine Salbe, welche das Feuer der Stiere unschädlich machte, und gab ihm einen Stein, den er unter die geharnischten Männer werfen sollte, worauf diese dann sich unter einander selbst tödten würden. Auf diese Weise gelang es ihm, die Arbeit auszuführen, wie er denn auch durch einen Zaubertrank den Drachen tödtete, der das Fell bewachte, und das goldne Vließ in seine Hände bekam. Die Argonauten schifften sich hierauf sogleich ein und segelten mit der Medea, die ihres Vaters Haus verließ, um dem Jason zu folgen, bei Nacht von Kolchis ab.

Als Aëtes die Flucht seiner Tochter vernahm, eilte er ihnen nach, und er würde sie auch erreicht haben, wenn nicht Medea dieses durch eine unmenschliche That verhindert hätte. Sie tödtete nämlich ihren kleinen Bruder Absyrtus, den sie mitgenommen hatte, stellte sein Haupt auf einen Felsen und zerstreute seinen zerstückten Leib. Als der Vater das blutige Haupt erblickte, landete er, um die Gebeine seines Sohnes zu sammeln, und wurde dadurch so lange aufgehalten, daß die Argonauten entrinnen konnten.

Nach vielen Gefahren und Mühseligkeiten, indem sie selbst die Argo auf den Schultern viele Tagreisen weit über Land bis in das adriatische Meer tragen mußten, landeten sie endlich in Jolkos, wo Jason das Schiff dem Neptun zur Weihe brachte.

Jason nahm die Medea zum Weibe, die jedoch endlich, weil er die Glauke, Tochter des Königs Kreon von Korinth, heirathen wollte, seine und ihre eigenen Kinder ermordete, und durch die Lüfte davon eilte.

Jason.

Wo hast du meine Kinder?

Medea.

Sie sind an einem Ort,
Wo ihnen besser ist, als mir und dir.

Jason.

Todt sind sie, todt.

Medea.

Dir scheint der Tod das Schlimmste;
Ich kenn ein noch viel Aergers: elend sein.
Nicht trau'r ich, daß die Kinder nicht mehr sind,
Ich traure, daß sie waren, und daß wir sind.

Jason.

O weh mir, weh!

Medea.

Du trage, was dich trifft,
Denn wahrlich unverdient trifft es dich nicht.
Wie du vor mir liegst auf der nackten Erde,
So lag' ich auch in Kolchis einst vor dir,
Und bat um Schonung; doch du schontest nicht!
Mit blindem Frevel griffst du nach den Loosen,
Ob ich dir zurief gleich: du greifst den Tod!
So habe denn, was trotzend du gewollt:
Den Tod. Ich aber scheide jetzt von dir
Auf immerdar. Es ist das letzte Mal,

In alle Ewigkeit das letzte Mal,
Daß ich zu dir nun rede, mein Gemahl.
Leb' wohl! Nach all den Freuden früh'rer Tage,
In all' die Schmerzen, die uns jetzt umnachten,
In all' den Jammer, der noch künftig droht,
Sag' ich dir Lebewohl, mein Gatte.
Ein kummervolles Leben bricht dir an,
Doch was auch kommen mag: Halt aus,
Und sei im Tragen stärker, als im Handeln!
Willst du im Schmerz vergehn, so denk' an mich,
Und tröste dich an meinem größern Jammer,
Die ich gethan, wo du nur unterlassen.
Ich geh' hinweg, den ungeheuren Schmerz
Fort mit mir tragend in die weite Welt.
Ein Dolchstoß wäre Labsal, doch nicht so!
Medea soll nicht durch Medeen sterben.
Mein früh'res Leben, eines bessern Richters
Macht es mich würdig, als Medea ist.
Nach Delphi geh' ich. An des Gott's Altar,
Von wo das Vließ einst Phryxus weggenommen,
Häng' ich, dem dunkeln Gott das Seine gebend,
Es auf, das selbst die Flamme nicht verletzt,
Und das hervorging, ganz und unversehrt
Aus der Korintherfürstin blut'gem Brande.
Dort stell' ich mich den Priestern dar, sie fragend:
Ob sie mein Haupt zum Opfer nehmen an,
Ob sie mich senden in die ferne Wüste,
In längerm Leben findend längre Qual.
Erkennst das Zeichen du, um das du rangst?
Das dir ein Ruhm war, und ein Glück dir schien?
Was ist der Erde Glück? — Ein Schatten!
Was ist der Erde Ruhm? — Ein Traum!
Du Armer! Der von Schatten du geträumt!
Der Traum ist aus, allein die Nacht noch nicht.

Ich scheide nun, leb' wohl, mein Gatte!
Die wir zum Unglück uns gefunden;
Im Unglück scheiden wir. Leb wohl!

Grillparzer.

Der trojanische Krieg*).

Im Peloponnes herrschten die Nachkommen des Königs Pelops, nämlich die Brüder Agamemnon in Mycene, und Menelaus in Sparta. Zu dem Letzteren schickte einst der trojanische König Priamus eine Gesandschaft, an deren Spitze sein Sohn Alexander oder Paris stand, dem Venus, wie wir gehört haben, wegen der Zusprechung des Erisapfels das schönste Weib verheißen hatte. Die schönste aller damals lebenden Frauen war nun aber Helena, die Gemahlin des Menelaus, und mit dieser entfloh Paris nach Troja.

O Paris! Paris! Wärest du geblieben,
Wo du das Licht zuerst geseh'n,
Wo du die Heerde still getrieben,
Auf Ida's triftenreichen Höh'n!
Dort ließest du auf grünen Rasen
Die silberweißen Rinder grasen,
Und buhltest auf dem phryg'schen Kiele
Mit dem Olymp im Flötenspiele,
Und sangest dein barbarisch Lied.
Dort war's, wo zwischen drei Göttinnen
Dein richterlicher Spruch entschied,

*) Der trojanische Krieg selbst ist eine geschichtliche Thatsache, die nicht geläugnet werden kann. Ursache und Verlauf desselben sind jedoch so sehr in das Gewand der Mythe eingehüllt, daß die Wirklichkeit nicht an den Tag zu bringen ist.

Ach! der nach Hellas dich geführet
Und in den glänzenden Pallast,
Mit prächt'gem Elfenbein gezieret,
Den du mit Raub entweihet hast.

Schiller nach Euripides.

Solch frechen Raub zu sühnen verbanden sich alle griechischen Fürsten zu einem Kriege gegen Troja: Agamemnon; Menelaus; Achilles, der Sohn des Peleus und der Thetis, deßhalb der Pelide genannt, Anführer der Myrmidonen, der schönste und tapferste des ganzen Heeres, in innigster Freundschaft verbunden mit Patroklus; Diomedes, der Sohn des Tydeus, deßhalb der Tydide geheißen, König von Argos; Ajax der Kleine, des Oileus Sohn, Führer der Lokrer; Ajax der Telamonier, Beherrscher der Insel Salamis, nächst Achilles der schönste und tapferste Grieche; Teuker, sein Bruder; Nestor, König von Pylos, der älteste und erfahrenste Führer im Heere, dessen Namen wegen seines hohen Alters sprichwörtlich geworden ist; Odysseus oder Ulysses, der Sohn des Laertes, Beherrscher der Insel Ithaka, ausgezeichnet durch List; Philoktet aus Thessalien, der beste Bogenschütze und der Besitzer der berühmten Pfeile des Herkules; Protesilas, ebenfalls von Thessalien; Thersites, ein ätolischer Prinz, der häßlichste, vorlauteste und tadelsüchtigste aller Griechen, schielend, hinkend und buckelig, dessen unausstehliche zänkische Schwatzhaftigkeit seinen Namen sprichwörtlich gemacht hat.

Der Anführer des ganzen Heeres war Agamemnon. In Aulis versammelte sich die 1200 Schiffe starke Flotte, die indessen wegen einer von Diana gesandten Windstille nicht gleich auslaufen konnte. Agamemnon hatte nämlich einen der Göttin geheiligten Hirsch erschossen und diese deßhalb jene Windstille gesandt, welche nach dem Ausspruch des Sehers Kalchas nicht eher enden würde, bis Agamemnon der erzürnten Diana seine eigene Tochter Iphigenia geopfert hätte. Unter dem Vorwande, sie an Achilles zu vermählen, ließ er sie von Mycene holen und vollbrachte auch das Opfer; in dem Augenblicke aber, wo Iphigenia sterben sollte, entführte sie Diana unsichtbarer Weise nach Tauris, wo sie in einem ihrer Tempel Priesterin wurde.

Iphigenie.

Ihr Jungfrau'n, stimmt der Tochter Jupiters
Ein hohes Loblied an aus meinen Leiden
Zum frohen Zeichen für ganz Griechenland!
Das Opfer fange an. — Wo sind die Körbe?
Die Flamme lodre um den Opferkuchen!
Mein Vater fasse den Altar! Ich gehe,
Heil und Triumph zu bringen den Achivern!
Kommt! Führt mich hin, der Phrygier und Troer
Furchtbare Ueberwinderin! Gebt Kronen,
Gebt Blumen, diese Locken zu bekränzen!
Erhebt den Tanz um den besprengten Tempel,
Um den Altar der Königin Diana,
Der Göttlichen! Der Seligen! Denn, nun
Es einmal sein muß, will ich das Orakel
Mit meinem Blut und Opfertode tilgen.

Chor.

Bald, bald, ehrwürd'ge Mutter, weinen wir mit dir!
Die heil'ge Handlung duldet keine Thränen.

Iphigenie.

Helft mir Dianen preisen, Jungfrauen,
Die, Chalcis nahe Nachbarin, in Aulis
Gebietet, wo die Flotte Griechenlands
Im engen Hafen meinetwegen weilet!
O Argos! Mütterliches Land! Und du
Der frühen Kindheit Pflegerin, Mycene!

Chor.

Die Stadt des Perseus rufst du an, von den
Cyklopen für die Ewigkeit gegründet.

Iphigenie.

Ein schöner Stern ging den Achivern auf
In deinem Schooß — doch nein. Ich will ja freudig sterben.

Chor.

Im Ruhm wirst du unsterblich bei uns leben.

Iphigenie.

O Fackel Jovis! Schöner Strahl des Tages!
Ein ander Leben thut sich mir jetzt auf,
Zu einem andern Schicksal scheid' ich über,
Geliebte Sonne fahre wohl!

Schiller nach Euripides.

Die Fahrt der Griechen ging über die Insel Lemnos, auf welcher Philoktet wegen einer bösartigen Wunde zurückgelassen wurde. Die Trojaner widersetzten sich der Ladung und Protesilaus, der Erste, welcher an's Land sprang, war

auch der Erste, welcher im trojanischen Kriege sein Leben verlor.

Die Stadt Troja war indeß nicht leicht zu erobern, indem sie mit festen Mauern, Wällen und Thürmen umgeben, und das Heer der Trojaner fast eben so stark war, als das der Griechen. Diese schlugen deßhalb an der Küste ein Lager auf, in welches sie sich Nachts zurückzogen, während sie sich am Tage mit den Feinden in offener Feldschlacht herumschlugen, da an eine ordentliche Belagerung der Stadt nicht gedacht werden konnte. In den meisten Fällen kamen inzwischen die Heere gar nicht in den Kampf, sondern die beiderseitigen Führer kämpften allein mit einander. Auch die Götter nahmen an den Kämpfen Theil und stritten gegeneinander, je nachdem sie auf Seiten der Griechen oder Trojaner standen.

Siehe, nunmehr entgegen dem Meerbeherrscher Poseidon,
Stellte sich Phöbos Apollon, und trug die gefiederten Pfeile;
Gegen den Ares stand die Kriegerin Pallas Athene;
Gegen Here die Göttin der Jagd mit goldener Spindel,
Artemis, froh des Geschosses, des Fernetreffenden Schwester;
Gegen Leto Hermeias, der segnende Bringer des Heiles;
Doch dem Hefästos entgegen, des Stroms tiefstrudelnder Herrscher,
Xanthos im Kreis der Götter genannt, von Menschen Skamandros.
So dort stürzten auf Götter die Götter sich.

Ilias.

Inzwischen war es den Fortschritten des griechischen Heeres sehr nachtheilig, daß jede einzelne Unternehmung nicht von dem Anführer Agamemnon bestimmt, sondern nur in einer allgemeinen Versammlung der Fürsten beschlos-

sen werden konnte, wobei sie denn oft in Uneinigkeit geriethen. Einer der wichtigsten Zwiste war jedoch wohl der zwischen Agamemnon und Achilles. Jenem war nämlich die Chryseïs, eine Tochter des Chryses, Priesters des Apollo, als Beute zuerfallen, und von Apollo's Pfeilen sanken die Griechen dahin, weil der Priester den Gott um Rache angefleht hatte. Auf Zudringen der Fürsten, und namentlich des Achilles mußte Agamemnon endlich die Chryseïs zurückgeben, nahm sich aber dafür die schönste Sklavin des Achilles, die Briseïs, was zur Folge hatte, daß Achilles keinen Theil mehr am Kampfe nahm. Dadurch zogen die Griechen jetzt immer den Kürzeren und kamen in die größte Noth, ja die Trojaner drangen einmal sogar unter Anführung ihres tapfersten Helden, des Hektor, des Sohnes des Priamus, bis in das griechische Lager vor. Das schmerzte doch den Patroklus sehr; von Mitleid für seine Landsleute ergriffen, sucht er seinen Freund Achilles zu bereden, wiederum am Treffen Theil zu nehmen, allein der war unerbittlich, gibt ihm jedoch seine Rüstung, damit er den Griechen zu Hülfe eile. Wie die Trojaner die Rüstung des Achilles sahen, da flohen sie alle bis zur Stadt zurück, und Niemand wagte zu widerstehen; nur Hektor verlor den Muth nicht, ging dem vermeintlichen Achilles entgegen und tödtete ihn mit dem Speere. Jetzt erhob sich auch wieder Achilles, um den Tod seines Freundes zu rächen. Versehen mit einer neuen Rüstung, die ihm Vulkan auf Bitten seiner Mutter Thetis gemacht hatte, stürzte er sich in die Schlacht und treibt die Trojaner vor sich her.

Wie ein entsetzlicher Brand die gewundenen Thale durchwüthet,
Hoch im Gebirg'; es entbrennt unermeßlich die Waldung,
Und rings weht der Wind mit sausenden Flammenwirbeln:
So rings flog mit der Lanze der Wüthende, stark wie ein Dämon,
Folgend zu Mord und Gewürg; und Blut umströmte das Erdreich.

Ilias.

Keiner der Trojaner vermochte dem Wüthenden zu widerstehen, keiner wagte es, sich ihm entgegen zu stellen; nur Hektor erwartete seiner am Thore, wie sehr auch sein greiser Vater, seine Mutter Hekuba und seine Gattin Andromache ihn anflehten, mit dem gewaltigen Manne den Kampf nicht aufzunehmen. Als aber Achilles herannahte, da entsank dem sonst so tapferen Fürsten der Muth und er entfloh. Dreimal jagte ihn Achill um die Mauern der Stadt, bis er, vom Laufen ermüdet, stille stand und sein Schwert zog. Doch nichts vermochte seine Tapferkeit gegen des Feindes stürmende Leidenschaft; er sank, getroffen von dem Schwerte des racheschnaubenden Peliden, der nun den Leichnam des getödteten Trojers an seinen Streitwagen band und ihn um die Mauern von Troja schleifte.

Treibend schwang er die Geißel und rasch hin flogen die Rosse.
Staubgewölk umwallte den Schleppenden; rings auch zerrüttet
Rollte das finstere Haar, da ganz sein Haupt in dem Staube
Lag, so lieblich zuvor! allein nun hatt' es den Feinden
Zeus zu entstellen verlieh'n im eigenen Vatergefilde.

Ilias.

Die ganz unkenntlich gewordene Leiche schleppte dann der Sieger in das Lager und hielt nun dem Patroklus ein

prächtiges Leichenbegängniß, opfernd zugleich an dessen Todtenhügel zwölf gefangene Trojaner. Aber noch war in der Brust des ehernen Mannes nicht alle Rache verschwunden; nochmal bei Nacht macht er sich auf, spannt seine Rosse vor Hektors Leiche und schleift sie dreimal rings um das Mal des Patroklus. Große Trauer herrschte in ganz Troja um den Tod Hektor's und entsetzlicher Jammer erfüllte das Haus des Priamus, der sich endlich, nicht achtend der Gefahr des eigenen Lebens, bei finsterer Nacht durch das Lager der schlummernden Griechen in das Zelt des Achilles schleicht, von ihm die Leiche des geliebten Sohnes gegen eine Menge von goldenen und silbernen Geschenken zu erbitten. Die Thränen des greisen Mannes rühren das Herz des Feindes, sein Zorn war nun verraucht und er gewährte, nachdem er zuvor am Grabe des Freundes geflehet hatte, ihm deßwegen nicht zu zürnen, dem Vater die Bitte.

Doch auch den Achilles erreichte bald das Todesgeschick. Er warb um Polyxena, die Tochter seines Feindes, des Königs Priamus, und erhielt sie unter dem Versprechen, Troja zu vertheidigen. Als er aber in dem Tempel des Apollo die Verbindung feiern wollte, verwundete ihn Paris mit einem vergifteten Pfeile an der Ferse. Dafür tödtete dann auch diesen ein vergifteter Pfeil des Philoktet, den Ulysses von Lemnos herbeigeholt hatte.

Um Achilles Waffen entspann sich ein heftiger Streit unter den Griechen, da mehrere Helden darauf Anspruch machten. Agamemnon sprach sie dem Ulysses zu und der darüber erbitterte Telamonier Ajax gerieth deßhalb in solche Raserei, daß er sich erstach.

So lange indeß das Palladium, das vom Himmel gefallene Bildniß der Minerva, in der Stadt Troja war, war diese uneinnehmbar. Da machten sich Ulysses und Diomedes auf, schlichen sich verkleidet in die Stadt, und brachten das Heiligthum glücklich in's Lager der Griechen. Nun war für Troja der Tag des Untergangs gekommen. Auf den Rath des listigen Ulysses bauten die Griechen ein großes hölzernes Pferd, füllten dessen hohlen Raum mit den besten ihrer Krieger und zogen dann scheinbar mit Heer und Flotte ab. Die Trojaner kamen heraus, sahen das ungeheure, pferdeähnliche Gerüste und Sinon, ein schlauer Grieche, der unter dem Scheine eines Flüchtlings zurückgeblieben war und sich stellte, als wolle er an seinen Landsleuten wegen an ihm verübter Mißhandlungen Rache nehmen, überredete sie, das hölzerne Pferd in die Stadt zu nehmen, wodurch sie die Minerva, der zu Ehren es erbauet sei, versöhnen würden. Laokoon, ein trojanischer Priester, rieth dagegen und warnte sie vor den Griechen, und doppelt, wenn sie Geschenke brächten; er warf sogar einen gewaltigen Speer nach dem Rosse hin, daß es durch und durch schütterte und dumpf die vollgestopften Wände antworteten; aber während er mit seinen beiden Söhnen am Opferaltar steht, da kommt

Von Tenedos ein gräßlich Schlangenpaar,
Den Schweif gerollt in fürchterlichen Bogen,
Dahergeschwommen auf den stillen Wogen.

Die Brüste steigen aus dem Wellenbade,
Doch aus den Wassern steigt der Kämme blut'ge Glut,

Und nachgeschleift in ungeheurem Rade
Netzt sich der lange Rücken in der Flut.
Laut rauschend schäumt es unter ihrem Pfade,
Im blut'gen Auge flammt des Hungers Wuth,
Gewetzt am Rachen zischen ihre Zungen;
So kommen sie an's Land gesprungen.

Der bloße Anblick bleicht schon alle Wangen;
Und auseinander flieht die furchtentseelte Schaar;
Der pfeilgerade Schuß der Schlangen
Erwählt sich nun den Priester am Altar.
Der Knaben zitternd Paar sieht man sie schnell umwinden.
Den ersten Hunger stillt der Söhne Blut;
Der Unglückseligen Gebeine schwinden
Dahin von ihres Bisses Wuth.

Zum Beistand schwingt der Vater sein Geschoß,
Doch in dem Augenblick ergreifen
Die Ungeheu'r ihn selbst, er steht bewegungslos,
Gehemmt von ihres Leibes Reifen;
Zwei Ringe sieht man sie um seinen Hals, und noch
Zwei andre schnell um Brust und Hüfte stricken,
Und furchtbar überragen sie ihn doch
Mit ihren hohen Hälsen und Genicken.

Der Knoten furchtbares Gewinde
Gewaltsam zu zerreißen, strengt
Der Arme Kraft sich an; des Geifers Schaum besprengt
Und schwarzes Gift die priesterliche Binde.
Des Schmerzens Höllenqual durchdringt
Der Wolken Schooß mit berstendem Geheule;
So brüllt der Stier, wenn er, gefehlt vom Beile
Und blutend, dem Altar entspringt.

Virgil's Aeneis,
frei übersetzt von Schiller.

Darin glaubt das Volk das Weihgeschenk der Minerva sicher zu erkennen; ein Theil der Stadtmauer wird eingeschlagen und das Pferd in die Stadt geschafft. Alles überläßt sich nun der größten Freude und dem sorgenlosesten Schlafe: für Troja aber hatte die letzte Stunde geschlagen. Während bei Nacht die Helden aus dem Bauche des Pferdes steigen, den Sinon geöffnet hatte, und die von Wein und Schlaf besiegten Wachen würgen, naht auch das Heer der Griechen von Tenedos her, überfallen die nichts ahnenden Trojaner und morden, von der Gluth der in Brand gesteckten Häuser begünstigt, Alles, was ihnen in den Weg kommt. Da fiel mit seinen Söhnen König Priamus, den am Altare des Zeus Pyrrhus oder Neoptolem, der Sohn des Achilles, durchbohrte, und nur wenige der trojanischen Helden vermochten sich zu retten, wie Aeneas der Venus Sohn, der, sein Söhnchen Julus an der Hand, seinen Vater Anchises durch die Flammen der brennenden Stadt trug.

Und lauter, immer lauter hört man schon
Des Brandes nahe Feuerflammen krachen;
Auf, Vater, ruf ich, auf! Ich trage dich, den Schwachen;
Leicht drückt des Vaters theure Last den Sohn.
Was nun auch kommen mag, wir theilen Tod und Leben,
Die Hand will ich dem Kleinen geben.

Virgil.

Die Frauen des königlichen Hauses von Troja wurden meistens zu Gefangenen gemacht und unter die Griechenfürsten vertheilt, denen sie nach ihrer Heimath folgen mußten.

Priams Veste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Saßen auf den hohen Schiffen
Längs des Hellespontes Strand,
Auf der frohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland.
Stimmet an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Heerd
Sind die Schiffe zugekehrt
Und zur Heimath geht es wieder.

Und in langen Reihen, klagend,
Saß der Trojerinnen Schaar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich, mit aufgelöstem Haar.
In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Weinend um das eigne Leiden,
In des Reiches Untergang.
Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süßen Heimath fern
Folgen wir dem fremden Herrn.
Ach, wie glücklich sind die Todten!

Schiller.

Hekuba, die Gemahlin des Priamus, wurde die Sklavin des Ulysses. Als dieser auf der Rückkehr nach Griechenland an der thrazischen Küste landete, traf sie mit einem dortigen Herrscher zusammen, dem sie nicht lange zuvor ihren jüngsten, noch unmündigen Sohn mit vielen Schätzen zugesandt hatte, damit derselbe von ihm erzogen, und

im Falle des Unterganges von Troja vor Sklaverei bewahrt werde. Der treulose König hatte jedoch aus Habgier das Kind umgebracht. Hekuba nahm jetzt Rache an ihm, indem sie ihn an einen abgelegenen Ort lockte, wo er von ihr und den andern gefangenen Trojanerinnen getödtet wurde. Hekuba wollte sich nun selbst in's Meer stürzen, wurde jedoch in einen Hund verwandelt. Nach einer andern Sage geschah dieses, als die Griechen, welche sie absichtlich gereizt hatte, sie steinigten und ihren Leichnam suchen wollten. Sie ist das Bild einer unglücklichen Mutter, die den Fall ihres ganzen Hauses erlebt, wie dieses Saphir in einem Gedichte dargestellt hat, worin er Napoleon's Mutter Lätitia „die neue Hekuba" nennt.

Ihre Tochter Kreusa, die Gattin des Aeneas, verschwand bei Zerstörung der Stadt, indem sie dabei auf unbekannte Weise um's Leben kam.

Eine andre Tochter, Kassandra, hatte stets ein trauriges Loos zu erdulden gehabt. Priesterin des Apollo, hatte sie die Gabe der Weissagung; später wurde er ihr abgeneigt und sprach deßhalb den Fluch über sie aus, daß Niemand ihrer Weissagung Glauben beimesse. Als sie deßhalb den Ihrigen stets den Untergang der Stadt vorhersagte, wurde sie für eine Wahnsinnige gehalten.

Ach sie schelten meine Klagen,
Und sie höhnen meinen Schmerz,
Einsam in die Wüste tragen
Muß ich mein gequältes Herz.

Von den Glücklichen gemieden,
Und den Fröhlichen ein Spott.
Schweres hast du mir beschieden,
Pythischer, du arger Gott!

Dein Orakel zu verkünden,
Warum warfest du mich hin
In die Stadt der ewig Blinden,
Mit dem aufgeschloss'nen Sinn?
Warum gabst du mir zu sehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nahn.

Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schreckniß droht?
Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Nimm, o nimm die traur'ge Klarheit,
Mir vom Aug' den blut'gen Schein!
Schrecklich ist es, deiner Wahrheit
Sterbliches Gefäß zu sein.

Meine Blindheit gib mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn!
Nimmer sang ich freud'ge Lieder,
Seit ich deine Stimme bin.
Zukunft hast du mir gegeben,
Doch du nahmst den Augenblick,
Nahmst der Stunde fröhlich Leben;
Nimm dein falsch Geschenk zurück.

Nimmer mit dem Schmuck der Bräute
Kränzt' ich mir das duft'ge Haar,
Seit ich deinem Dienst mich weihte
An dem traurigen Altar.

Meine Jugend war nur Weinen,
Und ich kannte nur den Schmerz;
Jede herbe Noth der Meinen
Schlug an mein empfindend Herz.

Fröhlich seh ich die Gespielen,
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefühlen;
Mir nur ist das Herz getrübt.
Mir erscheint der Lenz vergebens,
Der die Erde festlich schmückt.
Wer erfreute sich des Lebens,
Der in seine Tiefen blickt!

Schiller.

Bei der Eroberung Troja's wurde sie von dem wilden Ajax, des Oileus Sohn, im Tempel der Minerva gefangen genommen und bei den Haaren fortgeschleppt. Sie fiel als Sklavin dem Agamemnon zu, und wurde in Mycene mit ihm ermordet.

Polyxena, die Braut des Achilles, wurde von den Griechen auf dem Grabe des Achilles zu dessen Sühne getödtet.

Andromache, die Gemahlin des Hektor, wurde die Sklavin des Pyrrhus, kehrte aber später nach Asien zurück.

Aber auch die meisten der griechischen Fürsten ereilte ein tragisches Geschick.

Agamemnon wurde am Mahle oder bei'm Bade von seiner eigenen Gattin Klytemnestra und Aegisthus, den diese inzwischen geheirathet hatte, erschlagen. Um auch den Sohn des Agamemnon, Orestes, einem solchen Tode

zu entziehen, da die Mörder leicht dessen spätere Rache fürchten mußten, brachte diesen dessen Schwester Elektra zu dem Könige Strophius in Phokis, der den Orestes mit seinem eigenen Sohne Pylades erzog. Beide umschlang bald ein Band der innigsten Freundschaft. Herangewachsen, beschlossen sie an Klytemnestra und Aegisthus Rache zu nehmen, was sie auch wirklich ausführten, indem sie beide erschlugen. Doch gleich nach der That erwachte in Orestes das Gewissen, sein Muttermord drückte seine Seele schwer, und verfolgt von den rächenden Erynnien irrte er in Begleitung seines Freundes trostlos umher. Das delphische Orakel, an das er sich wandte, verwies ihn in den Tempel der Diana zu Tauris. Die beiden Freunde reisten dahin ab, wurden aber sogleich gefangen genommen, weil alle Fremden, die nach Tauris kamen, der Diana geopfert zu werden pflegten. Auch jenen Beiden wurde angekündigt, daß einer von ihnen geopfert werden müsse. Nun wollte Einer für den andern sterben; Pylades gab endlich nach, und Orestes wurde zur Priesterin gesandt, damit diese an ihm das Opfer vollziehe. Schon hatte Iphigenia den Dolch über Orestes gezückt, da rief dieser aus: „So starb auch einst meine Schwester Iphigenia in Aulis!" Jetzt erkennt die Priesterin ihren Bruder; unter einem schnell erdachten Vorwande schiebt sie das Opfer auf, und verabredet mit Orestes und Pylades die Flucht. Sie kamen sämmtlich glücklich nach Griechenland, wo den Orestes die Furien verließen und er die Hermione, die Tochter des Menelaos, zur Gemahlin erhielt. Seine Schwester Elektra vermählte er seinem Freunde Pylades.

Auch Diomedes, Ajax der Kleine und Teucer, hatten mancherlei Schicksale zu bestehen, Keiner aber mehr als Ulysses, der zwanzig Jahre umherirrte, bevor er sein Vaterland erreichte, und dessen Irrfahrten dem griechischen Dichter Homer Stoff zu einem eigenen Heldengedichte, der Odyssee, gegeben haben.

Ulysses, den wir jetzt lieber mit dem griechischen Namen Odysseus benennen wollen, wurde zuerst an die thrazische Küste zu den Kikonen verschlagen, deren Stadt er verheerte, Weiber und Besitzungen nahm, dafür aber auch viele seiner Genossen den Tod erlitten. Dann trieb ihn ein neuntägiger Sturm nach Afrika zu den Lotophagen (Lotosessern), die seinen Genossen Lotospflanzen zu essen gaben, Pflanzen, welche die Eigenschaft haben, daß jeder, der sie ißt, der Heimath vergißt und an den neuen Boden gefesselt wird. Odysseus mußte die Gefährten deßhalb mit Gewalt in die Schiffe zurücktreiben und unter die Bänke binden, damit sie nicht der Heimath vergäßen. Von da kam er nach Sicilien, wo Polyphemos, ein Cyklope, in einer mit Lorbeergebüsch umschatteten Höhle hauste. Er war ein Sohn des Neptun, und hatte nebst zwei menschlichen Augen, die jedoch immer geschlossen waren, noch ein rundes Auge mitten auf der Stirne. Odysseus kam in der Höhle an, als der Cyklop eben nicht zu Hause war, sondern seiner Gewohnheit nach die Heerden hütete. Er wartete mit den Gefährten seiner ab. Am Abend kam er, trieb die Schafe und Ziegen zum Melken in die Höhle, und setzte dann vor den Eingang einen Stein, den zwei und zwanzig Wagen nicht weggefahren hätten. Nachdem er die Heerden

gemolken hatte, zündete er in der Höhle ein Feuer an, erblickte nun die Fremdlinge und begann:

Fremdlinge, sagt, was seid ihr? woher durchschifft ihr die Woge?
Ist es vielleicht ein Gewerb, ist's wahllos, daß ihr umherirrt,
Gleichwie ein Raubgeschwader im Salzmeer, welches umherschweift,
Selbst darbietend das Leben, ein Volk zu befeinden im Ausland?

Odyssee.

Allen brach das Herz vor Entsetzen über das rauhe Gebrüll des Scheusals; nur Odysseus faßte sich und sagte, daß sie nach mancherlei Irrfahrten auf der Heimkehr begriffen seien, und ihn um ein Gastgeschenk bäten, wie es Fremdlingen gebühre, indem er ihn zugleich an Zeus erinnere, der den Fremden ein Rächer sei. Doch der Cyklop wollte weder von Gastfreundschaft, noch von Zeus etwas wissen, sondern aß sogleich zwei zum Abendbrode auf. Am andern Morgen speiste er wiederum zwei, trieb dann seine Heerde zur Weide und verschloß die Höhle mit jenem großen Steine. Odysseus, der mit seinen Gefährten den Tag über eingeschlossen war, ersann nun aber einen Plan, wie sie dem Ungeheuer entrinnen möchten.

In der Höhle lag ein Olivenstamm, groß und dick wie der Mast eines Schiffes, den Polyphem sich zu einer Keule dörren wollte; diesen hieb Odysseus am oberen Ende spitzig zu, härtete ihn im Feuer und verbarg ihn dann unter dem Dünger. Als der Cyklop am Abende heimkehrte, die Heerden gemolken, Feuer angemacht und wiederum zwei Griechen verzehrt hatte, trat Odysseus zu ihm hin, reichte ihm eine Kanne dunkeln Weines, den sie aus dem Schiffe mitgebracht hatten und sprach:

Nimm, o Kyklop, und trink'; auf Menschenfleisch ist der Wein gut!
Daß du lernst, wie köstlich der Trunk hier hegte das Meerschiff,
Welches uns trug. Dir bracht' ich zur Sprenge nun, wenn du erbarmend
Heim mich zu senden gewährt. Doch du wüthest ja ganz unerträglich!
Böser Mann, wie mag dir ein Andrer nahen in Zukunft,
So viel Menschen auch sind? Du hast nicht billig gehandelt!

Der Cyklop trank und ließ sich den Becher noch zweimal füllen, bis ihm der Wein die Sinne umnebelte und ihn des Schlummers allgewaltige Kraft faßte. Nun nahm Odysseus, der dem Cyklopen auf sein Befragen, wie er heiße, geantwortet hatte, daß sein Name „Niemand" sei, den Olivenstamm, machte die Spitze im Feuer glühend und drehte ihn dergestalt in dem großen Auge des Polyphem herum, daß es zischte, wie wenn ein Schmied die Holzaxt oder das Schlichtbeil in kühlendes Wasser taucht. Ein fürchterliches Gebrüll erscholl aus dem Rachen des Ungeheuers, so daß die umwohnenden Cyklopen erwachten, und herbeieilend zu seiner Höhle ihn fragten, was doch geschehen sei, daß er so entsetzlich brülle.

Da begann aus der Höhle das Ungeheuer Polyphem:

Niemand tödtet mich, Freunde, durch Arglist; Keiner gewaltsam.
D'rauf antworteten sie, und schrie'n die geflügelten Worte:
Nun wofern mit Gewalt dich Einsamen Keiner beleidigt;
Krankheit von Zeus, dem Erhab'nen, vermag kein Mittel zu wenden.
Du denn flehe zum Vater, dem Meerbeherrscher Poseidon.
Jene schrien's und enteilten.

Während nun aber der Cyklop sich vor Schmerzen in seiner Höhle herumwälzte, band Odysseus je drei und drei

Böcke zusammen und unter den Bauch des mittelsten jedesmal einen seiner Gefährten fest, indeß er selbst sich mit Händen und Füßen an dem dicken, zottigen Felle des größten Bockes festklammerte. Am Morgen schob Polyphem den Stein von der Höhle weg und betastete den Rücken eines jeden Thieres, damit ihm Keiner der Griechen entrinnen möchte, den Betrug nicht ahnend. Zuletzt kam der Bock, welcher den Odysseus trug. Auch den betastete er und sprach:

Böckchen, o Freund, wie trabst du so hinter der Heerd' aus dem Felsen?
Nicht ja duldest du sonst, daß and're Schafe vorangeh'n:
Sondern zuerst ereilst du die Flur voll Gräschen und Blümlein,
Mächtigen Schritt's, auch zuerst an strömende Bäche gelangst du;
Und auch zuerst in den Stall arbeitest du wiederzukehren,
Dämmert es. Jetzt nach allen der äußerste? Ob dich das Auge
Deines Herrn so betrübt? das der tückische Mann mir geblendet,
Sammt dem losen Gesindel, mit Wein mir die Seele betäubend,
Niemand, der wohl schwerlich bereits dem Verderben entflohn ist!
Wenn du nur so dächtest, wie ich, und Sprache verständest,
Mir zu sagen, wo der vor meiner Gewalt sich versteckt hält;
Traun, dann sollte das Hirn durch die Höhle mir hierhin und dorthin
Aus dem Zerschmetterten spritzen am Grund; dann sollte das Herz mir
Wohl sich erluften des Weh's, das der Taugenichts brachte, der Niemand!

So sprach er und ließ den Bock hinausgehen. Odysseus band nun aber seine Gefährten rasch los und eilte zu seinem Schiffe hin, von wo aus er den Cyklopen noch so gewaltig verhöhnte, daß dieser ihnen einen Fels nachwarf, der beinahe die Spitze des Steuers getroffen hätte. Nun segelten

sie fort; Polyphem aber flehte zu seinem Vater Poseidon um Rache, und dessen Zorn verfolgte dann fortan stets den göttergleichen Odysseus.

Zunächst landete er nun auf der Insel des Aeolus, der ihn freundlich aufnahm, und ihm einen Schlauch voll günstiger Winde mitgab. Odysseus gelangte nun auch bis in die Nähe von Ithaka; da schlief er unglücklicher Weise ein, seine Gefährten öffneten neugierig den Schlauch, wendeten ihn verkehrt an und die Schiffe wurden zurückgetrieben nach der Insel des freundlichen Gottes der Winde. Aber der war jetzt nicht mehr zu einem neuen Dienste zu bewegen, weil er den Odysseus für einen den Göttern verhaßten Mann hielt, und wies ihn ab. Nun kam der irrende Held zu den Lästrygonen, Menschenfressern, durch die er nicht allein einige seiner Gefährten verlor, sondern die ihm auch alle seine Schiffe, bis auf ein einziges, zerschmetterten. Dann gelangte er an die Insel Aeäa, und sandte seinen Genossen Eurylochos mit 22 andern Gefährten aus, auszukundschaften, wer diese Insel bewohne. Im Thale fanden sie stattliche Wohnung der Zauberin Circe, auch begegneten ihnen Löwen und Wölfe, welche nicht wild waren, sondern freundlich mit den Schwänzen wedelten, denn es waren Menschen, die Circe durch einen Zaubertrank in Thiere verwandelt hatte; Circe selbst saß in ihrem Pallaste, wob ein großes Gewand und sang dazu mit melodischer Stimme. Die angekommenen Fremden lud sie freundlich zu sich herein, setzte ihnen ein Zaubergemisch von Käse, Mehl, Honig und Wein vor, und berührte sie dann mit ihrem Stäbchen, worauf sie alle sofort in Schweine verwandelt waren. Eu-

rylochos allein hatte nichts gegessen und kam zu Odysseus zurück mit der Trauerbotschaft. Schnell machte sich der Held auf, die Seinigen zu befreien und erhielt von dem ihm begegnenden Hermes ein Kraut, das ihn gegen den Zauber schützte und die Circe bewog, den Gefährten die menschliche Gestalt zurückzugeben. Auf ihr Geheiß begab er sich dann in die Unterwelt, um daselbst den berühmten Sänger Tiresias um Rath zu fragen, der bei Lebzeiten blind die Gabe der Weissagung gehabt hatte und dem Proserpina auch als Schatten in der Unterwelt diese Gabe noch bewilligte. Er sah dort die verstorbenen Helden aus dem trojanischen Kriege, viele ältere Frauen und Töchter berühmter Könige, den Tantalus, Tityus, Sisyphus, die Danaiden, seine Mutter Antikleia, und erhielt von Tiresias die Weissagung, daß er sein Vaterland Ithaka wiedersehen werde; verletze er aber auf Sicilien die Rinder des Helios, so würde er alle seine Genossen verlieren und nach vielem Ungemach ganz allein auf einem fremden Schiffe seine Heimath erreichen. Nach der Rückkehr aus der Unterwelt kehrte Odysseus nochmal bei der Circe ein, und segelte dann weiter an der Insel der Sirenen vorüber, deren verführerischem Gesange er nur dadurch entging, daß er seinen Gefährten die Ohren mit Wachs verklebte, sich selbst aber an den Mast binden ließ mit dem Befehle, ihm die Fesseln nicht zu lösen, bis sie an der Insel vorübergeschifft wären. Hierauf kam er an die Scylla und Charybdis, zwischen denen sie in der Meerenge von Sicilien hindurch segeln mußten. Diese, eine Felsenkluft unter einem Feigenbaume, schlürfte täglich dreimal Wasser und Schlamm ein und verschlang jedes

Schiff, das sich ihr näherte, und gab dreimal auch das Verschluckte wieder; jene, ein Felsen der Charybdis gegenüber, war ein Scheusal mit zwölf häßlichen Füßen und sechs Köpfen, das halb in einer Höhle eingewurzelt war und seine langen Hälse nach Raub ausstreckte. Sie raubte auch sechs Genossen dem Odysseus, der nun zur Insel Trinakria kam, wo die göttlichen Rinder des Sonnengottes weideten. Trotz der Warnungen des Odysseus schlachteten hier seine Gefährten die fettesten Kühe, worauf bei der Abfahrt ein von Jupiter auf Bitten des Helios gesandter Sturm erfolgte, der das Schiff mit seiner Mannschaft in den Wellen begrub. Nur Odysseus blieb am Leben. Angeklammert an einen Balken des zertrümmerten Schiffes, trieb er neun Tage auf der See umher, bis er endlich an die Insel Ogygia geworfen wurde, wo die Nymphe Kalypso ihn auf das freundlichste aufnahm und sieben Jahre bei sich zurück behielt, ja sogar ihm Unsterblichkeit versprach, wenn er ewig bei ihr bleiben wolle. Doch Odysseus hatte ein unnennbares Sehnen nach seinem Vaterlande, und Kalypso mußte ihn endlich auf Befehl der Götter entlassen. Auf einem gebrechlichen Fahrzeuge fuhr er ab, und nahte sich nach einer siebenzehntägigen Fahrt bereits der Insel Korcyra, welche von dem freundlichen Volke der Phäaken bewohnt wurde, als ihn plötzlich Neptun sah und einen Sturm sandte, der sein Fahrzeug zertrümmerte. Er selbst wäre auch zu Grunde gegangen, wenn nicht Leukothea in Gestalt eines Vogels ihm den rettenden Schleier zugeworfen hätte, so daß er schwimmend das Land erreichte. Bei Alkinous, dem König der Phäaken, fand er freundliche Aufnahme und er

wurde auf einem Schiffe desselben glücklich nach Ithaka gebracht, wo die Schiffer den Schlafenden niederlegten, und das er Anfangs selbst nicht wieder erkannte. In seinem Hause aber herrschte seit einigen Jahren ungeheure Noth, da acht und neunzig Fürsten um seine Gemahlin Penelope warben und Hab und Gut ihm verschwelgten. Mit Hülfe seines Sohnes Telemach und „des göttlichen Sauhirten Eumäos" tödtete er die Uebermüthigen, und verlebte hierauf ruhig und leidlos seine Tage im Kreise der Seinigen.

Alle Gewässer durchkreuzt, die Heimath zu finden, Odysseus;
Durch der Scylla Gebell, durch der Charybde Gefahr,
Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch die Schrecken des Landes,
Selbst in Aïdes Reich führt ihn die irrende Fahrt.
Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Ithakas Küste;
Er erwacht und erkennt jammernd das Vaterland nicht.

Schiller.

wurde auf einem Schiffe desselben glücklich nach Bahia gebracht, wo die Schiffer dem Gefährten [illegible], und daß er Anfangs selbst nicht wieder erkannte. Zu seinem Danke aber [illegible] jetzt einigen [illegible] angesehene [illegible], die nach und [illegible] Gefährten und seine Geschichte [illegible] [illegible] und Noth und Gut ihm [illegible]. Mit Hülfe seines Sohnes [illegible] und „des geistlichen [illegible]" wurde er in die [illegible], und [illegible] lebte darauf ruhig und [illegible] seine Tage im Kreise der Seinigen.

[illegible], die Heimath ist fern, [illegible]
[illegible] Gebet, durch des [illegible] Gesetz,
Durch die Gefahren des schrecklichen Meere, durch die Gefahren des
Landes.
[illegible] nicht fährt über die [illegible] Fluth.
[illegible] trägt das Gefühl den [illegible] an [illegible]
Er [illegible] und [illegible] [illegible] das [illegible] nicht.

Schiller.

Register.

A.

B.

E.

F.

G.

H.

J.

*) Im Texte steht durch einen Druckfehler Phantusa.

*) So ist S. 5, 6, 10 und 35 zu lesen statt Thetys.

Weidenbach, Anton Joseph,

Mythologie der Griechen, Römer und nordischen Völker mit Bezugstellen aus deutschen und nordischen Dichtern ; für Real-, höhere Bürger- und Tö chterschulen so wie zum Selbstunterricht
Bd.: 1

Frankfurt a. M. 1850